



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Aufbruch ins Ungewisse: Hindernisse und Probleme
spätmittelalterlicher Pilger und Wallfahrer“

verfasst von / submitted by

Jacqueline Schindler

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Deutsch, UF Geschichte,
Sozialkunde, Polit. Bildg.

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ. Prof. Mag. Dr. Meta Niederkorn

Wenn jemand eine Reise tut,
So kann er was erzählen;
Drum nahm ich meinen Stock und Hut,
Und tät das Reisen wählen.

Tutti

Da hat Er gar nicht übel dran getan;
Verzähl' Er doch weiter Herr Urian!

aus: Matthias CLAUDIUS, Urians Reise um die Welt.

VORWORT

Das Thema der vorliegenden Arbeit ergab sich aus mehreren Umständen. Ich selbst unternahm im Jahr 2011 eine knapp fünf Monate dauernde Pilgerreise von meinem damaligen Wohnort Gänserndorf im Osten Österreichs nach Santiago de Compostela und anschließend weiter nach Fisterra und Muxia, was nach meiner Rückkehr dazu führte, mich wissenschaftlich intensiver mit diesem Thema auseinanderzusetzen. In der Folge beschäftigte ich mich im Zuge von Seminararbeiten mit der Thematik und entdeckte dabei mein Interesse an der historischen Kulturwissenschaft.

Während der Ausarbeitung einer Seminararbeit zum Thema ‚»Die Walfart und Strass zu Sant Jacob« - Die Pilgerschaft nach Santiago de Compostela im Spätmittelalter, Probleme und Hindernisse auf dem Weg ans Ende der Welt‘ entbrannte durch die intensive Auseinandersetzung mit der Thematik mein Interesse, da ich zu meiner Überraschung weniger Literatur vorfand, als ich angenommen hatte. Vor allem erstaunte mich die Tatsache, dass hauptsächlich die Germanistik Interesse an Reiseliteratur zeigte und weniger die Geschichtswissenschaft, was mich nach Rücksprache mit meiner Betreuerin dazu ermutigte die vorliegende Arbeit zu verfassen.

Was lange währt, wird endlich gut. So oder so ähnlich könnte man wohl mein Studium an der Universität Wien zu diesem Zeitpunkt zusammenfassen. An dieser Stelle sei allen gedankt, die mich auf meinem langen Weg begleitet und unterstützt haben, mich ermutigt haben mein Studium abzuschließen und mich trotz schwieriger Umstände nicht im Stich gelassen haben. Vor allem meiner Schwester und ihrem Mann sei für das gründliche Korrekturlesen gedankt.

Besonderer Dank gebührt meiner Betreuerin Mag. Dr. Meta Niederkorn, die meine ursprünglichen Gedanken und Überlegungen in die richtige Richtung lenkte und mir mit Rat und Tat, viel Geduld sowie schier unendlichem Wissen zur Seite stand. Nicht nur für die fachliche Unterstützung, sondern vor allem auch für ihr unendliches Verständnis, ihre Empathie und die zutiefst menschliche Seite, die ich an ihr kennenlernen durfte, bin ich dankbar und froh, sie als Betreuerin für meine Arbeit gefunden zu haben.

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG: VON REISEN UND VON FERNEN LÄNDERN	1
 THEORETISCHER TEIL	
2. VOM WALLEN UND FAHREN	5
2.1. PHÄNOMEN PILGERFAHRT	6
2.2. RELIQUIENKULT UND HEILIGENVEREHRUNG	7
3. MOBILITÄT UND RAUM IM SPÄTMITTELALTER	9
3.1. ZUR DIMENSION DES RAUMES IM MITTELALTER.....	9
3.2. MOBILITÄT ALS MITTELALTERLICHER ALLTAG	9
3.2.1. VERKEHRSWEGE	11
3.2.2. VERKEHRSMITTEL	14
3.3. FAHRENDES VOLK	15
4. WALLFAHRTEN ALS TREND DES MITTELALTERS	17
4.1. LOCA SANCTA: WOHIN PILGERN?	18
4.2. JERUSALEM	20
4.3. ROM	24
4.4. SANTIAGO DE COMPOSTELA	26
5. WARUM FAHREN? GRÜNDE FÜR DIE PILGERSCHAFT	29
5.1. FREIWILLIGE PILGERFAHRT	30
5.2. UNFREIWILLIGE PILGERFAHRT	31
5.3. IMPULSIVE MASSENWALLFAHRTEN	33
6. PEREGRINI SUMUS – WER PILGERT?	35
6.1. BEGRIFFSDEFINITION	35
6.2. ALLES PILGERT?	36
6.3. RECHTLICHE BESTIMMUNGEN	37
6.4. PRIVILEGIEN	38
6.5. SCHUTZ DES PILGERS	39
6.6. FRAUEN ALS „SONDERFALL“	41
7. WENN EINER EINE REISE TUT – REISELITERATUR	43

QUELLENANALYSE

8. PILGERBERICHTE	45
8.1. ZUR AUSWAHL DER TEXTE	46
8.2. HANS TUCHERS REISEBUCH	47
8.3. BERNHARD VON BREIDENBACH <i>PEREGRINATIO IN TERRAM SANCTAM</i>	53
9. PROBLEME UND HINDERNISSE AUF DEM WEG UND IM HEILIGEN LAND	60
9.1. UNTERWEGS SEIN	60
9.1.1. KOSTEN	62
9.1.2. VERPFLEGUNG	66
9.1.3. UNTERKUNFT	69
9.1.4. FREMDE UND FREMDSEIN	73
9.1.5. GEFÄHRliche WEGABSCHNITTE	76
9.2. PILGERN ALS RISIKO: GEFAHREN FÜR LEIB UND LEBEN	96
9.2.1. ÜBERFÄLLE UND ÜBERGRIFFE	97
9.2.3. KRIEG	105
9.2.4. GEFANGENSCHAFT	106
9.2.5. KRANKHEIT	110
9.2.6. DAS ENDE DER REISE: TOD AM WEG	114
10. SCHLUSSBETRACHTUNG	118
11. ABBILDUNGSVERZEICHNIS	122
12. QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS	123

1. EINLEITUNG: VON REISEN UND VON FERNEN LÄNDERN

„Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen.“¹, so heißt es schon im alten Volkslied ‚Urians Reise um die Welt‘ von Matthias Claudius.

Auf Reise² im heutigen Sinn zu gehen war im mittelalterlichen Europa allerdings nicht für alle möglich, und auch, wenn das Spätmittelalter eine Zeit war, die von einer hohen Mobilität geprägt war, so darf nicht vergessen werden, wer in den Genuss des Reisens kam und wer es sich leisten konnte in die Ferne zu fahren.

Obwohl das Mittelalter keine ‚Fernreisen‘ im modernen Sinn kannte, gab es doch genügend Arten des Reisens, die der mittelalterliche Mensch unternahm und aufgrund unterschiedlichster Anlässe auch wahrnahm.³ Ab dem späten Mittelalter war es jedoch möglich beinahe vollständig vorgeplante Pilgerreisen nach Jerusalem zu unternehmen, für deren Durchführung einerseits die Patrone venezianischer Handelsschiffe und andererseits der Franziskanerorden im Heiligen Land verantwortlich zeichneten, die damit eine erste Form von organisierten Rundreisen im heutigen Sinne boten.

Das Leben als Pilger war im Mittelalter von einer Vielzahl an Problemen begleitet: Man begab sich als *peregrinus* in die Fremde, musste lernen sich mit der Sprache und den Gepflogenheiten der zu durchquerenden Länder zu arrangieren. Verpflegung und Trinkwasserbrunnen mussten gefunden werden, eine Unterkunft zu finden war schwer, weil die Bereitschaft, dem Gebot Christi – zur Nächstenliebe, sowie dem allgemeinen Gebot der Aufnahme von Pilgern, selten wirklich von den Menschen in den Regionen, die Pilger durchwanderten, tatsächlich umgesetzt wurden. Andererseits haben sich die Pilger mit den einfachsten Quartieren begnügt, weil sie ja dem Gebot der Armut folgen sollten, um auf den Spuren Christi zu wandeln. Zudem entsprach die Behandlung in den Unterkünften nicht immer dem christlichen Gebot der Nächstenliebe, wie zum Beispiel die Überlieferung über die Grausamkeiten des Spitalmeisters von Burgos auf dem Jakobsweg in Spanien zeigt.

Vom Mühsal und der Gefahr auf dem Weg zum ewigen Heil berichten Pilgerführer, Tagebücher, aber auch Pilgerlieder, die zum Nachweis der Pilgerschaft (wie auch diverse Gebete und Glaubensbekenntnisse) beherrscht werden mussten. Die Forschungen in den

1 PERFAHL, Jost: Matthias Claudius. Sämtliche Werke. München 1976. S. 345.

2 Zur Problematik des Reise-Begriffes in der mittelalterlichen Literatur siehe WOLF, Norbert Richard: Wie reist Gawan, wie der Pilger? Zum >Reisewortschatz< im Mittelalter I. In: HUSCHENBETT/MARGETTS (Hgg.): Reisen und Welterfahrung in der deutschen Literatur des Mittelalters. Vorträge des XI. Anglo-deutschen Colloquiums 11. - 15. September 1989 Universität Liverpool. (Würzburger Beiträge zur deutschen Philologie Band 7). Würzburg 1991. S. 14 – 23.

3 Für die verschiedenen Formen des Reisens siehe REICHERT, Folker: Fernreisen im Mittelalter. In: REICHERT (Hg.): Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung. Zeitschrift des Mediävistenverbandes. Band 3 1998. Heft 2. Fernreisen im Mittelalter. S. 5 – 9. S. 5.

letzten Jahrzehnten beschäftigten sich jedoch selten mit diese Seiter der Berichte, oft wurden lediglich die Pilgerführer inhaltlich miteinander verglichen⁴ und ihre Kreativität beziehungsweise ihre Originalität untersucht, was jedoch nicht immer Sinn macht und für Schriften dieser Art und dieser Zeit für mich eher problematisch wirkt.

Der Alltag von Pilgern im Mittelalter und der Frühen Neuzeit wurde bereits untersucht, eine gesonderte Auseinandersetzung mit den Problemen und vor allem Gefahren für Pilger auf dem Weg und im Heiligen Land erfolgen, wobei das Hauptaugenmerk auf die Strategie der Vermeidung gelenkt wurde.

Besonderes Interesse an den schriftlichen Überlieferungen von Pilgern und Wallfahrern setzte wieder in den letzten 40 Jahren ein, wie anhand der Literatur zu erkennen ist, wobei die Zahl an Publikationen stark rückläufig ist. Als federführend zeigen sich in diesem Zusammenhang vor allem Brückner, Herbers, Ohler und Schmutge, die einen großen Beitrag zur Erforschung des mittelalterlichen Pilgerwesens leisteten.

Die späte Auseinandersetzung mit den Quellen zeigt sich vor allem an den zum Teil nach wie vor fehlenden Editionen. Hans Tuchers Reisebuch wurde 2002 kritisch editiert und kommentiert von Herz⁵ herausgegeben. Eine erste vollständig editierte Fassung samt neuhochdeutscher Übersetzung von Bernhard von Breidenbachs Bericht wurde erst 2010 von Isolde Mozer⁶ vorgelegt. Bis dahin war Breidenbachs *Peregrinatio* vor allem auf der Basis der Edition der Drucke von Erhard Reuwich bearbeitet worden. Mozer schloss so eine vorhandene Lücke, da der frühneuhochdeutsche Text zuvor lediglich in Teilen übersetzt worden war und die vorhandene Faksimileausgabe des Werkes auf eine unvollständige Ausgabe zurückging und für wissenschaftliche Arbeiten nur bedingt zu gebrauchen war.

Wie Wettlaufer in seiner Rezension kritisch bemerkt, liegt die größte Schwäche dieser Edition jedoch ohne Zweifel in der leserunfreundlichen Aufbereitung, da sie einerseits durch die Orientierung an der originalen Paginierung des Wiegendrucks viele großteils leere Seiten enthält und ein gezieltes Suchen erschwert. Eine digitale Edition hätte sich in diesem Falle angeboten, da neben der Transkription und der Übersetzung ebenfalls die originalen Blätter Platz gefunden hätten.⁷

4 So zum Beispiel bei ZRENNER oder MEINDL.

5 HERZ, Randall: Die ‚Reise ins Gelobte Land‘ Hans Tuchers des Älteren (1479 – 1480). Untersuchungen zur Überlieferung und kritische Edition eines spätmittelalterlichen Reiseberichts. Wiesbaden 2002.

6 Bernhard von Breydenbach: *Peregrinatio in terram sanctam*. Eine Pilgerreise ins Heilige Land. Frühneuhochdeutscher Text und Übersetzung. Herausgegeben von Isolde Mozer. De Gruyter. Berlin/New York 2010.

7 WETTLAUFER, Jörg: Bernhard von Breydenbach: *Peregrinatio in terram sanctam*. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, Band 134, Heft 3, 2012. Seiten 405–473. S. 465 – 467.

Die handschriftliche Reiseinstruktion Bernhard von Breidenbachs ist bislang nur in einer unvollständigen Transkription bei Röhrich und Meisner aus dem Jahr 1880 zugänglich. Eine kritische Edition ist hier längst überfällig.

Ausgehend von diesen Vorüberlegungen soll die Arbeit folgende These verifizieren: Spätmittelalterliche Wallfahrer auf der Pilgerreise ins Heilige Land waren unabhängig vom sozialen, beruflichen und persönlichen Hintergrund mit Probleme, Gefahren und Hindernissen konfrontiert. Diesen konnte jedoch auf unterschiedliche Weise begegnet werden, abhängig von den sozialen und persönlichen Möglichkeiten jedes einzelnen Pilgers.

Um dieser These nachzugehen, beschäftigt sich die vorliegende Arbeit zunächst mit den Rahmenbedingungen, welchen Pilgerschaft im späten Mittelalter unterworfen war, wobei Ursachen, Zweck und Formen der Wallfahrt beleuchtet werden. Zudem wird den Fragen nachgegangen, wer die Pilger des Mittelalters waren, wohin gepilgert wurde und welche rechtlichen Bestimmungen galten. Grundsätzlich müssen Nahwallfahrten von Fernwallfahrten unterschieden werden. In dieser Arbeit wird der Fokus auf die Fernwallfahrt gelegt.

Der Hauptteil widmet sich der Betrachtung zweier Pilgerberichte – jenem von Hans Tucher und jenem von Bernhard von Breidenbach. Von Bernhard von Breidenbach ist zudem eine Handschrift überliefert, die der Kleriker für den Grafen von Hanau-Lichtenberg verfasste, in der er Hinweise und Ratschläge für die Reise ins Heilige Land gab.

Die Quellen wurden für die vorliegende Arbeit auf Probleme und Hindernisse, von denen die Wallfahrer berichten, untersucht und die Ergebnisse zunächst einzeln betrachtet sowie abschließend miteinander verglichen. Da in der Analyse und Zuordnung nicht immer exakte Grenzen zwischen den berichteten Fakten und deren Analyse zu ziehen sind, kommt es vor, dass mehrere Inhalte in verschiedenen Kapiteln aufscheinen und behandelt werden.

An dieser Stelle soll darauf hingewiesen werden, dass diese Arbeit in keiner Weise einen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann. Literatur, die zur tiefergehenden Auseinandersetzung der einzelnen angesprochenen Bereichen dienen kann, wird im Fußnotenapparat angeführt. Die Auswertung von zwei Berichten genügt natürlich nicht für eine umfassende und vollständige Beantwortung der Fragestellungen, dennoch soll hier ein Versuch unternommen werden, die eingangs skizzierte Fragestellung mit Antworten zu versehen. Zudem finden sich in den Überlieferungen lediglich Texte von sozial höhergestellten Pilgern. Was der einfache Pilger, der sich als Laie auf den Weg machte, auf seiner Reise erlebte und wie er mit den Komplikationen auf der Wallfahrt

umging, erfahren wir nicht aus den Quellen. Dagegen haben wir aus dem monastischen Umfeld natürlich auch Berichte von Mönchen, die sich als einfache Pilger – was ja das Wesen der frühmittelalterlichen Pilgerschaft war – auf den Weg machten. In diesen frühen Texten wurden den Bedingungen aber auch von den Verfassern noch nicht so hohes Augenmerk gewidmet, wie in den hier untersuchten spätmittelalterlichen Berichten.

Diese Arbeit soll ausgehend von zwei zeitlich eng beieinanderliegenden Pilgerberichten grundsätzliche Tendenzen herausarbeiten, um allgemeine Rückschlüsse auf die vorherrschenden Bedingungen, mit denen Jerusalem-Wallfahrer im ausgehenden Mittelalter konfrontiert waren, zu ermöglichen.

In Fachkreisen werden die Begrifflichkeiten ‚Pilger‘ und ‚Wallfahrer‘ zum Teil unterschiedlich genutzt.⁸ Nachdem diese Differenzierung jedoch in den mittelalterlichen Quellen nicht stattfindet und für diese Arbeit ebenfalls von wenig Nutzen ist, werden sie im Folgenden von mir synonym und gleichwertig verwendet und Pilgerschaft als erweiterter Wallfahrtsbegriff verstanden.

Da in den mittelalterlichen Quellen keine sprachliche Unterscheidung zwischen männlichen und weiblichen Wallfahrern getroffen wird, werden die Begriffe ‚Pilger‘ und ‚Wallfahrer‘ in der vorliegenden Arbeit geschlechtsneutral verwendet. In besonderen Fällen wird auf Pilgerinnen und Wallfahrerinnen eingegangen, wenn sie eine Sondergruppe darstellen oder in den Quellen explizit als Frauen genannt werden.

8 Dünninger und Brückner sehen im ‚Pilger‘ das Individuum, bei dem die Frage offenbleibt, in welcher Form sich das Pilgern vollzogen wird, während der Begriff der ‚Wallfahrt‘ die Gemeinschaft derer meint, die an einer Wallfahrt teilnehmen. Die Wallfahrt hat zudem den Höhepunkt im Besuch einer heiligen Stätte, die Handlung ist jedoch nach diesem Besuch noch nicht zu Ende. Vgl. hierzu BRÜCKNER, Wolfgang: Zur Phänomenologie und Nomenklatur des Wallfahrtswesens und seiner Erforschung, Wörter und Sachen in systematisch-semantischem Zusammenhang. In: Volkskultur und Geschichte, Festgabe für Josef Dünninger. Berlin 1970. S. 384 – 424. sowie DÜNNINGER, Hans: Was ist Wallfahrt? Erneute Aufforderung zur Diskussion um eine Begriffsbestimmung. In: DÜNNINGER, Hans: Wallfahrt und Bilderkult. Gesammelte Schriften. Herausgegeben von Wolfgang Brückner, Jürgen Lenssen und Klaus Wittstadt. Würzburg 1995. S. 271 – 281. Auch CARLEN, Louis: Wallfahrt und Recht im Abendland. Freiburg 1987 geht auf S. 1 – 4 auf diese Thematik ein.

I. THEORETISCHER TEIL

2. VOM WALLEN UND FAHREN

Für die Wallfahrtsforschung eröffnet sich ein weites und vielschichtiges Feld, das mehrere Bereiche umfasst und die Abgrenzung zu anderen Phänomenen und deren Einbeziehung notwendig macht. Räumliche Begebenheiten und Mobilität rücken ebenso ins Blickfeld wie Kommunikationsräume, kirchliche Institutionen und Gläubigkeit.

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, sind die Begriffe ‚Wallfahrt‘ und ‚Pilgerschaft‘ keineswegs eindeutig zu differenzieren:

„Die Debatte darüber, was eine Wallfahrt ist, was sie gegebenenfalls vom Pilgern unterscheidet, ist in mehreren Etappen in den letzten Jahrzehnten geführt worden. Durch die Interventionen von Hans Dünninger und Wolfgang Brückner ist das Bewusstsein dafür geschärft worden, dass es verschiedene Formen des religiösen Unterwegsseins gibt, die regional und nach den jeweiligen Epochen erheblich voneinander abweichen können und dann auch nicht mehr den selben [sic!] Sachverhalt bezeichnen“.⁹

Wie bereits Dünninger feststellt, existiert keine eindeutige und allgemein gültige Definition des Begriffes Wallfahrt. Sicher ist nur, dass Wallfahrt und Pilgerfahrt nicht dasselbe Phänomen beschreiben.¹⁰ Dennoch stellt er fest, dass

„Wallfahrten [...] außerliturgische, gemeinschaftliche und daher in der Regel prozessionsweise, in regelmäßigen Zeitabständen [...] unternommene Bitt- oder Bußgänge, zu bestimmten Gnadenstätten [sind]. [...] Vorformen der Wallfahrt sind die peregrinatio, von der sie den Namen, und die liturgischen Bittgänge, von der sie die Form entlehnt hat; [...] Die Wallfahrt ist nicht identisch mit der peregrinatio, die der Privatfrömmigkeit angehört; [...] Sie ist auch nicht identisch mit dem Gang Einzelner zu bestimmten Motiv- und Gnadenstätten; [...] Die Wallfahrt ist ein volksfrommes Brauchtum, an dessen Entstehung und Fortbestand Privatfrömmigkeit, Volksglaube und kirchliche Autorität gleichermaßen beteiligt sind.“¹¹

9 SCHNEIDER, Bernhard: Wallfahrt und Kommunikation – Kommunikation über Wallfahrt. Einleitende Bemerkungen zu einem Forschungsfeld. In: SCHNEIDER, Bernhard (Hg.): Wallfahrt und Kommunikation. Kommunikation über Wallfahrt. Quellen und Abhandlungen zur mittelhessischen Kirchengeschichte. Band 109. Mainz 2004. S. 6 – 16. S. 6.

10 DÜNNINGER, Hans: Was ist Wallfahrt? S. 272.

11 DÜNNINGER, Hans: Processio peregrinationis. Volkskundliche Untersuchungen zu einer Geschichte des Wallfahrtswesens im Gebiet der heutigen Diözese Würzburg. In: DÜNNINGER, Hans: Wallfahrt und Bilderkult. Gesammelte Schriften. Herausgegeben von Wolfgang Brückner, Jürgen Lenssen und Klaus Wittstadt. Würzburg 1995. S. 10 – 270. S. 31.

2.1. PHÄNOMEN PILGERFAHRT

„Pilgern ist ein allgemein religionsgeschichtliches Phänomen“¹² und findet sich in allen großen Weltreligionen wieder. Bis heute ist das Prinzip der Wallfahrt in den Religionen verankert und nach wie vor zieht es eine große Zahl an Gläubigen jedes Jahr zu den großen Pilgerstätten dieser Welt. Ziehen Muslime einmal in ihrem Leben während der *Haddsch* nach Mekka, so war und ist das wichtigste Pilgerziel für Juden die Heilige Stadt Jerusalem, die sie während der drei großen Feste *Pessach*, *Schawout* und *Sukkot* aufsuchen. Das Christentum kennt seit dem Mittelalter drei große Wallfahrtsziele: Jerusalem, Rom und Santiago de Compostela.

Schon die Antike kannte Pilgerfahrten, im Hochmittelalter kam es zu einem massiven Anstieg der Pilgerzahlen zu den *loci sancti*. Die überlieferten Zeugnisse stammen jedoch hauptsächlich von Adeligen oder Klerikern. Dass auch niedere soziale Schichten sich in großer Zahl auf den Weg gemacht haben müssen, geht meist nur indirekt aus anderen Quellen hervor.¹³

Ursprünglich stellt im Judentum eine Wallfahrt im engsten Sinne eine „zeitlich begrenzte Reise nach Jerusalem [dar], sie hat den Vollzug eines Rituals am heiligen Ort zum Ziel“.¹⁴

Das 11. und 12. Jahrhundert bedeutet für die christliche Pilgerschaft einen enormen Aufschwung. Die großen Pilgerziele etablieren sich und auch eine große Zahl an kleineren Wallfahrtsorten entsteht. Gleichzeitig werden die Pilger zu einer besonderen Gruppe, die durch äußere Merkmale erkennbar ist und durch eine Vielzahl von Rechten Schutz genießt. Grund hierfür sind einerseits die fortschreitende Ausbreitung des Christentums durch die Kreuzzüge, die Reconquista in Spanien, andererseits massive Verbesserungen der Transportwege und die Christianisierung des slawischen Raumes.¹⁵

Der Entschluss zur Pilgerschaft erfolgte hauptsächlich aus freiem Willen, es wird sich jedoch noch zeigen, dass dies bei weitem nicht immer der Fall war. Ziel der Pilgerschaft war die Begegnung mit den Heiligen und auf diese Zusammenkunft musste sich der Pilger schon vor seinem eigentlichen Aufbruch vorbereiten.¹⁶

12 HERBERS, Klaus: Pilgern auf dem Weg nach Jerusalem, Rom und Santiago de Compostela. In: GAUCCI VON SAUCKEN, Paolo: Pilgerziele der Christenheit. Jerusalem. Rom. Santiago de Compostela. Stuttgart 1999. S. 103 – 133. S. 103.

13 HERBERS, Klaus: Pilgern auf dem Weg nach Jerusalem, Rom und Santiago de Compostela. S. 123.

14 BÖHL, Felix: Wallfahrt/Wallfahrtswesen. Art. IV. Judentum. In: Theologische Realenzyklopädie. Band 35. Vernunft III – Wiederbringung aller. Berlin 2003. S. 421 – 423. S. 421.

15 SIGAL, Pierre-André: Blütezeit der Wallfahrt im Mittelalter (11.-13. Jahrhundert). In: BRANTHOMME/CHÉLINI (Hg.): Auf den Wegen Gottes. Die Geschichte der christlichen Pilgerfahrten. Paderborn 2002. S. 118 – 140. S. 118.

16 RIES, Julien: Pilgerreisen und ihre Symbolik. In: GAUCCI VON SAUCKEN, Paolo: Pilgerziele der Christenheit. Jerusalem. Rom. Santiago de Compostela. Stuttgart 1999. S. 19 – 38. S. 19.

Von dem Aufschwung der Pilgerfahrt im 11. und 12. Jahrhundert waren freilich nicht alle Wallfahrtsziele in gleichem Ausmaß betroffen. Während Jerusalem, Canterbury, der Mont-Saint-Michel und die Marienwallfahrtsorte an Bedeutung gewannen und Santiago de Compostela sich zu einem der wichtigsten Pilgerziele entwickelte, verloren Pilgerorte wie der Berg Gargano und Rom vorübergehend an Bedeutung.¹⁷

Eine viel größere Zahl an Pilgern zog jedoch nicht zu den großen Wallfahrtszielen, sondern begab sich zu den kleinen, regionalen Heiligtümern, die sich in der näheren Umgebung befanden. Die örtliche Nähe erlaubte es vor allem den Menschen der armen Unterschicht den Heiligen nahe zu sein und um Beistand und Heilung zu bitten. Da das Gebet direkt vor dem verehrten Heiligen die Wahrscheinlichkeit erhöhte erhört zu werden und den Reliquien eine hohe Heilungskraft zugesprochen wurde, erfuhren vor allem diese lokalen Wallfahrtsorte im 11. und 12. Jahrhundert einen großen Zuspruch.¹⁸

Pilgerfahrt und Wallfahrt unterschied der mittelalterliche Mensch nicht in dem Maß, wie es heute üblich ist. Diese Differenzierung fand erst in späterer Zeit statt. Ein Wallfahrtsort wurde ein solcher durch die Tatsache, dass er Ziel von Wallfahrten, also von gemeinsamen Wanderungen mehrerer Individuen, war.¹⁹

2.2. RELIQUIENKULT UND HEILIGENVEREHRUNG

Ohne den Aufschwung des Reliquienkultes im 4. und 5. Jahrhundert²⁰ wären die unzähligen Pilgerfahrten nach Rom oder Santiago de Compostela undenkbar gewesen. Dennoch waren Reliquien und die damit verbundenen Wallfahrten keineswegs eine Erfindung der Christenheit.²¹ Unter Reliquien versteht man sterbliche Überreste eines Heiligen, aber auch Berührungsreliquien wie Kleidungsstücke oder Gegenstände, die mit der verehrten Person in Kontakt gekommen sind oder sie berührt haben.²² Reliquien sind meist Teilstücke oder Fragmente, da auch einem kleinen Teil des Heiligen dieselbe Kraft zugeschrieben wurde wie dem ganzen Leib.²³

17 SIGAL, Pierre-André: Blütezeit der Wallfahrt im Mittelalter. S. 119 – 133.

18 SIGAL, Pierre-André: Blütezeit der Wallfahrt im Mittelalter. S. 134.

19 DÜNNINGER, Hans: Was ist Wallfahrt? S. 273.

20 SCHMUGGE, Ludwig: Kollektive und individuelle Motivstrukturen im mittelalterlichen Pilgerwesen. In: JARITZ, MÜLLER (Hgg.): Migration in der Feudalgesellschaft. Frankfurt/Main. New York. 1988. Studien zur historischen Sozialwissenschaft. Bd. 8. S. 263 – 290. S. 269.

21 KRIEGBAUM, Bernhard: Reliquienverehrung und Wallfahrt. In: MAYR, Markus (Hg.): Von goldenen Gebeinen. Wirtschaft und Reliquie im Mittelalter. Innsbruck 2001. S. 232 – 244. S. 232.

22 PLÖTZ, Robert: Auf dem Weg und am Heiligen Ort. Pilgerbräuche. In: GAUCCI VON SAUCKEN, Paolo: Pilgerziele der Christenheit. Jerusalem. Rom. Santiago de Compostela. Stuttgart 1999. S. 75 – 102. S. 82.

23 REUDENBACH, Bruno: Heil durch Sehen. Mittelalterliche Reliquiare und die visuelle Konstruktion von Heiligkeit. In: MAYR, Markus (Hg.): Von goldenen Gebeinen. Wirtschaft und Reliquie im Mittelalter. Innsbruck 2001. S. 135 – 147. S. 137.

Häufig wurden Reliquien auch reich und mit äußerst wertvollen Materialien wie Gold und Silber und Edelsteinen kombiniert²⁴, um die Authentizität der Reliquie zu demonstrieren und die Herrlichkeit des Heiligen zu unterstreichen. Den in Behältern verwahrten Reliquien schrieb man heiligende Kräfte zu, die durch möglichst große Nähe auf den Pilger übertragen werden sollten.

Ziel der Pilgerfahrten war es, an diesen *loci sancti* vor dem Heiligen – oder seinen Überresten – für das eigene Seelenheil und das der anderen zu beten, der Reliquie nahe zu sein und sie gegebenenfalls zu berühren, im Extremfall sogar einen Teil davon mitzunehmen. Um der aufkommenden Jagd auf Reliquien-Souvenirs Einhalt zu gebieten, war es an einigen Orten üblich ‚Berührungsreliquien‘ an die Gläubigen auszugeben, die ihre Kraft durch Auflegen auf die Reliquie gewannen.²⁵ Auch Gnadenorte, unter ihnen vor allem Palästina, das die Umgebung für die *imitatio Christi* bot, hatten eine immense Bedeutung und Wirkung, da sie zu Lebzeiten der Heiligen durch sie geweiht wurden.²⁶

Wie wichtig die Reliquienverehrung war zeigen auch die Pilgerberichte, die einerseits von Berührungsreliquien berichten, andererseits in einer scheinbar nicht enden wollenden Liste jene Orte aufzählen, an denen Ablass und Vergebung zu erlangen waren. Noch heute hoffen viele Pilger, die heilige Stätten aufsuchen, Stärkung und Trost für den Alltag und weniger persönliche Heilung am Ende ihrer Wallfahrt zu finden.²⁷ Gleichzeitig mit dem Lauf auf Pilgerziele wurde aber auch Kritik an den Fahrten zu den Reliquien laut: Gregor von Nyssa etwa aber auch Hieronymus verurteilten die Wallfahrten, da sie der Meinung waren, dass Seelenheil auch ohne diese Pilgerreisen erlangt werden konnte.²⁸

Im späten Mittelalter gab es eine weitere Entwicklung der Pilgerfahrten. Im Vordergrund stand nicht mehr die Heilung durch das Berühren der Reliquie, da die Pilgerreisen oftmals aus Dankbarkeit über bereits erfolgte Genesung und Rettung durchgeführt wurde. Ziel war es nunmehr dem Heiligen so nah wie möglich zu sein und ihm in seiner Heiligkeit entgegentreten zu können.²⁹ Dennoch war es wohl vor allem in unteren sozialen Schichten üblich zu einem Heiligen eine Wallfahrt mit der Bitte um Genesung zu unternehmen, da die Kosten für einen Arzt die finanziellen Mittel der betroffenen Menschen überstiegen.³⁰

24 Zur Verwendung von Edelsteinen für Reliquiare siehe u.a. TOUSSAINT, Gia: Heiliges Gebein und edler Stein. Der Edelsteinschmuck von Reliquiaren im Spiegel mittelalterlicher Wahrnehmung. In: BLEUMER, Hartmut/PATZOLD, Steffen (Hgg.): Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung. Zeitschrift des Mediävistenverbandes. Band 8. 2003. Heft 2. Wahrnehmungs- und Deutungsmuster im europäischen Mittelalter. S. 41 – 66.

25 KRIEGBAUM, Bernhard: Reliquienverehrung und Wallfahrt. Hier vor allem S. 236 und S. 238.

26 PLÖTZ, Robert: Auf dem Weg und am Heiligen Ort. Pilgerbräuche. S. 83.

27 KRIEGBAUM, Bernhard: Reliquienverehrung und Wallfahrt. S. 234.

28 KRIEGBAUM, Bernhard: Reliquienverehrung und Wallfahrt. S. 237.

29 KRIEGBAUM, Bernhard: Reliquienverehrung und Wallfahrt. S. 240.

30 SCHMUGGE, Ludwig: Kollektive und individuelle Motivstrukturen im mittelalterlichen Pilgerwesen. S. 270.

3. MOBILITÄT UND RAUM IM SPÄTMITTELALTER

3.1. ZUR DIMENSION DES RAUMES IM MITTELALTERS

Der Begriff des Raumes in der mittelalterlichen Gesellschaft wirft vor allem deskriptive Probleme³¹ auf. Es ist ein nicht einfach zu fassender und zeitgleich sehr facettenreicher Begriff.³²

Vor dem Problem der Bewältigung des geographischen Raumes stand im Mittelalter die gesamte Gesellschaft vom einfachen Bauern bis hin zum König. Besondere Schwierigkeiten bereitete die Überwindung von großen Strecken. Ein Kurier musste beispielsweise vor der Einführung der Post für die Durchquerung von Deutschland einen Monat einrechnen, da ein schnelleres Vorankommen nicht möglich war.³³ Zum einen lag das an den fehlenden Straßensystemen, zum anderen aber auch am Fehlen von Kartenmaterial und Routen-Handbüchern beziehungsweise Wegbeschreibungen.

Generell stellt man sich das Reisen im Mittelalter gerne als von Staatlichkeit unabhängiger vor, als es in der späteren Zeit der Fall war und ist. Die reglementierte Ausreise, die der König von England 1416 initiierte, zeigt jedoch auch das Gegenteil, da für die Ausreise von Einzelpersonen – nur arme Pilger waren davon ausgenommen – die Regelung galt, dass diese nur mit einer schriftlichen Erlaubnis, die auf die Person bezogen war, und einer Art ‚Pass‘ das Königreich verlassen werden durfte.³⁴

Generell waren jedoch vor allem am Festland geregelte Grenzen schwer durchführbar, von kontrollierten Aus- und Einreisen ganz zu schweigen.

3.2. MOBILITÄT ALS MITTELALTERLICHER ALLTAG

Unter ‚Mobilität‘ versteht Schmutge „die großräumige Ortsbewegung von Individuen oder Gruppen unter wenigstens zeitweiser Herauslösung aus den bisherigen Lebens- und Rechtsverhältnissen“³⁵ und sieht in ihr gleichzeitig den Ausdruck von Freiheit.

31 Vergleiche hierzu HASSAUER, Friederike: Santiago. Schrift, Körper, Raum, Reise. Eine medienhistorische Rekonstruktion. Wilhelm Fink Verlag. München 1994. S. 94 – 102.

32 Radl-Schirmer setzt sich in ihrer Arbeit mit der Konstellation Mensch und Raum im Mittelalter genauer auseinander: RADL-SCHIRMER, Maria: Mensch und Raum im Mittelalter – Eine Untersuchung anhand von Vorstellungswelten in mittelalterlichen Epen. Wien 2012. Hochschulschrift.

33 RADL-SCHIRMER, Maria: Mensch und Raum im Mittelalter. S. 123.

34 MORAW, Peter: Reisen im europäischen Spätmittelalter im Licht der neueren historischen Forschung. In: ERTZDORFF/NEUKIRCH (Hgg.): Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und in der frühen Neuzeit (Chloë. Beihefte zum Daphnis 13). Amsterdam, Atlanta 1992. S. 113 – 139. S. 117.

35 SCHMUGGE, Ludwig: Mobilität und Freiheit im Mittelalter. In: Vorträge und Forschungen. Herausgegeben vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte. Band 39. Sigmaringen 1991.

Ob es im Mittelalter Hilfestellungen zur Wegfindung (Straßenschilder oder Wegweiser) gegeben hat, die dem Fahrenden die Reise erleichterten, ist nicht völlig geklärt.³⁶ Pilgerführer, wie sie vor allem ab dem 15. Jahrhundert verfasst wurden, waren aber von unschätzbarem Wert für die Menschen, da sie – neben Unterkünften und Ablassmöglichkeiten – vor allem auch die Reiseroute beschreiben und auf mögliche Komplikationen eingehen und mit nützlichen Informationen aufwarten, die unter anderem die beste Reisezeit betreffen.³⁷ Selten hingegen – aber äußerst aufschlussreich für die Forschung heute – sind Bemerkungen über Straßenzustände.³⁸ Erst vergleichsweise spät kamen Routen-Handbücher³⁹ und Wegstreckenbeschreibungen auf.

Eine aufschlussreiche Straßenkarte Mitteleuropas schuf der Nürnberger Erhart Etzlaub. Diese zum Heiligen Jahr 1500 entstandene Karte zeigt die Hauptverkehrsrouten nach Rom sowie weitere wichtige Städte Mitteleuropas, wobei die Entfernungen auf den Hauptverkehrsstraßen einfach anhand von Punkten ablesbar sind, ein Punkt einer deutschen Meile entspricht und somit eine extreme Hilfe für Reisende darstellte.⁴⁰

Die Itinerare des Spätmittelalters nehmen eine besondere Stellung in der Altstraßenforschung ein, da sie nicht nur den Wegverlauf und Entfernungen zwischen den einzelnen Stationen auflisten, sondern auch eine Vielzahl an Informationen über Straßenzustände, Nutzung und Frequenz liefern.⁴¹

Neben der Nutzung des vorhandenen Straßennetzes zeigen auch die Entfernungen zwischen neuralgischen Punkten eine klar praktische Ausrichtung. Klöster waren oft nur eine Tagesreise voneinander entfernt und schafften dem Pilger mit Herbergen an

S. 307 – 324.

36 Riedmann verweist darauf, dass es wohl in den Quellen Hinweise gibt, in denen geklagt wird, dass gewisse Abschnitte nicht ausgemalt werden, aber Belege für eine vorhandene Ausschilderung findet er nicht. Siehe hierzu RIEDMANN, Josef: Verkehrswege, Verkehrsmittel. In: RACHEWILTZ/RIEDMANN (Hgg.): Kommunikation und Mobilität im Mittelalter. Begegnungen zwischen dem Süden und der Mitte Europas (11.-14. Jahrhundert). Sigmaringen 1995. S. 61 – 75. S. 62.

37 Das Wallfahrtsbuch des Hermann König von Vach aus dem Jahr 1495 bot für den Pilger des 16. Jahrhunderts eine solche Hilfestellung für den Weg von Deutschland nach Santiago de Compostela. Siehe hierzu u.a.: HÄBERL, Konrad: Das Wallfahrtsbuch des Hermannus König von Vach und die Pilgerreisen der Deutschen nach Santiago de Compostela. Strassburg 1899., LUSTENBERGER, Othmar: Einsiedeln und «Die walfart und Straß zu sant Jacob» des Hermann König von Vach. In: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz. Heft 91. 1999. S. 49 – 66. sowie HERBERS, Klaus: Deutsche Jakobspilger und ihre Berichte. Tübingen 1988.

38 RIEDMANN, Josef: Verkehrswege, Verkehrsmittel. S. 64.

39 Das älteste Routen-Handbuch für den deutschen Raum stammt von Jörg Gail aus dem Jahr 1563: Ein neues nützliches Raifbüchlin der fürnemesten Land vnnd Stett.

40 Siehe dazu auch KÜHNE, Hartmann: Erhard Etzlaub (um 1455-1531/32). Das ist der Rom-Weg von meyen zu meyen mit puncten verzeychnet von eyner Stat zu der andern durch deutzsche lannt, 1492-1500. In: KNORR/PENNEWITZ/SCHIERZ (Hgg.): Rom sehen und sterben... Perspektiven auf die Ewige Stadt. Um 1500 – 2011. Bielefeld 2011. S. 114 – 115.

41 DENECKE, Dietrich: Strassen, Reiserouten und Routenbücher (Itinerare) im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit. In: ERTZDORFF/NEUKIRCH (Hgg.): Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und in der frühen Neuzeit (Chloë. Beihefte zum Daphnis 13). Amsterdam, Atlanta 1992. S. 227 – 253. S. 227.

besonders problematischen und gefährlichen Punkten auf dem Weg auf seiner Reise so optimale Bedingungen für das rasche Vorankommen.⁴²

Es zeigt sich auch, dass Gebirgspässe oder die Alpen generell im Spätmittelalter nicht mehr als Hindernisse wahrgenommen wurden, wie es im Früh- und Hochmittelalter noch der Fall war.⁴³ Tucher und Breidenbach gehen in ihren Berichten darauf beispielsweise nicht ein.

Neben diesen infrastrukturellen Begebenheiten müssen unter dem Aspekt der Mobilität natürlich die durchaus positiven klimatischen Bedingungen und die durchwegs angenehme Wetterlage in Zentral- und Westeuropa berücksichtigt werden⁴⁴, um die vorherrschenden Rahmenbedingungen möglichst vollständig darzustellen.

3.2.1. VERKEHRSWEGE

Die wichtigste Grundlage für Mobilität war das Bedürfnis, die Notwendigkeit unterwegs zu sein; handelt es sich um ein Pilgerziel, so ist die Motivation eindeutig. Diese Wege werden auch auf sehr unwegsamen Strecken zurückgelegt. Handelte es sich um Wege, die sich eines vorhandenen Straßennetzes, das aus Wegen zu Land und zu Wasser und deren Verbindung bestand, bedienen konnten, so wurden diese auch genutzt. Aus den bestehenden Römerstraßen aus der Antike entwickelten die Karolinger zum Teil ihr Netz der Königswege, welches als Grundlage für das Wegenetz des Mittelalters diente, sich immer weiter verzweigte und vergrößerte.⁴⁵

Landwege

Das außerordentlich gut ausgebaute Straßennetz der Römerzeit war im Laufe der Jahrhunderte zum Teil zerstört worden oder wurde nicht mehr als solches genutzt; ein neues Netz von Straßen entstand im Mittelalter, das die Qualität der römischen Wege nicht annähernd halten konnte.⁴⁶

42 OHLER: Pilgerleben im Mittelalter. S. 19. Auch heute ist es für Pilger nicht unüblich von ‚Kloster zu Kloster‘ zu wandern und so die meist pilgerfreundliche und häufig auf Wallfahrer abgestimmte Infrastruktur zu nutzen.

43 OHLER: Pilgerleben im Mittelalter. S. 17.

44 OHLER: Pilgerleben im Mittelalter. S. 17f.

29 GEDEON, Luitgard: Spuren der Jakobusverehrung und das Zusammentreffen alter Pilgerwege in Frankfurt am Main. In: HERBERS, Klaus (Hg.): Stadt und Pilger. Soziale Gemeinschaften und Heiligenkult. 1999. S. 141 – 160. S. 143.

46 OHLER, Norbert: Reisen im Mittelalter. München 1986. S. 45f.



Abb. 1 Romweg-Karte von Erhard Etzlaub um 1500. Nachträglich eingefügter Druck in Hartmann Schedels mit Notizen versehenem privaten Exemplar der Schedel'schen Weltchronik.

Denecke unterscheidet drei Arten von mittelalterlichen Wegen: Große Durchgangsstraßen, Ortsverbindungen und Feld-, Wald- und Wirtschaftswege.⁴⁷ Allen Verkehrswegen gemein war, dass sie im Mittelalter fast durchgehend aus unbefestigten Naturwegen bestanden, deren Verwendbarkeit stark von den herrschenden Wetterumständen abhängig war und für Fußgänger und Reiter oftmals unbrauchbar waren, da der ohnehin schon schlechte Zustand durch die Befahrung der Wagen weiter verschlimmert wurde.⁴⁸

Gereist wurde auf den Hauptwegen. Man vermied Passagen durch Wälder und auf abseits gelegenen Straßen, da die Gefahr von Überfällen durch Räuberbanden und dergleichen drastisch stieg.

Wasserwege

Der Vorteil der Wasserwege bestand darin, dass die Reisenden die Wegstrecke um ein Vielfaches schneller zurücklegen konnten als an Land, was zum einen an den Straßenzuständen lag, zum anderen jedoch auch an der Tatsache, dass der Pilger die Strecke nicht aus eigener Kraft zurücklegen musste.

Die Binnenschifffahrt für Verkehr und Handel hat eine lange Tradition und war vor allem für Wirtschaft und Handel eine maßgebliche Stütze, da Güter schnell transportiert werden konnten. Auch auf seichten Flüssen und bei niedrigem Wasserstand war es so möglich, Waren von einem Punkt zum nächsten zu bringen.⁴⁹

Auch im Gebirge bestand die Möglichkeit, Waren und Menschen auf Flüssen zu transportieren. Überliefert sind beispielsweise der Inn und die Etsch als Verkehrsweg seit der Antike.⁵⁰

Eine noch schnellere Art des Reisens stellte die Seeschifffahrt dar. Bei guten Verhältnissen war es möglich, so weite Strecken innerhalb eines Zeitraums zu überwinden, die für einen Reisenden zu Land unvorstellbar waren. Gleichzeitig war das Segeln eine ressourcenschonende Form des Vorankommens, da außer der Windkraft keine weiteren Energiequellen vonnöten waren, um vorwärts zu kommen.⁵¹ Die großen Gefahren, die die Seeschifffahrt barg, waren jedoch nicht zu unterschätzen, wie sich auch in den überlieferten Pilgerbericht immer wieder zeigt.

47 DENECKE, Dietrich: Straßen, Reiserouten und Routenbücher. S. 228.

48 DENECKE, Dietrich: Straßen, Reiserouten und Routenbücher. S. 228f.

49 OHLER, Norbert: Reisen im Mittelalter. S. 53f.

50 RIEDMANN, Josef: Verkehrswege, Verkehrsmittel. S. 71f.

51 OHLER, Norbert: Reisen im Mittelalter. S. 59f.

3.2.2. VERKEHRSMITTEL

Dem reisenden Menschen standen, abhängig von seiner sozialen Stellung und den ihm zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln, unterschiedliche Verkehrsmittel zur Bewältigung der vor ihm liegenden Wegstrecke zur Verfügung. Das am meisten genutzte ‚Verkehrsmittel‘ war ohne Zweifel die Variante *per pedes*, die auch heute noch von den meisten Pilgern bevorzugt wird. In den Quellen finden sich von den einfachen Fußreisenden jedoch nur wenige Belege, da der Mensch, der zu Fuß unterwegs war, nur selten schriftliche Aufzeichnungen hinterließ oder in Akten und Buchhaltungen aufscheint.⁵²

Belegt sind jedoch zahlreiche Fälle von gut begüterten Reisenden, die sich zum Schutz vor Überfällen als einfache Pilger oder arme Scholaren ausgaben.⁵³

Die Reise hoch zu Ross war vor allem unter den wohlhabenden Reisenden üblich, da die Pferde in der Versorgung als auch in der Pflege – zum Beispiel mit Hufeisen – kostspieliger waren, als eine Reise ohne Zugtier. Reisen mit einem Pferd bedeutete jedoch nicht automatisch auch reiten, da das Tier auch als Lasttier, oder – vor allem für Frauen und Kranke – auch zur Beförderung einer Sänfte⁵⁴ herangezogen werden konnte. Generell dürfte es aber nur selten vorgekommen sein, dass Personen ein Fahrzeug benutzt haben, um Wegstrecken zurückzulegen. Wenn, dann war diese Art des Reisens wohl Kranken vorbehalten, da sie auch zusätzliche Nachteile brachte: Eine Sänfte, oder gar ein Bett, von Pferden gezogen, verlangsamte das Reisetempo enorm und war auf unwegsamen oder gefährlichen Wegabschnitten – man denke hier an Gebirgspassagen – schwieriger zu manövrieren und zu hantieren.

Andere Reittiere wie Esel oder Maultiere kamen offenbar kaum zum Einsatz, zumindest haben sie wenige Spuren in den Quellen hinterlassen. Vermutlich waren die Tiere nicht angemessen genug⁵⁵, oder man wollte sich die Möglichkeit offenlassen, das Pferd auch als Reittier nutzen zu können, was bei einem kleinen Lasttier wie einem Esel, der in Summe nur etwa 150 Kilogramm⁵⁶ tragen kann, wahrscheinlich nicht möglich gewesen wäre. Dennoch bleibt die Frage, warum das anspruchsvollere Pferd (ein Pferd ist nicht so genügsam wie ein Esel, der mit Disteln und Stroh das Auskommen findet), dem einfacher zu haltendem Esel vorgezogen wurde.

52 RIEDMANN, Josef: Verkehrswege, Verkehrsmittel. S. 72.

53 DENECKE, Dietrich: Straßen, Reiserouten und Routenbücher. S. 242.

54 RIEDMANN, Josef: Verkehrswege, Verkehrsmittel. S. 74.

55 Riedmann vermutet dies zumindest: RIEDMANN, Josef: Verkehrswege, Verkehrsmittel. S. 74.

56 OHLER, Norbert: Reisen im Mittelalter. S. 35.

Auf den Binnengewässern und dem offenen Meer war das Schiff das Mittel der Wahl. Es dürfte an den Küsten und entlang der großen Flüsse ein ausgeprägtes Netz von Fährn und Schiffsrouten gegeben haben, die man nutzen konnte.

3.3. FAHRENDES VOLK

In der mittelalterlichen Gesellschaft muss zwischen sesshaftem und fahrendem Volk differenziert werden. Untersucht man die Einwohnerzahlen europäischer Städte im Mittelalter, darf dabei nie außer Acht gelassen werden, dass die Zahlen, die man in den Quellen findet, immer nur jene Menschen aufzeigen, die als ordentliche Bewohner und sesshafte Einwohner verzeichnet waren. Jener fluktuierende Anteil der Bevölkerung, der als nicht sesshaft galt, scheint in diesen Zahlen nicht auf.

Der Begriff des Fahrens und Wanderns galt im Mittelalter für alle Gesellschaftsschichten.⁵⁷ Interessant in diesem Zusammenhang ist auch etymologische Bedeutung der Worte *fahren* und *wandern*, denn „[b]is in das 16. Jahrhundert hinein bedeutete »ungewandert« auch »unerfahren«“⁵⁸.

Mobilität war für den mittelalterlichen Menschen so normal wie in der heutigen Zeit.⁵⁹ Dass dem so ist, zeigen unzählige Beispiele. Mobilität gehörte zum Alltag der mittelalterlichen Gesellschaft. Ob es nun der Geselle war, der auf die Walz ging, der König, der zur Repräsentation seiner Macht durch das Reich zog oder der Kaufmann, der sich Zeit seines Lebens auf der Reise befand und der wusste: Je länger der Weg, den eine Ware zurücklegt, umso wertvoller ist sie.⁶⁰ Zudem gehörten auch Studenten, Vagabunden, Bettler, Spielleute, Zigeuner sowie Personengruppen, die sozial abgestiegen waren und von sozialen Netzwerken nicht mehr aufgefangen wurden, dieser äußerst inhomogenen Gruppe an.⁶¹ Zum fahrenden Teil der Bevölkerung zählte also ein großer Personenkreis. Nicht immer war das Fahren freiwillig, aber immer war es verbunden mit Mühsal und Arbeit.⁶²

57 SCHUBERT, Ernst: Fahrendes Volk im Mittelalter. Verlag für Regionalgeschichte. Bielefeld 1995. S. 30.

58 SCHUBERT, Ernst: Fahrendes Volk im Mittelalter. S. 32.

59 SCHUBERT, Ernst: Fahrendes Volk im Mittelalter. S. 31.

60 Vergleiche hierzu SCHUBERT: Fahrendes Volk im Mittelalter. S.31f.

61 Zur Problematik des Umgangs mit fahrenden Gruppen siehe SEIDENSPINNER, Wolfgang: Angst und Mobilität. Die Ausgrenzung der Gauner im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit und die Wirkung von Stereotypen. In: Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung. Zeitschrift des Mediävistenverbandes. Band 12. 2007. Heft 1. Angst und Schrecken im Mittelalter. Ursachen, Funktionen, Bewältigungsstrategien. S. 72 – 84.

62 SCHUBERT: Fahrendes Volk im Mittelalter. S. 31.

Den Mobilen haftete der Ruf unehrlich zu sein an, was sich zum einen in einer sozialen Stigmatisierung äußerte als auch dazu führte, dass von offizieller Seite gegen vermeintliche Verbrecher vorgegangen wurde. So wurde beispielsweise 1510 der Pforzheimer ‚Liber vagatorum‘ – ursprünglich zur Eindämmung und Identifikation von Räubern, Betrügern und Vagabunden – gedruckt. Ursprünglich zur Unterscheidung von ‚echten‘ Bedürftigen und betrügerischen Bettlern gedacht und zur Vertreibung und Fernhaltung der Verbrecher, wurde er jedoch bald auch dazu verwendet, Fremde und Vagierende ohne Behausung aus den Städten fernzuhalten.⁶³

Dieses harte Durchgreifen war nicht unbegründet, da gerade Randgruppen⁶⁴ wie Bettler und Betrüger sich unter dem Schutzmantel der Pilgerschaft die Rechte und Privilegien zu sichern suchten, die den Wallfahrern zu eigen waren.

Wie hoch die Mobilität der fahrenden Gesellschaft des Spätmittelalters gewesen sein muss, ergibt sich aus unterschiedlichsten Quellen. Preiswerte – da gedruckte – Karten standen den Menschen zur Verfügung und man musste sich nicht mehr an die vagen schriftlichen Berichte klammern, sondern konnte Entfernungen nun genauer abschätzen oder sogar relativ genau ablesen.⁶⁵ Durch diese Karten lässt sich auch das dichte und gut vernetzte Wegenetz – vor allem in Zentral- und Westeuropa – rekonstruieren.

63 Zum ‚Liber vagatorum‘ siehe JÜTTE, Robert: Abbild und soziale Wirklichkeit des Bettler- und Gaunertums zu Beginn der Neuzeit. Sozial-, mentalitäts- und sprachgeschichtliche Studie zum ‚Liber vagatorum‘ (1510). Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 27. Köln, Wien 1988. sowie SEIDENSPINNER: Angst und Mobilität.

64 Zur Problematik der Randgruppen und generell der Marginalisierung und Ausgrenzung von Randgruppen siehe u.a. WEDELL, Moritz: Marginalität und Raumsemantik. Zur Einleitung. In: Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung. Zeitschrift des Mediävistenverbandes. Band 16. 2011. Heft 2. S. 8 – 16 sowie LANDOLT, Oliver: Von der Marginalisierung zur Kriminalisierung – Zur Ausgrenzung mobiler Bevölkerungselemente in der spätmittelalterlichen Eidgenossenschaft. In: Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung. Zeitschrift des Mediävistenverbandes. Band 16. 2011. Heft 2. S. 49 – 71.

65 OHLER, Norbert: Pilgerleben im Mittelalter: zwischen Andacht und Abenteuer. Freiburg, Wien 1994. S. 21. Ebenso kann die bereits erwähnte Romweg-Karte von Erhard Etzlaub hier zu jenen Materialien gezählt werden, die das Reisen um ein Vielfaches erleichterten.

4. WALLFAHRTEN ALS TREND DES MITTELALTERS

Wie sich noch zeigen wird, war das Wallfahrtswesen des Spätmittelalters ein äußerst komplexes und vielschichtiges System, das besondere Gruppenstrukturen voraussetzte.⁶⁶ Pilgern im Mittelalter bedeutete große Mühsal und war mit Gefahren verbunden. Im Verständnis mittelalterlicher Pilger war die Vorstellung präsent, dass die Erschwernisse des Weges vergolten würden, was in Wallfahrten – vor allem spezifischen letzten Wegabschnitten – gipfelte, die barfuß oder auf den Knien vorwärtskriechend vollzogen wurden. Unterwegs oder gar am Ziel der Reise zu sterben, bedeutete jedoch besonderes Prestige und war Garant für das eigene Seelenheil.⁶⁷

Obwohl das Reisen also mit Risiken verbunden war, war vor allem im Spätmittelalter eine große Menge Menschen auf den Straßen und Reisewegen unterwegs.⁶⁸

Dies zeigen auch die Berichte der königlichen Kontrollbeamten des englischen Königs im frühen 15. Jahrhundert, die Buch zu führen hatten, wer das Land zu welchem Zweck verließ. Hier zählen die Pilger, die sich auf den Weg nach Rom, Santiago de Compostela und Jerusalem machten, zu der größten Gruppe, die sich gleichzeitig auch durch eine bunte soziale Zusammensetzung auszeichnete.⁶⁹

Ursprünglich waren Wallfahrten friedliche und unbewaffnete Reisen, die im Sinne des in den Evangelien enthaltenen Sendungsauftrags durchgeführt wurden. Dies änderte sich durch den Aufruf Papst Urbans II., der 1095 die Gläubigen entsandte, um das Heilige Land von den ‚Ungläubigen‘ zu befreien.⁷⁰

Soziale Umstände konnten einen großen Einfluss auf das Verhalten der Bevölkerung haben. Ab dem 12. Jahrhundert ging die klösterliche Krankenversorgung stark zurück, eine große Zahl an städtischen Spitälern entstand. Eine Zunahme der Pilgerfahrten lässt sich vor diesem Hintergrund vor allem auch dadurch erklären, dass Ärzte und deren Besuch für die meisten Menschen zu teuer waren und deshalb Hilfe bei den Heiligen gesucht wurde, wobei dies primär für die finanziell minderbemittelten Bevölkerungsschichten galt.

Dass die Wallfahrten in das Heilige Land nach dem endgültigen Verlust Akkons 1291 ab der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts zahlenmäßig zunahmen, lässt sich anhand der

66 BRÜCKNER, Wolfgang: Wallfahrt. In: Lexikon des Mittelalters. Band 8. München 1997. Sp. 1980 – 1981. Sp. 1981.

67 KRÜGER, Oliver: Wallfahrt/Wallfahrtswesen. Art. I. Religionsgeschichtlich. In: Theologische Realenzyklopädie. Band 35. Berlin 2003. S. 408 – 416. S. 409.

68 SCHULZ, Knut: Unterwegssein im Mittelalter. Einleitende Bemerkungen. In: Zeitschrift für historische Forschung. Beiheft 1, 1985: Unterwegssein im Mittelalter. S. 9 – 15. S. 9.

69 MORAW, Peter: Reisen im europäischen Spätmittelalter im Licht der neueren historischen Forschung. S. 117f.

70 HÄUßLING, Josef M.: Wallfahrt, Gegenwelt der Kreuzzüge. Ambivalenz der Heilsgeschichte. In: HÄUßLING, Josef M. (Hg.): Auf dem Weg nach Santiago de Compostela. Der Jakobsweg – Kulturstraße Europas. 2. Auflage. Münster 2005. S. 67 – 76. S. 68 – 71.

überlieferten Pilgerberichte ablesen. Erst ab diesem Zeitpunkt nahmen die regelmäßigen Pilgerfahrten nach Jerusalem wieder zu. Als Hochzeit der Jerusalem-Pilgerfahrten kann die Periode zwischen 1450 bis 1500 angesehen werden.

In dieser Periode ist auch ein Wandel in der Praxis der Wallfahrten auszumachen. Ab dem späten 15. Jahrhundert hatten vor allem die Pilgerfahrten ins Heilige Land an einer gewissen Sicherheit und Berechenbarkeit gewonnen, die Kalkulierbarkeit durch eine Verminderung an Risiken ist bezeichnend für diese Zeit.⁷¹ Nutznießer dieser Entwicklung waren vor allem das Rittertum sowie das Bürgertum, die durch die vereinfachten Bedingungen nun in die Ferne drängten und das Abenteuer suchten. Es kann – verglichen mit den Zeiten davor – geradezu von einem organisierten Massentourismus⁷² gesprochen werden. Die Pilgerreisen waren ab Venedig durchorganisiert und wurden zum einen von venezianischen Galeeren-Patronen, andererseits vom Franziskanerorden getragen, was einen nicht zu unterschätzenden Luxus für die Pilger darstellte, der auf den Wegen nach Rom oder Santiago de Compostela der pilgernden Oberschicht so nicht geboten werden konnte.

Ab dem 15. Jahrhundert verlor zudem die Reliquienwallfahrt an Zuspruch, was jedoch nicht bedeutet, dass die Pilgerzahlen dadurch insgesamt massiv nachließen. Anstelle von Fernwallfahrten zu Reliquien wurden Fernreisen ins Heilige Land populär, die dazu dienten an möglichst vielen heiligen Orten zu beten und so Seelenheil zu erlangen.

4.1. LOCA SANCTA: WOHIN PILGERN?

Pilgerfahrten sind keine Besonderheit des Christentums, auch das Judentum und der Islam kennen das Gebot der frommen Wallfahrten.⁷³ Anders hingegen als gläubigen Muslimen ist jedoch Christen die Pilgerschaft nicht aufgezwungen, sondern wird primär freiwillig unternommen.

Ziel einer Pilgerfahrt können unterschiedliche Wallfahrtsstätten sein, wie Kirchen – unter denen einige den Rang einer Basilika haben – und Kapellen, aber auch Häuser, Zimmer, Gräber, Wirkungsorte oder Gnadenbilder können zu heiligen Orten und Pilgerzielen werden.⁷⁴

Besonders Orte, an denen Bedürftigen Hilfe zuteilwurde, entwickelten sich zu Wallfahrtsorten. Klöster, die ebenfalls Ziel von Wallfahrten sein konnten (und bis heute

⁷¹ SCHMUGGE, Ludwig: Die Pilger. S. 19.

⁷² Schmugge spricht in diesem Zusammenhang auch von organisierten ‚Pauschalreisen‘.

⁷³ TANGHERONI, Marco: Die Pilgerrouen nach Jerusalem über das Meer. In: GAUCCI VON SAUCKEN, Paolo: Pilgerziele der Christenheit. Jerusalem. Rom. Santiago de Compostela. Stuttgart 1999. S. 213 – 256. S. 213.

⁷⁴ CARLEN, Louis: Wallfahrt und Recht im Abendland. S. 47f.

noch sind), lehnten es zum Teil aufgrund der nicht vermeidbaren Tumulte ab, als solcher etabliert zu werden, generell waren Pilger jedoch gerade bei Ordensgemeinschaften immer willkommen.⁷⁵

Generell sind drei verschiedene Arten von Pilgerfahrten⁷⁶ zu unterscheiden:

- Die *peregrinationes maiores*, die ‚großen‘ Fernpilgerfahrten mit den Zielen Rom, Jerusalem und Santiago de Compostela.
- Die *peregrinationes*, die überregionalen Pilgerfahrten nach beispielsweise Le Puy-en-Velay (Auvergne), Mont Saint Michel (Normandie), nach Einsiedeln (Schweiz), Aachen oder Wilsnack (Deutschland), die die Pilger auch noch über weite Distanzen führten.
- Die Nahwallfahrten, deren Ziele nahe waren und nur wenige Tage dauerten.

Den größten Unterschied zwischen den drei Arten der Wallfahrten machen die Entfernungen der Pilgerziele zum Aufbruchsort der Pilger aus und sind bezeichnend für die Pilgerfahrt. Durch die weite Reise wird der Wallfahrer erst zu einem Pilger, die Pilgerreise erst zu dem, was sie ist.⁷⁷

Auf den Fernwallfahrten versuchte der Pilger so viele Wallfahrtsorte wie möglich zu besuchen und vor möglichst vielen Heiligen zu beten. Auf dem Weg nach Santiago war und ist es üblich, auf zumindest dem Hinweg einen Halt in Le Puy-en-Velay zu machen, um vor der Muttergottes zu beten.⁷⁸ Wer sich auf den Weg ins Heilige Land machte, hatte eine schier unendliche Liste mit Gnadenorten, die aufzusuchen in den Pilgerberichten und -Handbüchern geraten wurde.

Da eine Wallfahrt zu den *peregrinationes maiores* als ertragreichste und zudem attraktivste und prestigeträchtigste Variante galt, war eine Pilgerfahrt zu einem dieser Ziele wohl die erstrebenswerteste für Menschen des Spätmittelalters. Einerseits, weil durch die weite Entfernung der Stellenwert der Pilgerschaft herausragend war, andererseits, weil an diesen Orten der höchste zu erwerbende Ablass auf den frommen Pilger wartete und zudem der abenteuerlustigen Bevölkerung eben jenes Abenteuer bot, das sie zu finden trachteten. Dennoch waren die großen Wallfahrtsorte zweifelsohne nicht die präferierten Ziele der spätmittelalterlichen Pilger, da eine Reise ins Heilige Land oder nach Spanien nicht nur entsprechende finanzielle Möglichkeiten voraussetzte, sondern

⁷⁵ OHLER, Norbert: Wallfahrtsort. In: Lexikon des Mittelalters. Band 8. München 1997. Sp. 1984 – 1985. Sp. 1984.

⁷⁶ Vgl. SCHMUGGE: Die Pilger. S. 18.

⁷⁷ DIAZ Y DIAZ, Manuel: Der Pilger im Mittelalter. S. 39f.

⁷⁸ OHLER: Pilgerleben im Mittelalter. S. 30.

auch eine längere Zeitspanne in Anspruch nahm.⁷⁹

Für die meisten bürgerlichen Pilger, vor allem im deutschsprachigen Raum, dürfte jedoch Santiago de Compostela das präferierte Ziel gewesen sein, da die Infrastruktur und die Verpflegung und Herbergsdichte entlang des Weges um ein Vielfaches besser war als auf den Routen nach Rom und Jerusalem.⁸⁰

4.2. JERUSALEM

Die ersten *peregrinationes maiores* fanden schon kurz nach der Ausbreitung des Christentums⁸¹ vor allem in das Heilige Land statt, da diese Gegend sinnstiftend für den neuen Glauben war: Hier wurde Gott Fleisch (Nazareth), hier wurde Jesus geboren (Bethlehem) und hier starb er auch und erstand wieder von den Toten auf (Jerusalem). Hier liegt der größte Unterschied zur jüdischen *Alijah*, bei der der Tempel als höchster Punkt mit der größtmöglichen Nähe zu Gott das Ziel des Pilgers ist, während die christlichen Wallfahrer die Wirkungsstätten Christi aufsuchen, in der die Entfernung zwischen Gott und dem Menschen so weit wie möglich verkürzt wird.⁸²

Trotz der anfänglichen Hinweise vonseiten der katholischen Kirche, dass ein Besuch des irdischen Jerusalem keine Sicherheit für das eigene Seelenheil bedeute, war der Zulauf der Gläubigen groß. Mit dem 4. Jahrhundert verstärkte sich durch die Bemühungen der Kirchenväter Eusebios von Kaisareia und Hieronymus die Bedeutung Jerusalems für die Gläubigen, da es der einzige Ort war, an denen man den Spuren Christi folgen konnte.⁸³

Ab diesem Zeitpunkt gibt es immer wieder Hinweise auf Pilgerfahrten von Reisenden in das Heilige Land, wobei die Häufigkeit dieser Wallfahrten immer von äußeren und inneren Rahmenbedingungen abhing, die sich in den Pilgerzahlen und den überlieferten Pilgerberichten spiegeln.⁸⁴

79 Für die Pilgerziele deutscher Pilger siehe u.a. FAVREAU-LILIE, Marie-Luise: *Civis peregrinus. Soziale und rechtliche Aspekte der bürgerlichen Wallfahrt im späten Mittelalter*. In: *Archiv für Kulturgeschichte*. Band 76. 1994. S. 321 – 350.

80 FAVREAU-LILIE, Marie-Luise: *Civis peregrinus*. S. 333.

81 Als eine der ersten Jerusalem-Pilgerinnen gilt Aetheria (oder Egeria), die im frühen 4. Jahrhundert von Spanien aus das Heilige Land und Ägypten bereiste. Der älteste überlieferte Pilgerbericht vom ‚Pilger aus Bordeaux‘ stammt aus dem Jahr 333 und schildert den mühsamen Landweg über Konstantinopel nach Jerusalem.

82 CARDINI, Franco: *Jerusalem*. In: GAUCCI von SAUCKEN, Paolo: *Pilgerziele der Christenheit*. Jerusalem. Rom. Santiago de Compostela. Stuttgart 1999. S. 321 – 375. S. 335.

83 SCHEIN, S.: *Jerusalem. A. Stadtgeschichte, Kirchen und Wallfahrt*. In: *Lexikon des Mittelalters*. Band 5. München 1991. Sp. 351 – 356. Sp. 355.

84 Siehe hierzu u.a. TANGHERONI, Marco: *Die Pilger Routen nach Jerusalem über das Meer*. S. 215 – 224 und 249 bis 255.

Nach der Abspaltung der Christen von ihrer Mutterreligion kam es zu christlichen Pilgerfahrten nach Jerusalem und das umliegende Gebiet, wo man die in den Evangelien genannten Orte zu finden suchte. Unter starker Beeinflussung von Kaiserin Helena wurde Jerusalem wiederaufgebaut, dieses Mal jedoch für die Christen, nicht für die Juden. Nach der Auffindung von Resten eines Kreuzes, die schnell als die wahre Kreuzreliquie verehrt wurden, und der Auffindung weiterer heiliger Stätten entwickelte sich Jerusalem schnell zu einem bedeutenden Standort und Pilgerziel, an dem nicht nur an bezeugten heiligen Orten, sondern wohl auch an bis dato unbekannten ‚Wirkungsorten‘ Heiligtümer entstanden.⁸⁵

An der Umwandlung Palästinas zu einem christlich geprägten Land und am Bau der bis vor allem für das Spätmittelalter wichtigen Grabeskirche durch Kaiser Konstantin war vor allem auch seine Mutter Helena maßgeblich beteiligt.⁸⁶

Unter den Pilgerzielen nimmt Jerusalem einen Sonderplatz ein: da Jesus hier lebte und wirkte, wurde quasi alles dort Befindliche zur Kontaktreliquie und der Boden heilig.⁸⁷ Die überragende Bedeutung, die Jerusalem zugewiesen wurde, zeigt sich auch in der Kartographie des Mittelalters, zeigen die *mapae mundi* doch die heilige Stadt als das Zentrum der Welt.

Unter den Reliquien aus dem Heiligen Land nehmen die sogenannten ‚Herrenreliquien‘ einen besonderen Platz ein. Hierbei handelte es sich um besonders begehrte Reliquien, die in direktem Kontakt zu Jesus standen, wie beispielsweise Teile der Kreuzreliquie, die von Kaiserin Helena aufgefunden worden war. Daneben waren auch Heilig-Blut-Reliquien sehr gefragt, die aus Sand bestanden, die angeblich mit dem Blut Christi in Kontakt gekommen waren. Auch blutende Hostien, die durch Quälen und Schänden von Heiden oder Juden angeblich missbraucht wurden, stellten begehrte Heilig-Blut-Reliquien dar, die als wundertätig verehrt wurden. Für den einfachen Pilger waren jedoch simple Berührungsreliquien wie Wasser, Öl oder Erde die interessantesten und am ehesten erschwinglichen Reliquien. Die Vermarktung dieser Souvenirs aus dem Heiligen Land mutet geradezu modern an und verhalf der ortsansässigen Bevölkerung auch zu wirtschaftlichem Erfolg.⁸⁸

Im 7. Jahrhundert geriet Syrien – und damit auch Palästina – unter arabische Herrschaft. Jerusalem wurde für die neugegründete Religion des Islam ebenfalls eine heilige Stätte

⁸⁵ Vgl. hierzu CARDINI, Franco: Jerusalem. S. 327 – 333.

⁸⁶ THORAU, Peter: Wo jedes Sandkorn heiliger Boden ist. Die großen Pilgerziele: Jerusalem. In: HERBERS, Klaus u.a. hrsg. in Zsarb. mit DAMALS – das Magazin für Geschichte und Kultur. Sonderband 2005. Stuttgart. 2005. S. 27 – 56. S. 28.

⁸⁷ THORAU, Peter: Wo jedes Sandkorn heiliger Boden ist. S. 30.

⁸⁸ THORAU, Peter: Wo jedes Sandkorn heiliger Boden ist. S. 31 – 33.

und die muslimischen Herrscher erlaubten es den Juden sich sicher im Süden der Stadt wieder anzusiedeln. Die Pilgerreisen für Christen waren zwar noch immer möglich, jedoch nur noch unter erschwerten Bedingungen, da bei den muslimischen Behörden um eine Einreiseerlaubnis angefragt werden musste.⁸⁹

Bis ins 11. Jahrhundert herrschte grundlegend Friede zwischen den Völkern, die sich – je nach Abstammung – in unterschiedlichen Teilen der Stadt niederließen. Während die Muslime die zentralen und nordöstlichen Gebiete der Stadt besiedelten, wurde den Christen das Gebiet im Nordwesten zugewiesen, Armenier und Georgier bekamen den Südwesten zugeteilt und die Juden die südlichen Teile der Stadt.⁹⁰

Nach innermuslimischen Unruhen, aus denen zu Beginn des 11. Jahrhunderts der Kalif Ägyptens als Sieger hervorging, gelangte Jerusalem unter ägyptische Herrschaft. Die Zerstörung der Grabeskirche wurde 1009 angeordnet, allerdings nur halbherzig – und wohl recht widerwillig – durchgeführt, da der versiegende Pilgerstrom massive wirtschaftliche Einbußen zur Folge hatte. Bald darauf begann man nach der Weisung der muslimischen Behörden mit dem Wiederaufbau der Jerusalemer Grabeskirche. Für die christlichen Pilger entstanden jedoch wohl zunehmend Gefahren, da durch den permanenten kriegerischen Machtwechsel zwischen fatimidischen und abbasidischen Herrschern die äußerst gewaltbereiten türkischen Seldschukenmilizen eine Schlüsselrolle für den Kalifen von Bagdad darstellten, derer sich dieser bediente. Die kriegerischen Auseinandersetzungen waren für das gesamte 11. Jahrhundert prägend.⁹¹

Die übertriebenen Darstellungen von Misshandlungen christlicher Pilger durch die Muslimen im Heiligen Land führten dazu, dass eine neue kriegerische Bewegung ihren Lauf nahm. Ursprünglich von dem Wunsch geleitet, allen Christen den freien und ungefährlichen Zugang zum Heiligen Land und den Pilgerstätten zu ermöglichen, verstanden sich die Kreuzfahrer als *milites Christi*, die primär als *Christi milites peregrini* in den Kampf zogen. Obgleich sie im Gegensatz zu normalen Wallfahrern das Schwert trugen, gaben sie sich äußerlich als Pilger und verstanden sich selbst auch als fromme Wallfahrer, wie auch die Überlieferung der Eroberung der Heiligen Stadt 1099 in den ‚Gesta Francorum‘ zeigt.⁹²

In der Folge des ersten Kreuzzuges wurde Jerusalem und dessen Umland wieder zu einer christlich beherrschten Region. Pilgerreisen blühten wieder, jedoch darf nicht vergessen werden, dass sich Pilger des 12. Jahrhunderts sich in einem Krisengebiet befanden, so sie ins Heilige Land reisten, in dem immer wieder mit Übergriffen und kriegerischen

89 THORAU, Peter: Wo jedes Sandkorn heiliger Boden ist. S. 37.

90 CARDINI, Franco: Jerusalem. S. 366.

91 CARDINI, Franco: Jerusalem. S. 367.

92 THORAU, Peter: Wo jedes Sandkorn heiliger Boden ist. S. 42f.

Auseinandersetzungen durch die unterworfenen muslimische Bevölkerung gerechnet werden musste. Nach der Schlacht bei Hattin 1187 gingen die Heilige Stadt und große Teile des Landes wieder an die Muslime und die Residenz der Könige Jerusalems musste nach Akkon verlegt werden. Den Pilgern blieb der Zugang zur Stadt jedoch gewährt.⁹³

Es zeigt sich also, dass parallel zwei Formen der Pilgerfahrt existierten: eine friedliche und unbewaffnete Wallfahrt und eine kriegerische, die jedoch jeweils das Ziel hatten, dem Sendungsauftrag Christi gerecht zu werden.⁹⁴

Mitte des 12. Jahrhunderts kamen mit den Mamluken die ehemaligen Soldatensklaven der Kalifen von Kairo an die Macht im Heiligen Land. Unter ihrer Herrschaft kam es zu einer Blüte Jerusalems, da sie einerseits Christen und Juden respektierten und Pilgerfahrten in die Heilige Stadt ermöglichten, andererseits sorgten sie für einen kulturellen und wirtschaftlichen Aufschwung, was dazu führte, dass sich bis ins 16. Jahrhundert unzählige Pilger auf den Weg nach Osten machten.⁹⁵

Eine besondere Rolle kam dem Franziskanerorden zu, dessen Unterstützer die Könige von Anjou waren, die ihrerseits wichtige Verbündete der Mamelucken darstellten. 1309 durften sich die Franziskaner offiziell bei der Grabeskirche niederlassen und waren in Folge die wichtigste Anlaufstelle für christliche Wallfahrer im Heiligen Land.⁹⁶

Für den Transport der Pilger ins Heilige Land waren ab dem 13. Jahrhundert venezianische Reedereien zuständig, während die Pilger in Palästina von den Franziskanern versorgt wurden. Durch die massiven Kosten, die mit der Überfahrt verbunden waren, blieb der Kreis der Heilig-Land-Wallfahrer primär auf den Adel und das finanzstarke Stadtpatriziat beschränkt.⁹⁷

Im 14. und 15. Jahrhundert kam es neuerdings zu einem massiven Aufschwung der Wallfahrt nach Jerusalem. Als Goldenes Zeitalter kann für Jerusalem das 15. Jahrhundert angesehen werden, wie die zahlreichen Pilgerführer und Pilgerberichte beweisen.⁹⁸

Durch innenpolitische Probleme verfiel Jerusalem im Laufe des 15. Jahrhunderts jedoch. Die mamlukischen Herrscher kümmerten sich weder um die Instandhaltung von Gebäuden und Infrastruktur, noch um die Bevölkerung, was zu einem erbarmungswürdigen Zustand führte. 1516 kamen die Osmanen an die Herrschaft und unter Sultan Suleiman dem Prächtigen kam es zu einem erneuten Aufschwung. Im Gegensatz zu den Mamelucken bevorzugte Suleiman nun wieder die Juden und vertrieb

93 THORAU, Peter: Wo jedes Sandkorn heiliger Boden ist. S. 44.

94 HÄUßLING, Josef M.: Wallfahrt, Gegenwelt der Kreuzzüge. S. 73.

95 CARDINI, Franco: Jerusalem. S. 374.

96 CARDINI, Franco: Jerusalem. S. 374.

97 KÜHNE, Hartmut: Wallfahrt/Wallfahrtswesen. V. Kirchengeschichtlich. Theologische Realenzyklopädie. Band 35. Berlin 2003. S. 423 - 430. S. 426.

98 SCHEIN, S.: Jerusalem. Sp. 355.

die Franziskaner aus ihrer Niederlassung bei der Grabeskirche. Jerusalem erhielt das Aussehen, das es bis heute bewahrt hat.⁹⁹

4.3. ROM

Auf seine wichtige Rolle als frühchristliches Pilgerziel konnte die Ewige Stadt vor allem durch das Vorhandensein der Gräber der zwei wichtigen Apostel Paulus und Petrus verweisen. Durch den anhaltenden Reliquienkult, der sich ab dem 4. Jahrhundert in Europa auszubreiten begann, geriet Rom mit den Gräbern der Apostel ins Rampenlicht der frühen Wallfahrten. Ab der Spätantike sind Rom-Wallfahrten überliefert. Somit war Rom etwas später als Jerusalem, aber immer noch im Frühmittelalter zu einem der wichtigsten Orte der Heiligenverehrung geworden.¹⁰⁰

Im 1. Klemensbrief der christlichen Gemeinde Roms an jene Korinths wird davon ausgegangen, dass bekannt sei, dass die Apostel Petrus und Paulus in Rom gelebt und gewirkt hätten und dort auch verstorben seien, wobei genauere Beschreibungen fehlen. In der Folge wurde an mehreren Stätten unterschiedlicher Märtyrer gedacht. Die Gedenkstätte des Petrus befand sich an jener Stelle, an der später die Vatikanbasilika errichtet wurde, jene von Paulus an der *Via Ostia*. Später beanspruchte Rom die Grabmäler der Heiligen (wobei jenem des Petrus größte Wichtigkeit zukam) für sich.¹⁰¹

Kaiser Konstantin wies den Bischöfen von Rom ein Areal am Lateranhügel außerhalb der Stadt zu, da die neue Kirche wohl toleriert wurde, jedoch nicht innerhalb des heiligen Bezirkes. Die dort befindliche Bischofskirche wurde nur von der Kirche, die Kaiser Konstantin über der Gedenkstätte Petri errichten ließ, in den Schatten gestellt.¹⁰²

Der heilige Petrus nahm von Anfang an eine besondere Stelle unter der Schar der verehrten Märtyrer ein. Im Zuge der Katalogisierung der Märtyrer erhielt er gleich zwei Tage, an denen seiner gedacht wurde: der 29. Juni, sein Todestag, sowie der 22. Februar, der Tag des Festes *Cathedra Petri*, an dem der Übertragung des Hirtenamtes gedacht wird. Der Kult rund um den heiligen Petrus übertrumpfte ab diesem Zeitpunkt alle anderen Kulte in der Stadt Rom.¹⁰³

99 CARDINI, Franco: Jerusalem. S. 374f.

100 HERBERS, Klaus: Pilger auf dem Weg nach Jerusalem, Rom und Santiago de Compostela. S. 121.

101 SCHIMMELPFENNIG, Bernhard: Die Stadt der Apostelfürsten. Die großen Pilgerziele: Rom. In: HERBERS, Klaus u.a. hrsg. in Zsarb. mit DAMALS – das Magazin für Geschichte und Kultur. Sonderband. Stuttgart 2005. S. 57 – 74. S. 58.

102 BENVENUTI, Anna: Rom. In: GAUCCI von SAUCKEN, Paolo: Pilgerziele der Christenheit. Jerusalem. Rom. Santiago de Compostela. Stuttgart 1999. S. 259 – 292. S. 260f.

103 SCHIMMELPFENNIG, Bernhard: Die Stadt der Apostelfürsten. S. 59f.

Für die Zeit der ersten fünf Jahrhunderte ist nur wenig über die Zahl der Rompilger bekannt, ab dem 7. Jahrhundert sind Pilgerführer für Rom überliefert. Unter den Karolingern entwickelte sich die Pilgerfahrt nach Rom immer weiter. Außerdem stieg die Zahl jener, die sich Privilegien durch den Stuhl Petri erhofften und deswegen nach Rom reisten. Dass auch gewöhnliche christliche Pilger im 8. und 9. Jahrhundert in Rom waren, lässt sich durch die vermerkten ‚Ausländer‘, die rund um die Peterskirche lebten, erkennen.¹⁰⁴

Zum Schutz der Peterskirche wurde um 850 eine neue Vatikanstadt geschaffen.¹⁰⁵

Ende des 12. Jahrhunderts wurde am rechten Tiberufer der Ripa Romea ausgebaut, an dem Handelskähne und Pilgerschiffe anlegten.¹⁰⁶

Ab dem 13. Jahrhundert wuchs die Länge der Bußnachlässe auf irdisch abzuleistende Bußen und ermöglichte im Extremfall sogar den vollkommenen Ablass für Kreuzfahrer, die im Zuge einer Kreuzfahrt zu Tode kamen. Die Hoffnung der frommen Pilger stieg, dass sie sich nicht nur von den irdischen Sünden, sondern auch vor der drohenden Zeit im Fegefeuer befreien konnten.¹⁰⁷

Die großflächigen baulichen Maßnahmen in Rom, die in das 13. Jahrhundert fielen, kamen auch den zahlreichen Pilgern zugute, für die Hospize und Hospitäler zur Versorgung errichtet wurden.¹⁰⁸

Im Jahr 1300 wurde das erste Jubeljahr ausgerufen. Unter dem Druck der großen Erwartungen der riesigen Menge angereister Pilger verkündete Papst Bonifaz VIII. am 22. Februar für das Jahr 1300 und jedes folgende 100. Jahr den Jubiläumsablass und versprach vollkommenen Ablass all jenen, die nach Rom zu St. Peter pilgerten.¹⁰⁹

Durch die späte Verbreitung des Dekretes zog die Zahl der Pilger erst gegen Herbst des Jahres 1300 in Rom an. Genaue Zahlen lassen sich nicht erheben, da die Angaben der Chronisten ohne Zweifel als übertrieben anzusehen sind. Die Menge an Wallfahrern muss jedoch tatsächlich ungewöhnlich groß gewesen sein, wie den verschiedenen Quellen zu entnehmen ist.¹¹⁰

Das Jubeljahr brachte massiven wirtschaftlichen Aufschwung, da die ansässige Bevölkerung von der Vermietung der Wohnungen an Pilger und deren Verpflegung

104 SCHIMMELPFENNIG, Bernhard: Die Stadt der Apostelfürsten. S. 64f.

105 ARNALDI/MARAZZI: Rom. A. Vom 4. Bis zum 10. Jahrhundert. In: Lexikon des Mittelalters. Band 7. München 1995. Sp. 967 – 972. Sp. 971.

106 SANFILIPPO, M.: Rom. B. Vom 11. bis zum 15. Jahrhundert. In: Lexikon des Mittelalters. Band 7. München 1997. Sp. 972 – 978. Sp. 974.

107 SCHIMMELPFENNIG, Bernhard: Die Stadt der Apostelfürsten. S. 69f.

108 SANFILIPPO, M.: Rom. Sp. 975.

109 SCHIMMELPFENNIG, Bernhard: Die Stadt der Apostelfürsten. S. 70.

110 SCHIMMELPFENNIG, Bernhard: Die Stadt der Apostelfürsten. S. 71.

profitierte und der Papst durch die Spendeneinnahmen und den Verkauf von Andenken überdurchschnittlich hohe Einnahmen zu verzeichnen hatte, sodass der Wunsch nach einer möglichst baldigen Neuauflage des Jubeljahres in allen Kreisen laut wurde. Diese Bestrebungen wurden durch die Verlegung des Papstsitzes nach Avignon weiter verstärkt und so verkündete Clemens VI. 1343 das nächste Heilige Jahr.¹¹¹

Die Intervalle zwischen den Jubeljahren wurden immer weiter verkürzt: Von anfänglich 100 Jahren auf 50 Jahre, später dann auf alle 30 Jahre. Grund hierfür war, möglichst jedem Christen zumindest einmal in seinem Leben die Chance auf vollkommenen Ablass zu ermöglichen. Zudem wurde es an immer mehr Orten möglich, den ersehnten Ablass zu erhalten. Diese Entwicklung trug dazu bei, dass der Ablass in seinem Wert geradezu inflationär verfiel.¹¹²

Das für 1400 geplante Jubeljahr wurde auf 1390 vorverlegt, was der Stadt Rom eine Verbesserung der Straßen und generell der Wirtschaft einen Aufschwung bescherte.¹¹³

Um den vollkommenen Ablass in Rom zu erhalten, bildeten ab 1575 die sieben Hauptkirchen Roms (die Lateranbasilika, St. Paul, St. Peter, Santa Maria Maggiore, St. Lorenz vor den Mauern, San Sebastiano und Santa Croce) das offizielle Pensum, das von den Pilgern verpflichtend besucht werden musste. Ergänzend konnten von den Wallfahrern noch kleinere Kirchen besucht werden, die auf Listen verzeichnet wurden. Gleichzeitig begann zwischen den Hauptkirchen ein Lauf um den größtmöglichen Ablass. Während für den Anblick des Schweißstüches Christi in Sankt Peter bis zu 14.000 Jahre Ablass geboten wurden, waren dem gläubigen Pilger für das Beknien der ‚Heiligen Stiege‘ am Papstpalast 28.000 Jahre Ablass sicher. Eine Pilgerreise nach Santiago de Compostela wurde durch den wöchentlichen Besuch Sankt Pauls obsolet.¹¹⁴

4.4. SANTIAGO DE COMPOSTELA

Im Gegensatz zu Rom und Jerusalem, die schon lange vor den mittelalterlichen Pilgerfahrten wichtige religiöse Zentren waren, musste sich Santiago de Compostela mit dem ‚Auffinden‘ des Grabes des heiligen Jakobus des Älteren im 9. Jahrhundert erst als Pilgerort etablieren. Der Ort wurde zunächst unter dem Namen *Arcis marmoricis* bzw. *Santiago de Arcis* als *Locus Sanctus* entwickelt und die Stadt als Pilgerzentrum nach den Vorbildern der beiden großen Pilgerstädte entworfen.¹¹⁵ Die Entwicklung von Santiago de

¹¹¹ SCHIMMELPFENNIG, Bernhard: Die Stadt der Apostelfürsten. S.71.

¹¹² BENVENUTI, Anna: Rom. S. 291.

¹¹³ SANFILIPPO, M.: Rom. Sp. 977.

¹¹⁴ SCHIMMELPFENNIG, Peter: Die Stadt der Apostelfürsten. S. 72.

¹¹⁵ LÓPEZ ALASINA, Fernando: Santiago de Compostela. In: GAUCCI von SAUCKEN, Paolo: Pilgerziele der Christenheit. Jerusalem. Rom. Santiago de Compostela. Stuttgart 1999. S. 293 – 320. S. 293f.

Compostela von einer kleinen ländlichen Stadt zu einem der drei größten Pilgerzentren vollzog sich von etwa 850 bis ca. 1150 in drei Entwicklungsphasen.¹¹⁶

Unter dem aus Asturien stammenden Alfons II., der als Gegenpol zu den herrschenden Mauren gekrönt wurde, wurde Santiago de Compostela zum Bischofssitz erhoben und das umliegende Land der Kirche einverleibt.¹¹⁷

Das Auffinden der Gebeine des heiligen Jakobus fiel in eine Zeit, in der die Iberische Halbinsel bis auf wenige Gebiete im Norden von muslimischen Machthabern regiert wurde. Am Ende des 8. Jahrhunderts waren immer häufiger die Nachrichten im Umlauf, dass der Apostel Jakobus der Ältere die Iberische Halbinsel missioniert und bekehrt habe, sodass man rasch der Meinung war, dass der Heilige auch dort begraben sei, wo er gelebt und gewirkt habe.¹¹⁸

Ab dem 9. Jahrhundert fanden Pilgerfahrten zu dem vermeintlichen Grab statt.¹¹⁹

Um das Auffinden der sterblichen Überreste des laut der Apostelgeschichte in Jerusalem enthaupteten Jakobus zu erklären, überarbeitete man diese und fügte ihr die Tradition seiner Translation hinzu, laut der er nach seiner Missionarstätigkeit auf der Iberischen Halbinsel ins Heilige Land zurückgekehrt und dort letztendlich enthauptet worden sei. Sein Leichnam sei dann von seinen Anhängern auf ein Schiff verfrachtet worden, das auf wundersame Art und Weise schließlich bei Padrón in Galicien gelandet sei. Obwohl sich die Nachricht vom entdeckten Grab des Apostels rasch verbreitete, waren es zunächst primär Pilger aus der nahen Umgebung, die die heilige Stätte aufsuchten.¹²⁰

Bereits zu Beginn des 10. Jahrhunderts erreichten jedoch die ersten Pilger von der anderen Seite der Pyrenäen Santiago de Compostela, um vor dem Apostel Jakobus zu beten. Seit dieser Zeit pilgerten die Menschen auf einem einzigen Weg – dem heutigen *camino francés* – aus dem Osten über Puente la Reina nach Santiago, um den Heiligen anzubeten. Auf diesem einzigen Weg wurde Wegzoll kassiert, wobei es häufig vorkam, dass Pilger mit Händlern verwechselt wurden und so von ihnen die Gebühr eingefordert wurde. Unter Alfons III. wurde dieses Weggeld jedoch zum Schutz der Pilger verboten.¹²¹ Grund für die schnelle Etablierung als Pilgerziel waren ohne Zweifel die Mirakelberichte, die sich für Santiago de Compostela bereits ab dem 10. Jahrhundert nachweisen lassen und den Ort als möglichst erstrebenswertes Pilgerziel zeichnen sollten.¹²² Ab dem 13.

¹¹⁶ Die Entwicklungsphasen werden von LÓPEZ ALASINA (wie Anm. 109) genauer ausgeführt.

¹¹⁷ LÓPEZ ALASINA, Fernando: Santiago de Compostela. S. 313.

¹¹⁸ HERBERS, Klaus: Apostelgrab im Westen Europas. S. 76.

¹¹⁹ HERBERS, Klaus: Santiago de Compostela. In: Lexikon des Mittelalters. Band 7. München 1995. Sp. 1370 – 1373. Sp. 1372.

¹²⁰ HERBERS, Klaus: Apostelgrab im Westen Europas. S. 76.

¹²¹ LÓPEZ ALASINA, Fernando: Santiago de Compostela. S. 315.

¹²² HERBERS, Klaus: Apostelgrab im Westen Europas. S. 76f.

Jahrhundert ist Wallfahrt nach Santiago de Compostela spätestens unter den *peregrinationes maiores* verzeichnet, was auch mit den erschwerten Pilgerbedingungen ins das Heilige Land durch den Fall Akkons 1291 zusammenhängen mag.

Seit der Mitte des 13. Jahrhunderts sind vier große Wege, die Pilger aus den unterschiedlichsten Regionen Europas nach Galizien und zu den Gebeinen des heiligen Jakobus führen, im ‚Liber Sancti Iacobi‘ überliefert: Die *Via Tolosana*, die im französischen Arles beginnt und durch die Provence und das Languedoc führt, die *Via Podense*, die von Le Puy-en-Velay ausgehend über Conques, Cahors und Moissac führt, wo sie sich mit den anderen zwei Pilgerwegen vereint, die *Via Lemovicense*, die von Limoges ausgeht und über Périgueux sowie Mont-de-Marsan nach Ostabat führt und letztendlich der *Camino francés*, der alle zuvor genannten Wege aufnimmt und durch Spanien bis ans Ziel führt.¹²³

Spätestens im 15. Jahrhundert wurde das erste *anno santo* gefeiert, mit Rom als Vorbild. Dieses Jubeljahr trat immer dann ein, wenn der Festtag des heiligen Jakobus, der 25. Juli, auf einen Sonntag fiel. Durch die Bulle *Regis eternie* aus dem 16. Jahrhundert wurde der Ursprung der „Heiligen Jahre“ im 12. Jahrhundert festgemacht.¹²⁴ Laut dieser hätte Papst Calixtus II. ein Jubeljahr gewährt ähnlich jenem Roms¹²⁵, allerdings zu einer Zeit, in der noch niemand an ein Heiliges Jahr in Rom oder anderswo dachte, da das erste römische Jubeljahr bekanntermaßen erst 1300 von Papst Bonifaz VIII. ausgerufen wurde. Nicht zuletzt verschaffte die Einführung der *anni sancti* Santiago de Compostela den Aufstieg zu einem der drei großen Pilgerzielen, das es bis heute ist.

Durch die gute Quellenlage lassen sich Pilgerreisen des Hochmittelalters am Beispiel der Wallfahrten nach Santiago de Compostela bestens rekonstruieren. Dazu dienen einzuholende Erlaubnisschreiben, Rechtsbelehrungen, testamentarische Belange, die überlieferte Ausstattung, kirchliche Segen bis hin zu Empfehlungen für den Zeitpunkt der Reise, Wegstreckenverläufe und Wegbeschreibungen, Hinweise zu speziellen Ritualen und Gepflogenheiten sowie Mirakelberichte und Pilgerlieder und schließlich Berichte über die Zeremonien am Ende der Reise.¹²⁶

¹²³ RUÍZ DE LA PEÑA, Juan Ignacio: Die europäischen Pilgerwege nach Santiago de Compostela. In: GAUCCI von SAUCKEN, Paolo: Pilgerziele der Christenheit. Jerusalem. Rom. Santiago de Compostela. Stuttgart 1999. S. 187 – 212. S. 191 sowie 210f.

¹²⁴ LÓPEZ ALASINA, Fernando: Santiago de Compostela. S. 320.

¹²⁵ LÓPEZ ALASINA, Fernando: Santiago de Compostela. S. 314f.

¹²⁶ Vgl. hierzu HERBERS, Klaus: Apostelgrab im Westen Europas. S. 79 – 83.

5. WARUM FAHREN? GRÜNDE FÜR DIE PILGERSCHAFT

Die Motive für eine Pilgerfahrt waren so vielfältig wie die Pilger selbst. Die Wallfahrer auf den Straßen des Spätmittelalters stellten eine ebenso bunte Mischung dar, wie sie heute auf den Pilgerstraßen der Welt anzutreffen ist. In den meisten Fällen werden aber religiöse wie auch weltliche Hintergründe am Beginn einer Wallfahrt gestanden haben.¹²⁷ Untersucht man die überlieferten Quellen in Bezug auf die Pilgermotivation, ergibt sich ein äußerst inhomogenes Bild.¹²⁸

Als weltliche Gründe können einerseits rechtliche Hintergründe angesehen werden, andererseits auch persönliche Motive wie Wander- oder Abenteuerlust, Wissensdurst oder die Hoffnung auf Prestigegewinn.¹²⁹ Einfluss auf das Pilgerwesen hatten sicher auch die sich im 11. Jahrhundert entwickelnden neuen Armutsbewegungen.¹³⁰

Allen gemein ist jedoch, dass gewisse Grundeinstellungen dieselben waren: Die größte Herausforderung, der sich der Wallfahrer stellen musste, war das Allein- und Fremdsein in der Ferne, weit weg von den bekannten Systemen, in einer Umgebung, in der er zu einem sozialen Außenseiter wurde. Um diese Hürden zu meistern und die Hoffnung nicht zu verlieren, musste ein tiefer Glaube an Gott und an sein Wohlwollen vorhanden sein.¹³¹

Der Pilger musste ein Ziel haben, das er aus ganz bestimmten Gründen erreichen wollte. Den Heiligen, die man anbeten wollte, musste zugestanden werden als Fürsprecher für den Wallfahrer vor Gott zu fungieren, durch die Nähe des Pilgers zu dem verehrten Heiligen versprach man sich Nähe und einen leichteren Zugang zu Gott.¹³²

Wie sich noch zeigen wird, wurde nicht jede angetretene Pilgerreise freiwillig angetreten. Zudem war es vor allem im späten Mittelalter auch möglich und gängige Praxis, auferlegte Bußfahrten an andere Personen zu übertragen, oder das Ziel der Reise abzuändern, was dem Wallfahrtswesen eine neue Dynamik verschaffte.¹³³

¹²⁷ SOLLBACH: In Gottes Namen fahren wir. S. 10.

¹²⁸ BÄNZ-BLÄTTLER, Ursula: Andacht und Abenteuer. S. 221.

¹²⁹ CARLEN, Louis: Wallfahrt und Recht im Abendland. Freiburg 1987. S. 59.

¹³⁰ SCHMUGGE, Ludwig: Die Anfänge des organisierten Pilgerverkehrs im Mittelalter. S. 10.

¹³¹ DIAZ Y DIAZ, Manuel: Der Pilger im Mittelalter. S. 40.

¹³² DIAZ Y DIAZ, Manuel: Der Pilger im Mittelalter. S. 49.

¹³³ Siehe hierzu u.a. SPEER, Christian: Wallfahrt als Kulturkontakt: Görlitz und die Via Regia. In: KÜHNE/LAMBACHER/HRDINA (Hgg.): Wallfahrer aus dem Osten – mittelalterliche Pilgerzeichen zwischen Ostsee, Donau und Seine. Beiträge der Tagung Perspektiven der europäischen Pilgerzeichenforschung 21. bis 24. April 2010 in Prag. Europäische Wallfahrtsstudien Band 10. S. 361 – 380. S. 368f.

5.1. FREIWILLIGE PILGERSCHAFT

Eine Pilgerfahrt zu unternehmen bedeutete, sich Gefahr für Leib und Leben auszusetzen und die mittelalterlichen Pilger waren sich dieser Gefahr durchaus bewusst. Je weiter das Ziel der Wallfahrt entfernt lag, je mehr fremde Länder und Kriegsgebiete durchquert werden mussten, desto gefährlicher war die Reise. Der Pilger wusste nicht, ob er, wenn er sich auf die weite Reise in ein entferntes Land machte, jemals wieder in die Heimat zurückkehren würde, was sich vor allem auch in den überschwänglichen Dank- und Lobpreisungen am Ende der überstandenen Wallfahrt in den überlieferten Pilgerberichten äußert.¹³⁴

Der Pilger, der sich auf den weiten Weg zum Grab eines Heiligen begab, wollte Anteil an dessen Heiligkeit haben und sich durch Berühren, Schauen, Küssen oder Umarmen sich der Wirkkraft des Heiligen versichern.¹³⁵ Allein der Glaube an Gott und an die Heiligen war Grund genug, um eine Wallfahrt zu unternehmen.¹³⁶

Weitere Gründe für die freiwillige Pilgerschaft gab es im großen Ausmaß. Neben dem bloßen Glauben war die Bitte um Vergebung von Sünden beziehungsweise die Bitte um Beistand in Not eines der wichtigsten Motive für die Wallfahrt vor allem ins Heilige Land oder nach Santiago. Oft war auch eine schwerwiegende Krankheit der Grund für eine Pilgerfahrt. Als letzte Hoffnung auf Heilung schleppten sich Blinde, Gelähmte oder anderweitig Kranke von ihrer Heimat bis nach Santiago oder zu anderen heiligen Stätten, um dort durch die Barmherzigkeit Gottes und der Heiligen von ihrem Gebrechen geheilt zu werden.¹³⁷

Ein weiteres attraktives Motiv war in einigen Fällen die Stundung von Schulden. In den Quellen wird von Stadtbürgern berichtet, deren zeitlicher Aufschub der zu zahlenden Summe exakt jener Zeitspanne entsprach, die für die Pilgerschaft zu einem Wallfahrtsort voraussichtlich benötigt wurde.¹³⁸

Viele Pilger fuhren jedoch auch nur an den heiligen Ort, um dem verehrten Heiligen lediglich eine Bitte vorzutragen. Diese Bitten mussten nicht nur rein privater Natur sein, sondern konnten auch beispielsweise das politische Geschehen miteinbeziehen. Dennoch werden persönliche Anliegen, wie zum Beispiel ein Kinderwunsch, der häufigste Grund für eine Bittwallfahrt gewesen sein.¹³⁹

¹³⁴ SCHUBERT, Ernst: *Fahrendes Volk im Mittelalter*. S. 67.

¹³⁵ DINZELBACHER/BAUER (Hgg.): *Heiligenverehrung in Geschichte und Gegenwart*. Schwabenverlag 1990. S. 134 ff.

¹³⁶ OHLER, Norbert: *Pilgerleben im Mittelalter*. S. 43 – 45.

¹³⁷ OHLER, Norbert: *Pilgerleben im Mittelalter*. S. 37.

¹³⁸ FAVREAU-LILIE, Marie-Luise: *Civis peregrinus*. S. 341.

¹³⁹ OHLER, Norbert: *Pilgerleben im Mittelalter*. S. 54.

Je nach Art der Bitte wandte man sich an die entsprechenden Heiligen und Schutzpatrone, zu einigen von ihnen entwickelte so mancher ein geradezu inniges, persönliches Naheverhältnis. Einem Heiligen, der bereits seine hilfreichen Dienste erwiesen hatte, vertraute man auch in der Folge seine Wünsche und Bitten an. Ebenso wandte man sich Heiligen zu, von denen man aus Mirakelberichten oder den Predigten und eventuell auch Erzählungen anderer wusste, dass sie wundertätig waren.

Als weiteres Motiv sind die gegen Ende des Mittelalters einsetzenden Ritterfahrten als Bildungs- und Unterhaltungsreisen zu nennen.¹⁴⁰ Berichte zu dieser Art der Pilgerfahrt liegen in relativ großer Zahl vor. Nur als Beispiel sollen hier die Berichte ‚Reisen nach der Ritterschaft‘ von Georg von Ehingen¹⁴¹ genannt sein. Auch der Bericht Arnold von Harffs darf zu dieser Kategorie gezählt werden.

Diese aus Abenteuerlust unternommenen Reisen waren nicht ausschließlich in ritterlichen Kreisen anzusiedeln. Wer es sich leisten konnte eine solche Pilgerfahrt zu unternehmen, tat dies auch und so findet sich eine große Zahl von finanzstarken Bürgern und Patriziern¹⁴² unter den Teilnehmern von Wallfahrten ins Heilige Land oder nach Santiago de Compostela. Diese Reisen unterschieden sich im Wesentlichen durch die Dauer – angestrebte Ziele lagen in großer Ferne, man wollte immerhin das Fremde kennenlernen – und die Möglichkeiten, die sich durch die finanzielle Stärke ergaben.¹⁴³ So ist es nicht weiter verwunderlich, wenn Hans Tucher in seinem Bericht eine Liste an unbedingt benötigten Ausrüstungsgegenständen nennt, die jedem durchschnittlichen Einzelpilger wahrscheinlich nur ein Kopfschütteln entlockt hätte.

5.2. UNFREIWILLIGE PILGERSCHAFT

Häufig wurden Pilgerfahrten aufgrund unterschiedlicher Verpflichtungen durchgeführt. Dies konnte durch einen Eid oder ein Gelübde, das in einer Notlage abgelegt worden war, die Bitte eines Kranken, der durch die aufgetragene Wallfahrt auf Heilung hoffte, oder die testamentarische Verfügung eines Angehörigen, der – um seines Seelenheils Willen – eine Pilgerschaft posthum anordnete, geschehen.¹⁴⁴

¹⁴⁰ OHLER, Norbert: Pilgerleben im Mittelalter. S. 61 f.

¹⁴¹ Vergleiche hierzu die Ausführungen von SCHMIDT, Susanna: Georg von Ehingen, „Reisen nach der Ritterschaft“. Stil und Darstellungsmuster einer Ritterbiographie am Übergang von spätem Mittelalter zur frühen Neuzeit. Inaugural-Dissertation. Bonn 1997.

¹⁴² Eine besonders große Zahl von Pilgerberichten aus der gutbürgerlichen Schicht sind aus der Stadt Nürnberg überliefert. Auch der in dieser Arbeit behandelte Bericht des Hans Tucher lässt sich hier einreihen.

¹⁴³ KAMINSKI, Barbara: Die Santiago-Wallfahrt und Theologie. Implikationen eines europäischen Phänomens. In: HÄUßLING, Josef M. (Hg.): Auf dem Weg nach Santiago de Compostela. Der Jakobsweg – Kulturstraße Europas. 2. Auflage. Münster 2005. S. 45 – 66. S. 64.

¹⁴⁴ Vgl. OHLER, Norbert: Pilgerleben im Mittelalter. S. 52 f.

Pilgerfahrten aus gesundheitlichen Gründen nahmen im Laufe der Zeit immer mehr ab und wurden am ehesten noch von der einfachen und finanzschwachen Bevölkerung unternommen. Eine weitaus größere Rolle spielten geleistete Eide oder Gelübde, die Einzelpersonen aber auch Gruppen und Gemeinschaften zur Ableistung einer Wallfahrt verpflichteten.¹⁴⁵

Nicht selten geschah es, dass in Zeiten großer Not solche Gelübde geleistet wurden, um von den Heiligen Beistand zu erbitten, etwa während eines schweren Sturms auf hoher See oder wenn eine schwere Krankheit durchgemacht wurde. Nach erfolgter Rettung wurde aus Dankbarkeit dem Heiligen gegenüber die Wallfahrt ausgeführt, zu der man sich im Zuge des Gelübdes verpflichtet hatte.¹⁴⁶

Geleistete Eide und Gelübde führten zu einer Wallfahrtsverpflichtung, deren Auflösung das kanonische Recht behandelt. Für den Fall von nicht angetretenen oder umgewandelten Pilgerfahrten sind Strafzahlungen und Taxen belegt, die je nach Art des geleisteten Gelübdes in ihrer Höhe variieren.¹⁴⁷

Das Innehaben eines Amtes – beispielsweise eines Pfarramtes – konnte genauso zu einer Wallfahrtsverpflichtung führen wie ein Untertanenverhältnis. Stellvertreter, die anstelle des Verpflichteten die Pilgerschaft auf sich nahmen, waren in entsprechenden gesellschaftlichen Kreisen ebenso existent und nahmen die beschwerliche Pilgerreise anstatt eines anderen wahr. Auch testamentarisch konnten Nachkommen und Verwandte zu Pilgerfahrten verpflichtet werden, die Art, das Ziel und die Anzahl der Wallfahrten wurden hierbei genau dokumentiert.¹⁴⁸

Eine Wallfahrt konnte ebenfalls zur kirchlichen Buße¹⁴⁹ oder weltlichen Strafe auferlegt werden. Kannte das antike Rechtssystem die Strafwallfahrt noch nicht, so waren Bußpilgerfahrten als Strafe bei schweren Verbrechen wie Mord oder Unzucht bereits im frühen Mittelalter gang und gäbe. Bereits in den Bußbüchern des frühen 6. Jahrhunderts sind diese Bußwallfahrten erwähnt. Belegt sind auferlegte Strafwallfahrten zudem bei Meineid, Diebstahl oder Verletzung des Beichtgeheimnisses und auch Frauen wurden diese Art der Strafe zuteil.¹⁵⁰

Die Dauer der Pilgerreise und die Entfernung zum Zielort ergaben sich durch die Schwere des Verstoßes¹⁵¹, auch mehrjährige oder gar lebenslang verhängte Wallfahrten waren möglich. Durch die zeitweilige Verbannung waren die Straftäter aus der Gemeinschaft

¹⁴⁵ CARLEN, Louis: Wallfahrt und Recht im Abendland. S. 60f.

¹⁴⁶ OHLER, Norbert: Pilgerleben im Mittelalter. S. 52ff.

¹⁴⁷ CARLEN, Louis: Wallfahrt und Recht im Abendland. S. 60.

¹⁴⁸ Für genauere Ausführungen zu diesen Wallfahrtsverpflichtungen siehe CARLEN, Louis: Wallfahrt und Recht im Abendland. S. 60 – 69.

¹⁴⁹ Vgl. hierzu NIKOLASCH, F.: Buße (liturgisch-theologisch), 1. Allgemeine Grundzüge. In: Lexikon des Mittelalters. Band 10. München 1999. Sp. 1130 – 1131.

¹⁵⁰ CARLEN, Louis: Wallfahrt und Recht im Mittelalter. S. 70f.

¹⁵¹ SCHUBERT, Ernst: Fahrendes Volk im Mittelalter. S. 277.

ausgeschlossen, außerdem ergaben sich durch die auferlegte Bußwallfahrt mehrere Probleme: Häufig waren die Verbrecher äußerlich als solche gekennzeichnet, mussten sich aber bettelnder Weise durchschlagen. Gar mancher begann in der Fremde ein neues Leben, schloss sich Vagabunden oder Wegelagerern an oder fand unterwegs den Tod. Wer jedoch heil und erfolgreich zurückkehrte, durfte Vergebung erwarten.¹⁵²

Bei besonders schweren Verbrechen bürgerte sich ab dem 8. Jahrhundert die persönliche Wallfahrt nach Rom ein, die dem Delinquenten die einzige Chance zur Sühne bot. Vom Bischof wurde der Täter zum Papst geschickt, der entweder die auferlegte Strafe des Bischofs milderte, eine vollkommene Buße auferlegte oder ihn mit einem Schreiben wieder in die Obhut des Bischofs entließ.¹⁵³

Sollte es dem zur Pilgerfahrt Verpflichteten etwa aufgrund einer Krankheit oder anderer Umstände nicht möglich gewesen sein die Wallfahrt zu unternehmen, so war es möglich einen Stellvertreter an seiner statt die Pilgerreise ausführen zu lassen.¹⁵⁴

Auch bei Strafwallfahrt gab es die Möglichkeit, durch entsprechende Bezahlung einen Pilger als Stellvertreter an die heilige Stätte pilgern zu lassen. Diese Entwicklung führte dazu, dass sogenannte Berufspilger ihren Lebensunterhalt mit Pilgerfahrten verdienten, die sie anstelle anderer durchführten.¹⁵⁵

5.3. IMPULSIVE MASSENWALLFAHRTEN

Eine völlig eigene Dynamik hatten die Massenwallfahrten, die im 14. und 15. Jahrhundert wie Psychosen auftraten.¹⁵⁶ Vor allem junge – und meist aus einfachen Verhältnissen stammende – Menschen machten sich in großen Scharen von hunderten, manchmal sogar tausenden auf den Weg zu plötzlich auftretenden Heiligen Orten, an denen Wunder geschehen waren. Zu einem der bekanntesten Pilgerorte dieser Art zählt Wilsnack in der Altmark, das seit 1384 durch seine blutenden Hostien berühmt und zu einem Anbetungsort geworden war. Nach einer durchaus üblichen Zahl an Pilgern, die diesen Ort sehen wollten, kam es zu einem regelrechten wilden ‚Lauf‘ zu dem Gnadenort.¹⁵⁷

¹⁵² OHLER, Norbert: Daß Gott mir barmherzig sei. Pilgern und Pilger im Mittelalter. In: HERBERS, Klaus u.a. hrsg. in Zsarb. mit DAMALS – das Magazin für Geschichte und Kultur. Sonderband 2005. Stuttgart. 2005. S. 9 – 26. S. 13.

¹⁵³ CARLEN, Louis: Wallfahrt und Recht im Mittelalter. S. 73f.

¹⁵⁴ OHLER, Norbert: Pilgerleben im Mittelalter. S. 64.

¹⁵⁵ OHLER, Norbert: Pilgerleben im Mittelalter. S. 66.

¹⁵⁶ SCHMUGGE, Ludwig: Die Pilger. S. 33f.

¹⁵⁷ SCHMUGGE, Ludwig: Kollektive und individuelle Motivstrukturen im mittelalterlichen Pilgerwesen. S. 277.

Auch andere Wallfahrtsziele wurden für kurze Zeit Ziel solcher Massenwallfahrten, die einen geradezu zwanghaften Charakter, der schon den Zeitgenossen als unverständlich erschien, annahmen.¹⁵⁸

Auch Kinder schlossen sich zu hunderten zusammen, um in spontanen Kinderwallfahrten zu einem Heiligtum zu pilgern, wie dies mehrfach für Mont Saint Michel in der Normandie belegt ist. Die Pilgerfahrten der Kinder und Jugendlichen waren nicht an regional gut erreichbare Wallfahrtsstätten gebunden, sondern konnten als Ziel auch Heiligtümer haben, die am anderen Ende des Kontinents lagen. Von der Bevölkerung wurden die jungen Leute meist wohlwollend aufgenommen und gepflegt.¹⁵⁹

Ob der sogenannte Kinderkreuzzug im Jahr 1212 auch zu diesem Phänomen gezählt werden kann oder soll, bleibt fraglich.¹⁶⁰

¹⁵⁸ SCHMUGGE, Ludwig: Kollektive und individuelle Motivstrukturen im mittelalterlichen Pilgerwesen. S. 277.

¹⁵⁹ SCHMUGGE, Ludwig: Die Pilger. S. 36f.

¹⁶⁰ SCHMUGGE, Ludwig: Die Pilger. S. 34.

6. PEREGRINI SUMUS – WER PILGERT?

6.1. BEGRIFFSDEFINITION

Um zu verstehen, wer ‚Pilger‘ ist, muss zunächst gefragt werden, wofür das Wort in seiner ursprünglichen Bedeutung stand.

Die Übersetzung des lateinischen Wortes *peregrinus* lautet „ausländisch“ oder „fremd“.¹⁶¹ Sucht man nach der neuhochdeutschen Entsprechung für *peregrinatio*, so stößt man auf „Aufenthalt in der Fremde“ und „das Reisen“.¹⁶² Das Mittelhochdeutsche Taschenwörterbuch listet für *bilgerîn/bilgerîn/pilgerîn* die Übersetzungen „Pilger“ und „Kreuzfahrer“ auf¹⁶³, während das Deutsche Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm die Bedeutungen „der fremdling“, „der ausländler“ beziehungsweise „der wallfahrer nach einem fernen andachtsorte“ für den Begriff des *Pilgers* kennt.¹⁶⁴

Im Mittelalter kann also neben der Bedeutung des gläubigen Pilgers noch eine zusätzliche erkannt werden: Zu dem ursprünglich frommen Wallfahrer ist die Bezeichnung der krieglerische Kreuzfahrer dazugestoßen. In ihrem Selbstverständnis sahen sich die Kreuzritter als fromme Pilger, die aufgebrochen waren, um die heiligen Stätten allen Christen wieder zugänglich zu machen und zu diesem Zweck auch das Schwert benutzen durften. Nach den Kreuzzügen verschwand diese krieglerische Wortbedeutung schließlich sukzessive.

Für Diaz y Diaz, dessen Erläuterungen ich mich hier anschließen möchte, bezeichnet der lateinische Begriff *peregrinus* zweierlei: einerseits die Einstellung und Stimmung, die die treibenden Kräfte hinter der Pilgerschaft sind, andererseits der Umstand und die Gesinnung, die sich aus den Umständen, in denen sich der Pilger befindet, ergeben.¹⁶⁵ Im ersten Fall geht es also um die Bereitschaft, sich in andere Länder zu begeben, während die zweite Bedeutung den Zustand des In-der-Fremde-Seins beschreibt.

Dennoch darf nicht vergessen werden, dass mittelalterliche Pilger, obwohl sie *peregrini*, also „fremd“, keine Fremden per se waren, da ihre Reise mit einem Ziel verbunden war, das sie zu erreichen trachteten und dies das Ende des Verweilens in der Fremde mit sich brachte. Zusätzlich waren Pilger, vor allem weil sie sich außerhalb der ihnen bekannten sozialen Systeme und außerhalb des Schutzes, den sie gewohnt waren, befanden, mit

¹⁶¹ Stowasser. Österreichische Schulausgabe. Lateinisch – deutsches Schulwörterbuch von J.M. Stowasser, M. Petschenig und F. Skutsch. 1997. S. 372.

¹⁶² Ebenda.

¹⁶³ LEXER, Matthias: Mittelhochdeutsches Taschenwörter. Mit Nachträgen von Ulrich Pretzel, 38. Auflage, Stuttgart 1992. S. 21.

¹⁶⁴ Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, digitale Ausgabe.

¹⁶⁵ DIAZ Y DIAZ, Manuel: Der Pilger im Mittelalter. In: GAUCCI von SAUCKEN, Paolo: Pilgerziele der Christenheit. Jerusalem. Rom. Santiago de Compostela. Stuttgart 1999. S. 19 – 56. S. 39.

besonderen Rechten und speziellem Schutz ausgestattet.¹⁶⁶ Dennoch darf nicht außer Acht gelassen werden, was die Bedeutung des Wortes *bilgerîm* vor allem im Mittelalter ausmachte: Als Kreuzfahrer waren die fahrenden Christen nicht nur fromme Pilger sondern potentielle Feinde der einheimischen Bevölkerung und der dort waltenden Mächte, die Leid und Tod mit sich brachten.

6.2. ALLES PILGERT?

Pilger finden sich in allen sozialen Schichten des Mittelalters. Könige, Adelige, Kleriker, Bauern, Händler, Verbrecher aber auch Ritter lassen sich unter ihnen finden. Eine spezielle Gruppe bilden die Kranken, die eine Wallfahrt aus dem Wunsch nach Heilung durch Mithilfe der Heiligen begehren.¹⁶⁷

Ebenso fällt in den Quellen auf, dass vergleichsweise viele Frauen und Kinder auf dem Weg gewesen sein müssen, hierüber geben Aufzeichnungen und vor allem Raumpläne von Klöstern und Hospizen Auskunft.¹⁶⁸

Die größten Unterschiede zwischen den Pilgern lassen sich anhand der Reisemethode erkennen. Während der einfache Wallfahrer zumeist zu Fuß unterwegs war, reiste der wohlhabende Pilger zu Pferd mitsamt Diener und angemessener Gefolgschaft. Die Reisen der wohlhabenden Wallfahrer muten zudem wie regelrechte Abenteuerreisen an, mit denen der Heimgekehrte Ruhm, Ehre und natürlich auch Seelenheil gewann.

Ein großes Problem, mit dem die spätmittelalterlichen Pilger zu kämpfen hatten, war der Missbrauch ihres Standes durch Diebe und Bettler, die sich – als Pilger getarnt – unter die Almosen-Empfänger schlichen, um so an Geld und Nahrung zu gelangen.¹⁶⁹

Nur durch die tiefgreifende Volksfrömmigkeit der mittelalterlichen Gesellschaft war es möglich, dass die Bedingungen geschaffen wurden, die Pilger als fahrendes Volk legitimierten und dadurch weit entfernte, wie auch lokal gelegene Wallfahrtsorte jenen Stellenwert einnehmen konnten.¹⁷⁰

166 DIAZ Y DIAZ, Manuel: Der Pilger im Mittelalter. S. 19.

167 OHLER, Norbert: Pilgerleben im Mittelalter. S. 34f.

168 OHLER, Norbert: Pilgerleben im Mittelalter. S. 37.

169 SCHUBERT, Ernst: Fahrendes Volk im Mittelalter. S. 285f.

170 BOTTINEAU, Yves: Der Weg der Jakobspilger: Geschichte, Kunst und Kultur der Wallfahrt nach Santiago de Compostela. Mit einer Einleitung und einem Kapitel zur Jakobsverehrung in Deutschlang von Klaus Herbers. Aus dem Französischen von Sybille A. Rott-Illfeld. Bergisch-Gladbach 1997. S. 72.

6.3. RECHTLICHE BESTIMMUNGEN

Der mittelalterliche Wallfahrer wies sich durch seine Kleidung, sein Pilgerabzeichen und seine Haltung als Pilger aus. Gleichzeitig hatte er eine besondere Rechtsstellung inne, die ihm zum *habitus peregrinorum* verhalfen.¹⁷¹

Grundsätzlich war es jedem Menschen¹⁷² möglich, den Pilgerstatus zu erlangen, doch für die unterschiedlichen Gruppen galten unterschiedliche Bestimmungen. So war es Geistlichen nur mit Zustimmung des Bischofs möglich, auf Wallfahrt zu gehen.¹⁷³ Frauen war es zum Teil sogar verboten¹⁷⁴, auf Pilgerfahrt zu gehen, was ihrer Zahl jedoch keinen Abbruch tat. Hörige mussten zwar generell die Erlaubnis ihres Herren einholen, waren aber unter bestimmten Bedingungen – wie zum Beispiel einer Strafwallfahrt – zu der Reise durch höhere Instanzen verpflichtet.¹⁷⁵

Das wichtigste Erkennungszeichen des Pilgers war seine Kleidung. Meist werden mittelalterliche Pilger mit breitrempigen Hut und Mantel dargestellt. Spätestens seit dem 12. Jahrhundert wurden Pilgerstab¹⁷⁶ und Pilgertasche zum besonderen Kennzeichen des Wallfahrers.¹⁷⁷ Um das Ziel der Wallfahrt anzuzeigen war es zudem üblich, bestimmte Pilgerzeichen an sich zu tragen. So trugen Rompilger das Petrusbildnis oder Petrus-Schlüssel¹⁷⁸ oder ab 1300 auch das Schweiß Tuch der Veronika¹⁷⁹ als Pilgerabzeichen an ihrer Kleidung – später an der Tasche und schließlich an der Hutkrempe –, während für Santiago-Pilger die Muschel¹⁸⁰ und für Wallfahrer nach Jerusalem das Kreuz¹⁸¹ zum eindeutigen Erkennungszeichen wurde.¹⁸²

Zum Erreichen des Pilgerstatus war es notwendig, den Pilgersegen¹⁸³ zu erhalten. Während dieser Prozedur wurden ebenfalls Tasche und Stab gesegnet.¹⁸⁴

171 CARLEN, Louis: Wallfahrt und Recht im Abendland. S. 115.

172 Carlen führt Kleriker, Laien, Männer sowie Frauen als Personengruppen an.

173 CARLEN, Louis: Wallfahrt und Recht im Abendland. S. 116f.

174 CARLEN, Louis: Wallfahrt und Recht im Abendland. S. 118.

175 CARLEN, Louis: Wallfahrt und Recht im Abendland. S. 119.

176 Meist war am oberen Ende des Stabes auch eine Kalebasse angebracht, die sich ebenfalls als Pilgerabzeichen etablierte.

177 CARLEN, Louis: Wallfahrt und Recht im Abendland. S. 119.

178 CARLEN, Louis: Wallfahrt und Recht im Abendland. S. 120.

179 PLÖTZ, Robert: Auf dem Weg und am Heiligen Ort. Pilgerbräuche. S. 86.

180 PLÖTZ, Robert: Auf dem Weg und am Heiligen Ort. Pilgerbräuche. S. 87.

181 OHLER, Norbert: Daß Gott mir barmherzig sei. S. 24.

182 Vgl. hierzu auch BRUMME, Carina: Mittelalterliche Zeugen der Wallfahrt in die Ewige Stadt – die römischen Pilgerzeichen. In: KNORR/PENNEWITZ/SCHIERZ (Hgg.): Rom sehen und sterben... Perspektiven auf die Ewige Stadt. Um 1500 – 2011. Bielefeld 2011. S. 49 – 56.

183 CARLEN, Louis: Wallfahrt und Recht im Abendland. S. 120f.

184 PLÖTZ, Robert: Auf dem Weg und am Heiligen Ort. Pilgerbräuche. S. 76f.

Obwohl prinzipiell jeder Mensch den Pilgerstatus erreichen konnte, war es bei weitem nicht so, dass auch jeder und jede eine Pilgerreise unternehmen durfte. Vor allem bei Fahrten nach Jerusalem war es zwingend notwendig, eine Erlaubnis der Kirche einzuholen.¹⁸⁵ Diese Erlaubnisschreiben mussten im Ausland vorgewiesen werden¹⁸⁶. Eine Reise ohne Erlaubnis der Kirche konnte dazu führen, dass der Pilger exkommuniziert wurde.¹⁸⁷

Wallfahrer sollten generell unbewaffnet sein, wobei der Pilgerstab im Falle von Notwehr auch als Waffe eingesetzt werden konnte und durfte. Durch den Kreuzzugsgedanken wurde es jedoch möglich, die fromme Pilgerreise zu einer bewaffneten Wallfahrt umzuformieren. Der Ritus der Segnung von Pilgerstab und Mantel wurde während der Kreuzzüge nun um die Segnung des Schwertes erweitert.¹⁸⁸ Die Reise verlor ihren geistigen Sinn durch diesen Umstand jedoch nicht, sahen sich die Kreuzfahrer doch als fromme Pilger.¹⁸⁹

Für die weltlichen Kreuzfahrer galten zudem besondere Bestimmungen, die ihnen die Teilnahme an den Kreuzzügen erleichtern sollten. Hier fallen besonders die erlaubte Veräußerlichung und Verpfändung ihrer weltlichen Besitzungen sowie ein Aufschub ihrer Schulden ins Auge.¹⁹⁰

Um am Ende die vollzogene Pilgerfahrt beweisen zu können, war es vor allem bei verhängten Strafwallfahrten üblich, sich eine Bestätigung des jeweiligen Wallfahrtsortes ausstellen zu lassen.¹⁹¹ In Santiago handelte es sich dabei ab dem späten 15. Jahrhundert beispielsweise um vorgedruckte Diplome, in die der Name des Pilgers und das Ankunftsdatum eingefügt wurden.¹⁹²

6.4. PRIVILEGIEN

Pilger besaßen aufgrund ihres *habitus peregrinorum* besondere Privilegien, auf die sie sich während ihrer Wallfahrt berufen konnten. Diese Privilegien regelten das Recht auf Unterkunft und Verpflegung, auch die freie Unterkunftswahl wurde garantiert. Pilger genossen das Recht auf Weggeld- und Zollbefreiung, jedoch kam es immer wieder zu

¹⁸⁵ CARLEN, Louis: Wallfahrt und Recht im Abendland. S. 122.

¹⁸⁶ Im Heiligen Land mussten sie dem Guardian des Franziskanerklosters vorgewiesen werden.

¹⁸⁷ Tucher und Breidenbach kommen darauf in ihren Berichten zu sprechen.

¹⁸⁸ CARLEN, Louis: Wallfahrt und Recht im Abendland. S. 128.

¹⁸⁹ CARLEN, Louis: Wallfahrt und Recht im Abendland.

¹⁹⁰ FAVREAU-LILIE, Marie-Luise: Civis peregrinus. S. 336.

¹⁹¹ Noch heute ist es vor allem vielen Jakobspilgern ein großes Anliegen die „Compostela“ in Santiago zu erhalten.

¹⁹² CARLEN, Louis: Wallfahrt und Recht im Abendland. S. 129f.

Schwierigkeiten in der praktischen Umsetzung dieser Rechte, wie wiederholte Weisungen aus ganz Europa zeigen, und wodurch es zeitweise zu Aufhebungen der Vergünstigungen kam.¹⁹³

Besondere Regelungen galten für pilgernde Kleriker. Sie waren für die Zeit der Pilgerfahrt vom Tragen der Priesterkleidung befreit, zudem war ihnen während der Pilgerschaft lange Haartracht erlaubt, während ihnen das Betreten eines Wirtshauses untersagt war. Das Lesen der Messe wurde ihnen bis auf den öffentlichen Raum überall gewährt. In der Öffentlichkeit durfte die Messe nur dann gelesen werden, wenn der Geistliche ein Geleitschreiben des Bischofs mit sich führte, um falsche Priester an der Ausübung dieser Tätigkeit zu hindern.¹⁹⁴

Sobald sich ein Stadtbürger auf Pilgerfahrt begeben und diese Privilegien genießen wollte, war es unabdingbar um Genehmigung seines Vorhabens anzusuchen. Nachdem vom zuständigen Pfarrer die Ernsthaftigkeit der Pilgerreise bescheinigt worden war, musste der Rat der Stadt den ‚Urlaub‘ des Bürgers genehmigen, da er erst dann von seinen bürgerlichen Pflichten befreit war und seine Bürgerrechte bei längerer Abwesenheit nicht verlor. Bei Zuwiderhandeln oder unerlaubter Wallfahrt kamen Geldstrafen oder, im Extremfall, die Aberkennung der Bürgerrechte in Betracht.¹⁹⁵

6.5. SCHUTZ DES PILGERS

Gesetze, die den Schutz der Pilger gewährleisten sollen, sind verhältnismäßig früh zu finden. Carlen sieht in der *Lex Baiuvariorum* bereits einen ersten Hinweis darauf, dass unter den *peregrini*, die *propter Deum* gehen, nicht nur ‚Fremde‘ im Allgemeinen, wohl aber auch echte Pilger verstanden werden können.¹⁹⁶

Das karolingische Reichsrecht erweiterte den besonderen Schutz der Pilger, indem es den Kaiser als Schützer der Pilger ausweist. Bereits unter Pippin – dem König von Italien – wurden Pilgermörder mit dem Königsbann bestraft.¹⁹⁷

Ab dem 10. Jahrhundert wurden neben anderen Personengruppen auch Pilger unter besonderen Schutz gestellt. Durch das Konzil von Narbonne 1054 genossen die Wallfahrer ständigen Frieden und auch nachfolgende Kirchenversammlungen brachten eine besondere Stellung der Wallfahrer hervor.¹⁹⁸ Schon davor war um 1000 in Le Puy vom

193 CARLEN, Louis: Wallfahrt und Recht im Abendland. S. 139f.

194 CARLEN, Louis: Wallfahrt und Recht im Abendland. S. 141f.

195 FAVREAU-LILIE, Marie-Luise: *Civis peregrinus*. S. 337 – 340.

196 CARLEN, Louis: Wallfahrt und Recht im Abendland. S. 147.

197 CARLEN, Louis: Wallfahrt und Recht im Abendland. S. 147.

198 CARLEN, Louis: Wallfahrt und Recht im Abendland. S. 148f.

hiesigen Bischof eine Landfriedensordnung verordnet worden, die unter anderem auch den besonderen Schutz der Pilger beinhaltete und in Folge auch von Landesfürsten als Vorbild genommen wurde.¹⁹⁹

In Spanien war man besonders um das Wohl der Pilger besorgt. So ließ König Alfons VI. von León und Kastilien Brücken entlang der Pilgerwege bauen und sicherte die Wallfahrer durch besondere Bestimmungen vor Wegelagerern ab. Später wurden Pilger gar vor Betrug geschützt, indem die Betrüger mit hohen Strafen versehen wurden.²⁰⁰

Die deutschen Könige sicherten den Pilgern unter anderem Testier- und Niederlassungsfreiheit, Befreiung von Währungsvorschriften sowie freies Geleit zu und auch Städte sowie Territorialherren versuchten den Wallfahrern Schutz zu gewährleisten.²⁰¹

Von kirchlicher Seite wurden die Pilger bereits in den Beschlüssen des ersten Laterankonzils als besonders schutzwürdig deklariert.²⁰² Auch durch den päpstlichen Schutzbrief war ihnen unterwegs Schutz sicher. Nachdem die wirtschaftliche Einträglichkeit dieser Bullen erkannt wurde, wurde die Ausstellung derselben – und damit auch das Pilgerwesen – gefördert.²⁰³

Um das leibliche Wohl sorgten auf dem Weg vor allem auch die Klöster. Kirchliche Gemeinschaften entlang des Weges oblag die Obsorge von Pilgern, in einigen Fällen war die Betreuung von Wallfahrern bereits im Gründungsauftrag – wie beispielsweise bei der Schweizer Abtei Fischingen – enthalten.²⁰⁴

Für die Reise ins Heilige Land mussten aufgrund der häufig wechselnden politischen Verhältnisse auf internationale Abkommen zum Pilgerschutz zurückgegriffen werden. In diesen Abmachungen wurden der freie und ungehinderte Pilgerverkehr zu den heiligen Stätten und gleichzeitig auch die freie Kultusfreiheit sichergestellt.²⁰⁵

Um unter diese Schutzbestimmungen zu fallen, war vor allem im späten Mittelalter das Mitführen eines Geleitbriefes, der idealerweise von der kirchlichen und weltlichen Instanz gemeinsam ausgestellt wurde, notwendig, der den Fahrenden als frommen Pilger auswies und ihm die entsprechende Behandlung sichern sollte. Diese Pilgerbriefe waren jedoch auf einen bestimmten Zeitraum ausgestellt, sodass der betroffenen Wallfahrer nur innerhalb

199 HÄUßLING, Josef M.: Wallfahrt, Gegenwelt der Kreuzzüge. Ambivalenz der Heilsgeschichte. S. 72f.

200 CARLEN, Louis: Wallfahrt und Recht im Abendland. S. 149.

201 CARLEN, Louis: Wallfahrt und Recht im Abendland. S. 150.

202 SCHWAIGER, G.: Laterankonzil, 1. In: Lexikon des Mittelalters. Band 5. Sp. 1739 – 1740.

203 CARLEN, Louis: Wallfahrt und Recht im Abendland. S. 151f.

204 JÄGGI, Gregor: Im Dienst der Pilgerschaft. Klöster und Wallfahrt. In: Erbe und Auftrag. Benediktinische Zeitschrift. Monastische Welt. Band 87. Beuron 2011. S. 144 – 159. S. 158.

205 CARLEN, Louis: Wallfahrt und Recht im Abendland. S. 153.

dieser Zeitspanne tatsächlich auf seine Rechte Anspruch hatte.²⁰⁶

Unter bestimmten Bedingungen wurden Wallfahrten zu bestimmten Orten oder auch generell verboten. Diese Verbote wurden zumeist während kriegerischer Zeiten oder zunehmender Kriminalität durch Räuberbanden ausgesprochen, doch auch Arbeitskräftemangel dürfte dazu geführt haben, dass Bürgern Pilgerreisen verboten wurden.²⁰⁷

6.6. FRAUEN ALS „SONDERFALL“

Wir wissen aus den Quellen, dass Frauen auf den Pilgerwegen des Mittelalters keine Seltenheit darstellten, obwohl die Mehrheit der Pilger sicher aus erwachsenen Männern bestand. In Pilgerberichten wie jenem des Felix Fabri werden Frauen, wenn überhaupt, nur beiläufig erwähnt, über ihre Herkunft und Biographie wird schon nicht mehr berichtet.²⁰⁸

Rechtlich gesehen war es Frauen – und besonders Nonnen – oft nur schwer möglich in die Ferne zu ziehen, wenn nicht sogar verboten sich auf Wallfahrt zu begeben.²⁰⁹

Dennoch legten öfter Frauen als Männer ein Gelübde für eine Pilgerfahrt ab (auch wenn sie es häufiger als Männer nicht ableisteten²¹⁰) und mussten auch vermehrt die von Verwandten versprochenen Wallfahrten nach deren Tod als Stellvertreterinnen durchführen.²¹¹

In einigen Gegenden galt das Gebet einer Frau gar als wirkmächtiger als jenes eines Mannes und so zogen sie häufig von ihren Kindern begleitet zu den Wallfahrtsstätten der Heiligen. In den Hausordnungen von Spitälern und Herbergen scheinen junge Frauen mit kleinen Kindern ebenso auf wie Pilgerinnen, die auf der Pilgerfahrt unverhofft zu Müttern wurden, da sie von ihrer Schwangerschaft beim Aufbruch noch nichts gewusst hatten.²¹²

Im Zuge von Bittwallfahrten wurden vor allem von Müttern Votivgaben aus Wachs geformt, mit denen man sich bei den Heiligen für die Erhörung der Gebete bedankte.

206 FAVREAU-LILIE, Marie-Luise: *Civis peregrinus*. S. 340f.

207 FAVREAU-LILIE, Marie-Luise: *Civis peregrinus*. S. 347.

208 Doris und Arnold Esch haben sich dieser Thematik angenommen und die Register des *Poenitentiaria Apostolica* für die Jahre 1439 – 1479 auf weibliche Pilger untersucht: ESCH/ESCH: *Frauen nach Jerusalem. Weibliche Pilger zum Heiligen Grab in den Registern der Poenitentiaria Apostolica 1439–1479*. In: *Archiv für Kulturgeschichte*. Band 94 Heft 2. 2012. S. 293 – 312.

209 Vgl. CARLEN, Louis: *Wallfahrt und Recht im Abendland*. S. 11 und S. 118.

210 ESCH/ESCH: *Frauen nach Jerusalem*. S. 298.

211 ESCH/ESCH: *Frauen nach Jerusalem*. S. 305f.

212 OHLER, Norbert: *Daß Gott mir barmherzig sei*. S. 9f.

Diese Gaben stellten zumeist das Körperteil dar, das von Krankheit, Schmerz oder Lähmung befreit wurde und diente zur Memoria des Pilgers.²¹³

Die Frauen, die in den Quellen als Pilgerinnen in das Heilige Land auftreten, mussten beim Papst oder bei den Franziskanern in Venedig (in Ausnahmefällen auch in Palästina) um Erlaubnis für die Jerusalem-Wallfahrt bitten, da ihnen das Betreten muslimischer Länder und der Umgang mit denselben strengstens verboten waren.²¹⁴

Alleine waren die Pilgerinnen wohl nie, da eine Wallfahrt zu einem der großen Pilgerziele schon für Männer äußerst gefährlich war. Man schloss sich zu Gruppen zusammen oder bereits bestehenden Gruppen an, um gemeinsam ans Ziel zu gelangen.

Während in Pilgerberichten ausschließlich von erfolgreichen Pilgerreisen erzählt wird, erfahren wir über abgebrochene Wallfahrten durch die bereits erwähnten Register der *Poenitentiaria Apostolica*: Frauen – aber auch Männer – kamen mangels ausreichender finanzieller Mittel nur bis Rom, die Gesundheit spielte nicht mehr im erforderlichen Maße mit oder die Gefahren im Heiligen Land erschienen plötzlich zu groß, sodass um eine Lösung des Gelübdes gebeten wurde.²¹⁵

Ging es um Pilgerreisen, so hatten die Ehepartner durch das Eherecht ein gewisses Mitentscheidungsrecht. Während es der Ehefrau ohne Zustimmung des Ehemannes generell nicht erlaubt war eine Wallfahrt anzutreten, legte bereits Papst Alexander III. in einer Bulle 1162 fest, dass der Mann zu einer Pilgerreise verpflichtet werden konnte und sich selbst dazu entscheiden konnte, ohne der Erlaubnis seiner Ehefrau zu bedürfen.²¹⁶ Dass diese Bestimmung in der Praxis jedoch meist anders gelebt und umgesetzt wurden, zeigen zahlreiche Beispiele²¹⁷.

Daheimgebliebenen Frauen wurden durch die Wallfahrt des Ehemannes nicht zu Witwen, da das Band der Ehe auch während der Pilgerreise des Mannes aufrecht blieb. Selbst bei mehrjähriger Abwesenheit war es Frauen nicht erlaubt erneut zu heiraten.²¹⁸

213 OHLER, Norbert: Daß Gott mir barmherzig sei. S. 22f.

214 ESCH/ESCH: Frauen nach Jerusalem. S. 297.

215 ESCH/ESCH: Frauen nach Jerusalem. S. 307.

216 CARLEN, Louis: Wallfahrt und Recht im Abendland. S. 130f.

217 ESCH und ESCH führen einen picardischen Edelmann an, der darüber klagt, dass es ihm von seiner Frau nicht erlaubt werde, die von ihm gelobte Wallfahrt ins Heilige Land anzutreten.

218 CARLEN, Louis: Wallfahrt und Recht im Abendland. S. 131f.

7. WENN EINER EINE REISE TUT – REISELITERATUR

Bis heute kennt der deutsche Sprachgebrauch diverse Wendungen, die sich rund um das Thema der Reise drehen, wie ‚sich auf die Reise machen‘. Das Motiv der Reise spielt seit langer Zeit auch eine wichtige Rolle in der Literatur²¹⁹: Angefangen in der Antike bei Homers Odyssee, weiter ins Mittelalter, wo die großen Heldenepen (Aeneas, Erek und Parzival) ebenso wenig wie die Liebeslyrik (beispielsweise Tristan und Isolde) nicht ohne Reisethematik auskommen.

Mit den Fernreisen des Mittelalters setzen auch die schriftlichen Berichte über diese Reisen ein. In Auseinandersetzung mit dieser Reiseliteratur wird schnell klar, dass vor allem die frühen Exemplare historisch unglaubwürdig sind, da es sich oftmals um niedergeschriebene Phantasiereisen handelt, die jedoch im Mittelalter weitgehend als authentisch ²²⁰ galten. Ernst Bremer geht in seinen Ausführungen sogar so weit, mittelalterliche Reiseliteratur dem Genre der fiktionalen Literatur zuzuordnen.²²¹

Huschenbett²²², der sich umfassend mit der mittelalterlichen Reiseliteratur beschäftigt, unterscheidet innerhalb der Reiseliteratur mit Jerusalem-Bezug unter anderem lyrische Texte, Reimpaar-Dichtungen, Minne-Reiseromane, legendenhafte Erzählungen und zuletzt prosaische Pilgerberichte. Was die Urheberschaft anbelangt, lassen sich für die Zeit vom 11. bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts vorwiegend gebildete Schreiber ausmachen, während im Spätmittelalter vorwiegend reiche Kaufleute sowie Würdenträger geistlicher und weltlicher Abstammung ohne großen Anspruch auf Literarizität ausmachen.²²³

Es wird schnell klar, dass es nur schwer möglich ist, die Reiseliteratur des Mittelalters in eindeutige Kategorien einzuteilen. Wohl gibt es Pilgerführer, die dem Reisenden die Planung erleichtern sollten, jedoch sind selbst diese zum Teil nur schwer von individuellen Pilgerberichten abgrenzbar, da sie zumeist Teil davon sind.²²⁴

Generell sind die überlieferten Pilgerberichte als Kinder ihrer Zeit zu sehen. Überlieferungen nach 1492 weisen einen anderen Charakter auf als jene vor der Entdeckung Amerikas. Kriege hinterließen ebenso Spuren wie andere weltpolitische

219 HUSCHENBETT betrachtet in seinem Artikel über die Jerusalem-Fahrten in der deutschen Literatur des Mittelalters dieses Thema genauer: Jerusalem-Fahrten in der deutschen Literatur des Mittelalters. In: Das Mittelalter. Zeitschrift des Mediävistenverbandes. Band 3 1998 Heft 2. Fernreisen im Mittelalter. S. 141 – 160.

220 Marco Polos Reisebericht wurde jedoch schon von den Zeitgenossen als ‚erfunden‘ entlarvt.

221 Vgl. BREMER, Ernst: Spätmittelalterliche Reiseliteratur – Ein Genre? In: ERTZDORFF/NEUKIRCH (Hgg.): Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und in der frühen Neuzeit (Chloë. Beihefte zum Daphnis 13). Amsterdam, Atlanta 1992. S. 329 – 355.

222 Siehe hierzu HUSCHENBETT, Dietrich: Jerusalem-Fahrten in der deutschen Literatur des Mittelalters. Hier besonders S. 143 – 160.

223 HUSCHENBETT, Dietrich: Jerusalem-Fahrten in der deutschen Literatur des Mittelalters. S. 141.

224 HERBERS, Klaus: Pilgerführer. In: Lexikon des Mittelalters. Band 6. München 1993. Sp. 2156.

Vorgänge.

Vor allem im Vergleich der einzelnen Berichte zeigen sich die unterschiedlichsten Gesinnungen und Weltanschauungen. Während einige Wallfahrer voller Begeisterung von den kennengelernten Völkern berichten, rufen andere zum Kreuzzug gegen die Heiden auf. Wir erfahren in den überlieferten Pilgerberichten also immer nur das Weltbild eines einzelnen, generelle Tendenzen können jedoch in einigen Fällen angenommen werden.

II. QUELLENANALYSE

8. PILGERBERICHTE

Pilgerberichte stellen eine eigene literarische Gattung dar, die sich oszillierend zwischen persönlichem Bericht, Legendenerzählung, historischer Abhandlung, Reiseführer, Wörterbuch und Lexikon bewegt.

Zu Beginn wurden die uns überlieferten deutschsprachigen Pilgerberichte hauptsächlich in Versform verfasst – und dürfen daher nicht unbedingt als detaillierte Reisebeschreibungen angesehen werden – und erst ab dem 14. Jahrhundert in Prosa geschrieben. Betrachtet man die Autorenschaft der Berichte aus dem 14. bis 16. Jahrhundert, so wird man auf beinahe ausnahmslos Adelige, reiche Bürger und Kleriker stoßen, die keine Lyrik verfassen wollten, sondern sich – aus Einfachheit – der Prosa bedienten.²²⁵

Beschäftigt man sich mit Pilgerberichten, darf man, wie auch Anne Simon festgestellt hat, nicht außer Acht lassen, dass die Berichtersteller nur jene Dinge aufgezeichnet haben, die sie für erwähnenswert und notwendig erachtet haben. Das tatsächlich Erlebte und Gefühlte spielt nur eine untergeordnete Rolle.²²⁶

Zudem fällt eine klare Abgrenzung zu anderen literarischen Gattungen oft schwer, da Pilgerberichte einerseits häufig auch systematische Pilgerführer darstellen wollten, andererseits jedoch das persönlich Erlebte in Form eines Reiseberichts wiedergeben.²²⁷

Im Laufe der Zeit änderten sich die Dinge, die von den Pilgern als erwähnenswert wahrgenommen wurden. Während der erste überlieferte Pilgerführer für Rom des ‚Anonymus von Einsiedeln‘²²⁸ aus dem 8. Jahrhundert lediglich aus einer tabellarischen Übersicht der zu sehenden Baudenkmäler bestand, standen ein Jahrhundert später in vielen Berichten von Jerusalemreisenden²²⁹ individuelle Erlebnisse und die Beschreibung der vorgefundenen Verhältnisse – wie etwa Landzüge, Flora, Fauna, Menschen und exotisch anmutende Elemente – im Vordergrund.

225 HUSCHENBETT, Dietrich: Jerusalem-Fahrten in der deutschen Literatur des Mittelalters. S. 141.

226 SIMON, Anne: >Gottesfahrt< oder >Welterfahrung<: Das Erlebnis des Reisens in Pilgerberichten des fünfzehnten Jahrhunderts. In: Würzburger Beiträge zur deutschen Philologie. Band 7, 1997: Reisen und Welterfahrung in der deutschen Literatur des Mittelalters. Vorträge des XI. Anglo-deutschen Colloquiums 11.-15. September 1989 Universität Liverpool. S. 173 – 184. S. 179.

227 HERBERS, Klaus: Pilgerführer. In: Lexikon des Mittelalters. Band 6. München 1993. Sp. 2156.

228 Siehe hierzu SCHIMMELPFENNIG, Bernhard: Die Stadt der Apostelfürsten. S. 62f.

229 Vgl. THORAU, Peter: Wo jedes Sandkorn heilig ist. S. 39.

Für das 15. Jahrhunderts sind die meisten Pilgerberichte überliefert. In dieser Zeit setzte zunehmend eine Entwicklung hin zu autobiographischen Texten ²³⁰ ein. Diese autobiographischen Elemente durchsetzen vor allem in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stark die verfassten Pilgerberichte, die bestimmten Regeln folgten.²³¹

Neben selbst Erlebtem finden sich historische Abhandlungen und Verweise auf Bibelstellen.

Die Zahl der überlieferten Berichte ist nicht zu unterschätzen. Sind für die Zeit zwischen 1300 und 1550 571 (zum Teil fiktive) Pilgerberichte überliefert, so stammen 240 davon aus der Zeit zwischen 1450 und 1500.²³²

8.1. ZUR AUSWAHL DER TEXTE

Die Auswahl der Pilgerberichte aus der Zeit des Mittelalters ist wie bereits erwähnt, groß. Es stellte sich also zu Beginn die Frage, wie aus dieser Menge an Quellen eine Auswahl getroffen werden kann, die einerseits repräsentativ und vergleichbar, andererseits aber nicht zu umfangreich ausfällt. Nach der Sichtung der doch beträchtlichen Text-Menge wurde versucht, eine erste Eingrenzung zu treffen. Zunächst erschien eine zeitliche Begrenzung sinnvoll, da sich die Möglichkeiten in den Bereichen Mobilität und Technik nicht zu sehr unterscheiden, und wenn möglich sogar Schnittstellen aufweisen sollten. Zusätzlich erschien mir die Einteilung nach Ständen, wie sie auch Zrenner²³³ trifft, als Möglichkeit die verschiedenen Ebenen der Bevölkerung zu untersuchen.

An dieser Stelle sei noch einmal erwähnt, dass die überlieferten Pilgerberichte keinesfalls einen auch nur annähernd kompletten Querschnitt durch die gesamte Bevölkerung des Spätmittelalters darstellen. Die sozial schwachen Schichten tauchen in den Quellen selten bis gar nicht auf, die Berichte, die wir vorliegen haben, wurden von den Vertretern der wohlhabenden (Bildungs-) Elite verfasst.

Unter diesen Gesichtspunkten kristallisierten sich sehr bald die folgenden zwei Pilgerberichte als Grundlage für die vorliegende Arbeit heraus: Einerseits die *Peregrinatio in terram sanctam* des Klerikers Bernhard von Breidenbach und andererseits das *Reisebuch* des Nürnberger Bürgers Hans Tucher.

²³⁰ Als erste englischsprachige Autobiographie wird von vielen der Pilgerbericht der Margery Kempe angesehen.

²³¹ SIMON, Anne: >Gotterfahrung< oder >Welterfahrung<. S. 175.

²³² Siehe SCHMUGGE, Ludwig: Die Pilger. In: Zeitschrift für historische Forschung. Beiheft 1, 1985: Unterwegssein im Mittelalter. S. 17 – 47. S. 24f.

²³³ Siehe ZRENNER, Claudia: Die Berichte der europäischen Jerusalem-pilger (1475-1500). Ein literarischer Vergleich im historischen Kontext. Europäische Hochschulschriften Reihe 1. Deutsche Sprache und Literatur Bd. 382. Peter Lang Verlag. Frankfurt am Main 1981

Beide Berichte wurden in den vergangenen drei Jahrzehnten mehrfach aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet, wohl auch, weil sie zu den häufigsten verwendeten und am besten überlieferten Pilgerberichten ihrer Zeit gehörten. Die mich interessierende Thematik blieb bisher jedoch zu großen Teilen unberührt.²³⁴

Vom Zeitpunkt ihrer Entstehung liegen die beiden Pilgerberichte nahe beieinander: Hans Tucher begab sich in den Jahren 1479/80 auf Pilgerfahrt, Breidenbach unternahm seine Reise 1483/84. Beide waren in einer Gruppe von privilegierten Pilgern unterwegs, sie wählten dieselbe Route während ihrer Wallfahrt und dennoch ergaben sich unterschiedliche Sichtweisen durch den Stand der zwei Wallfahrer und die Erlebnisse, die sie aufzeichneten.

Ein großer Unterschied liegt in den Beweggründen, die die Männer zu ihrer Pilgerfahrt trieb, denn Bernhard von Breidenbachs Bericht war neben den religiösen Motiven von Anfang an zur Veröffentlichung gedacht. Dies spiegelt sich in seinem Bericht wider, als auch in seiner Handschrift an den Grafen von Hanau-Lichtenberg.

8.2. HANS TUCHERS REISEBUCH

Hans Tucher der Ältere (auch Hans VI.) gehörte der gleichnamigen Fernhandelsfamilie der Tucher an, die sich im frühen 14. Jahrhundert in Nürnberg niederließ und vor allem Geschäftsbeziehungen zu Italien (Venedig), Frankreich (Lyon) und der Schweiz (Genf) pflegte.²³⁵ Er wurde als jüngerer Bruder des bekannten Nürnberger Baumeisters Endres Tucher am 10. April 1428 in Nürnberg geboren, wo er am 24. Februar 1491 auch starb. Neben seiner beruflichen Tätigkeit als Herrscher war er ab 1476 Mitglied des Rates der Stadt Nürnberg.²³⁶

1479, im Alter von 51 Jahren, brach er gemeinsam mit dem Nürnberger Ratsherren Sebald Rieter dem Jüngeren zu seiner Pilgerreise in das Heilige Land auf. Zu der Reisegruppe zählte weiters der Kanzler des Herzogs von Sachsen Dr. Otto Spiegel. Die von Tucher nicht erwähnten Mitreisenden Eustachius Rieter, Sebald Pfinzing und Martin Löffelholz

²³⁴ Siehe hierzu u.a.: GANZ-BLÄTTLER, Ursula: Andacht und Abenteuer: Berichte europäischer Jerusalem- und Santiago-Pilger (1320-1520). Tübingen 1990. (Jakobus-Studien 4), TIMM, Frederike: Der Palästina-Pilgerbericht des Bernhard von Breidenbach und die Holzschnitte Erhard Reuwichs: die Peregrinatio in terram sanctam (1486) als Propagandainstrument im Mantel der gelehrten Pilgerschrift. Stuttgart 2006., MEINDL, Maria Christine: „Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen.“ (Matthias Claudius) Das Heilige Land in spätmittelalterlichen Reiseberichten. Wien 2010. Hochschulschrift., ABBAS, Armin: Ägyptomanie und Orientalismus: Ägypten in der deutschen Reiseliteratur (1175-1663). Mit einem kommentierten Verzeichnis der Reiseberichte (383-1845). Studien zur deutschen Literatur. Berlin/Boston 2013.

²³⁵ SCHNEIDER, J.: Tucher, Fernhandelsfamilie. In: Lexikon des Mittelalters. Band 8. München 1997. Sp. 1077f.

²³⁶ Tucher, Hans. http://www.geschichtsquellen.de/repPers_104357800.html. Das Digitale Repertorium „Geschichtsquellen des Mittelalters“ der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. (Stand 26. 12. 2017)

vervollständigten die Gruppe.²³⁷

1482 erschien der erste Druck seines verfassten Pilgerbuches.²³⁸ Bei der hier verwendeten Ausgabe handelt es sich um den deutschsprachigen Inkunabeldruck von 1482²³⁹, der sich im Privatbesitz von Hartmann Schedel befand. Der Druck wurde nachträglich von Schedel in roter Tinte foliert, rubriziert, mit Überschriften gegliedert und in deutscher und lateinischer Sprache kommentiert. Zudem enthält der Druck ein handschriftliches Vor- und Nachwort. Der Entschluss, diese Inkunabel zu verwenden, entstand durch das Naheverhältnis zwischen Hartmann Schedel und Hans Tucher, da beide dem Gelehrtenkreis Nürnbergs angehörten und Tucher, wie später gezeigt wird, in seinem Bericht auf Werke von Hartmann und Hermann Schedel verweist.

DIE REISEROUTE DES HANS TUCHER



Abb. 2: Reiseroute Hans Tuchers. Route Hans Tuchers. Eigene Darstellung am 13.08.2014 unter dem Pseudonym schin68475 erstellt: <http://www.stepmap.de/karte/reiseroute-tucher-1479-1480-1447204>. Unter <http://www.stepmap.de/karte/reiseroute-tucher-1479-1480-1447238> auch eine weitere Variante vom 13.08.2014 mit Route über das Festland abrufbar. (Stand 27.03.2018)
Die rote Linie zeigt die Hinreise, die blaue Linie die Rückreise.

237 PASCHER, Erhard (Hg.): Das Reisebuch des Hans Tucher (Faksimile-Ausgabe). Armarium 3. Klagenfurt 1978. S. XIII.

238 Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Begr. v. Wolfgang Stammeler, fortgef. v. Karl Langosch. 2., völlig neu bearb. Aufl. unter Mitarb. zahlr. Fachgelehrter hg. v. Kurth Ruh u.a. Berlin, New York: Walter de Gruyter 1978ff. Band 9. S. 1128 - 1132. S. 1129.

239 TUCHER, Hans: Reisebuch. Nürnberg 1482. Bayerische Staatsbibliothek München. BSB-Ink T-488 - GW M47732. urn:nbn:de:bvb:12-bsb00036828-4.

Die Reisegruppe startete am 06. Mai 1479 in Nürnberg und ritt über Weissenburg, Augsburg, Landsberg, Innsbruck und Bruneck nach Venedig, wo sie am 18. Mai eintraf. In Venedig suchte Tucher mit seinen Begleitern Augustini Conterini auf, der der Patron der Galeere war, die sie für die Überfahrt nach Jerusalem nutzen wollten. Am 10. Juni setzte das Schiff die Segel und gelangte nach einigen Turbulenzen am 17. Juni nach Parenzo. Von hier aus führte die klassische Route weiter nach Korfu, von wo sie am 30. Juni nach Modon segelten, welches sie am 04. Juli erreichten. Am 14. Juli gelangte die Galeere nach Rhodos und am 18. Juli nach Limassol, bevor am 23. Juli der Hafen von Jaffa erreicht wurde. Mit dem Esel ging es am 01. August weiter nach Rama, am 02. August betrat die Reisegruppe die Stadt Jerusalem. Die Gruppe der Pilger teilte sich nach dem Besuch des Barfüßerklosters, Tucher und seine Begleiter zogen weiter in das Jordantal und wieder zurück nach Jerusalem. Von dort aus erreichten die Wallfahrer am 05. September Bethlehem. Weiter ging es über Gaza und danach durch die Wüste zum Katharinenkloster, wo die Gruppe, bestehend aus Tucher, Rieter, Dr. Otto Spiegel und ihren Dienern, am 04. Oktober ankam. Am 08. Oktober verließen Tucher und seine Gesellschaft das Katharinenkloster und reisten weiter nach Kairo, welches sie am 17. Oktober erreichten, um am 07. November Richtung Alexandria weiterzuziehen. Erst am 09. Februar startete die Galeere, mit der Tucher Richtung Heimat segelte, aus Alexandria. Die Reiseroute führte über Rhodos, Modon und Korfu zurück nach Venedig, wo das Schiff am 17. März 1480 in den Hafen einlief.

TUCHERS PACKLISTE

Besonders bemerkenswert ist die von Hans Tucher angefügte sechsseitige Pack- und Ausrüstungsliste, die sich am Ende seines Pilgerberichtes findet. Es werden sehr detailliert jene Dinge genannt, die sich der Pilger in Venedig besorgen soll. Tucher betont, dass vor allen anderen Dingen ausreichend Verpflegung am wichtigsten ist, dass jedoch auch ausreichend Geld – im Zweifelsfall mehr als notwendig – mitgenommen werden muss, da es öfter vorkommt, dass Pilger ohne die nötigen finanziellen Mittel auf die Reise gehen. Es sei also auf jeden Fall sinnvoll, mit zu viel Geld den Weg zu bestreiten.²⁴⁰

Aus der Analyse dieser Liste wird deutlich, dass man hier einen äußerst finanzstarken Pilger der oberen Gesellschaftsschicht vor sich hat, der sich mit dieser Liste an seinesgleichen wendet. Für einen durchschnittlichen Wallfahrer muss die Packliste geradezu utopisch gewirkt haben.

²⁴⁰ PASCHER, Erhard (Hg.): Das Reisebuch des Hans Tucher (Faksimile-Ausgabe). S. 108.

In der von mir gesichteten Literatur wurde mehrfach Bezug auf diese Packliste genommen, eine gesonderte Transkription und Behandlung derselben oder gar eine geordnete Darstellung blieb bisher jedoch aus. Im Folgenden werden die von Tucher genannten Gegenstände von mir in einer möglichst übersichtlichen und thematisch geordneten Liste, wie sie heute üblich wäre, angeordnet. Tuchers ursprüngliche Reihung der Ausrüstungsgegenstände wurde dabei so weit wie möglich berücksichtigt. Durch die von Tucher gewählte (zum Teil wirr wirkende) Auflistung war es jedoch nötig, eine neue, grundlegende Ordnung herzustellen.

BEKLEIDUNG

- Ein Rock nach Welschen Sitten, sowie schwarzes oder graues Tuch (von nicht zu guter, aber auch nicht zu schlechter Qualität)
- Ein Wams aus schwarzem Barchent
- Zwei Paar Hosen aus dünnem Tuch
- Vier Hemden
- Vier Bruchen²⁴¹
- Vier Nachthauben
- Vier *facilett*²⁴²
- Ein lederner Leibrock aus gelbem Leder
- Ein Paar *Wolfickmy*²⁴³
- Vier Paar gute Schuhe
- Ein Gaban²⁴⁴ mit weißem Unterfutter und Kapuze

AUSRÜSTUNG

- Ein Kissen und zwei Überzüge
- Ein Paar Steigbügel aus Holz²⁴⁵
- Eine Strohmatte mit Wolle, einen federnen Polster und Kissen, zwei Leintücher, ein Golter²⁴⁶
- Ein Sack aus Zwillich²⁴⁷, in der Mitte offen, zum Verstauen des Materials
- Ettlische Schüsseln, Löffel, Teller, Tischtücher und Handtücher

²⁴¹ Unterwäsche für Männer, ähnlich der heutigen Boxer-Shorts

²⁴² Ein *facilet* war eine übliche und gängige Kopfbedeckung für Männer

²⁴³ Kurze Lederstiefel, die bis zum Knie reichen

²⁴⁴ Regenmantel aus Filz

²⁴⁵ Eiserne Holzbügel würden im Heiligen Land gestohlen werden, da sie zu kostbar sind.

²⁴⁶ Hier sieht man die große Bedeutung von Bettzeug auch auf der Reise!

²⁴⁷ Doppelfädig gewebter, grober Stoff

- Zwei Pfund Wachslight
- Ein ziliges Feuerzeug
- Eine gute, lange Truhe
- Auf 5 – 6 Personen: Ein Kessel, eine Pfanne, ein Rost, ein Bratspieß, ein Handbeil
- 1 – 2 Eimer/Schaffe zum Füße Waschen²⁴⁸
- Stricke, um Wasser aufs Schiff zu ziehen

VERPFLEGUNG

- Eine *zilge* Flasche mit Trichter und eine weitere, die fünf oder zehn Maß²⁴⁹ fasst
- Pro Person 15 – 20 Pfund frisch gesalzene Butter
- Frischer Käse für einen halben Dukaten
- Für einen halben Dukaten Weintrauben, Rosinen, Mandeln und *arbes*
- Für einen halben Dukaten Schinken, gesalzene Zunge, *salczisony*, Biskuit und Stockfisch
- Ein Hühnerkorb für 4 – 5 Hühner, sowie Gerste und Hirse als Futter
- Zwei Barillen²⁵⁰ Friaulen (oder anderen) Wein
- Zwei Pfund Zucker, ein Pfund Candiszucker
- Ein Maß *siropo violato*
- Zwei neue Barillen für frisches Wasser
- Drei Maß Essig pro Person, 1 – 2 Maß Agrest²⁵¹
- *rauw*²⁵²

HYGIENE

- Ein *zangel*²⁵³
- Zwei Tafeln Seife,
- Ein Harnglas in Stroh eingenäht

248 In Venedig soll die Verpflegung in diese Behältnisse gepackt werden.

249 Ein Maß entspricht etwa einem Liter

250 Entspricht einer Menge von etwa 116 Liter

251 Saft von unreifen Trauben

252 Gerste

253 Eine Art Leibstuhl

FINANZIELLE UND RECHTLICHE ANGELEGENHEITEN

- Geld in Venezianischen Dukaten²⁵⁴ wechseln; für jede Person zusätzlich 8 oder 10 Dukaten in neuer Münze²⁵⁵, 4 oder 5 Dukaten in neue Schilling wechseln
- 1 + 30 oder 32 Dukaten Zoll für die Galeere
- Versicherungsbrief²⁵⁶

SONSTIGE NÜTZLICHE DINGE

- Zwei lange *fazoll*²⁵⁷
- Für die Reiseapotheke *pillulas pestilentiales*²⁵⁸, grünen Ingwer, allerlei Konfekt als Zitronat, Coriander dünn überzogen, drei Pfund *Trisanet*²⁵⁹
- Grobes, schwarzes Tuch, das man als Vorhang während der Schifffahrt benutzen kann
- Papier und Tinte
- Familienwappen²⁶⁰

Zusätzlich enthält der Bericht eine weitere Liste, in der Ratschlägen verzeichnet sind, für die Weiterreise und Gegenständen, die sich der Pilger in Jerusalem besorgen soll, bevor er durch die Wüste zum Katharinenkloster reist. Der Pilger soll sich nach der Landung in Jaffa und in allen weiteren Orten mit Wein eindecken – Tucher beschreibt den Wein als wichtigste Versorgungsmaßnahme für die Reisenden – und alles an Proviant, was von Nürnberg oder Venedig aus mitgenommen wurde, auch auf den Weg zum Katharinenkloster mitnehmen.

Anhand der aufgelisteten Gegenstände wird klar, dass es sich hier um Empfehlungen eines finanzstarken Händlers handelt, der auf Reise geht. Neben einer Vielzahl an teuren Kleidungsstücken – auch in mehrfacher Ausführung – werden vor allem auch Lebensmittel in großen Mengen angeführt. Zusatzausrüstung wie Seife, Leibstuhl oder Wachs zeigen einen hohen Lebensstandard, der auch während des Reisens nicht aufgegeben werden sollte.

²⁵⁴ Zecchinen

²⁵⁵ Vermutlich der Haller Thaler

²⁵⁶ Den man in Venedig vom Patron der Galeere erhält

²⁵⁷ Taschentücher

²⁵⁸ Pillen, die gegen eine Vielzahl von Krankheiten helfen sollten

²⁵⁹ Eine Zucker-Gewürzmischung

²⁶⁰ Sollte man ein Wappen in der Grabeskirche anschlagen wollen, so sollte man das Wappen bereits in der Heimatstadt anfertigen lassen.

8.3. BERNHARD VON BREIDENBACHS *PEREGRINATIO IN TERRAM SANCTAM*

Bernhard von Breidenbach²⁶¹, der dem Mainzer Domkapitel angehörte, wurde um 1440 geboren und starb am 05. Mai 1497 in Mainz. Im Mainzer Domkapitel bekleidete er die Ämter des Domdekans sowie des Kämmerers, zudem trug er den Ehrentitel eines Apostolischen Protonotares.²⁶²

Im Jahr 1483²⁶³ unternahm er in Begleitung des 18-jährigen Grafen Johannes von Solms und dessen Lehensmannes Ritter Philipp von Bicken sowie deren Knechte eine Pilgerreise nach Jerusalem. Der Drucker Erhard Reuwich, der die Illustrationen für den späteren Pilgerbericht Breidenbachs anfertigte, gehörte der Reisegruppe ebenfalls an. Am 21 Juni 1486 wurde das Werk erstmals in deutscher Sprache veröffentlicht, nur wenige Monate nach der ersten lateinischen Ausgabe der *Peregrinatio in terram sanctam*²⁶⁴.

Die Urheberschaft an dem später veröffentlichten Pilgerbericht wurde von mehreren Seiten angezweifelt, da Felix Fabri und Paul Walther im Heiligen Land an die Reisegruppe Breidenbachs anschlossen und ebenfalls Berichte verfassten. In Fabris Bericht wird Bezug auf Breidenbachs Text genommen und dabei die Übereinstimmung mit den eigenen Beschreibungen als besonders positiv hervorgehoben, was Ursache für die Anzweiflung der Authentizität des Breidenbach'schen Berichtes war.²⁶⁵

Die 1483 von Breidenbach verfasste Handschrift an Graf von Hanau-Lichtenberg zeigt zudem, dass er sich stark an Tuchers Bericht orientiert, einige Passagen beinahe wörtlich abschreibt. Auch in seiner *Peregrinatio* sind die Ähnlichkeiten zu Tuchers Bericht nicht zu übersehen, wie in einigen Fällen auch in dieser Arbeit zu sehen sein wird.

Breidenbach selbst gibt an, die Reise ausschließlich zum Heil seiner Seele unternommen zu haben, jedoch solle der Rest der Menschen auch davon profitieren und vor allem edle Herren, Gelehrte oder Prälaten, die üblicherweise eine Pilgerfahrt ins Heilige Land unternehmen, sollten in ihrem Vorhaben bestärkt und motiviert werden. Deswegen ließ er

261 Es existiert eine Vielzahl an Schreibweisen seines Namens: Bernhardus de Breydenbach, Bernhard von Breydenbach, Bernhard von Breitbach u.v.m. (vgl. hierzu u.a. den Katalog der Deutschen Nationalbibliothek). Er selbst verwendet in der *Peregrinatio* zwar durchgehend die Schreibweise Breydenbach, von mir wird die im deutschen Sprachraum gängigere Variante *Bernhard von Breidenbach*, die auch im Lexikon des Mittelalters sowie im Verfasserlexikon des Mittelalters angeführt werden, verwendet.

262 Bernhardus de Breydenbach. http://www.geschichtsquellen.de/repPers_118660047.html Das Digitale Repertorium „Geschichtsquellen des Mittelalters“ der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. (Stand 27. 12. 2017)

263 Im Verfasserlexikon wird fälschlicherweise das Jahr 1493 statt des Jahres 1483 für die Pilgerreise angegeben.

264 Mozer verwendet auch für die deutsche Ausgabe den lateinischen Titel.

265 Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Begr. v. Wolfgang Stammer, fortgef. v. Karl Langosch. 2., völlig neu bearb. Aufl. unter Mitarb. zahlr. Fachgelehrter hg. v. Kurth Ruh u.a. Berlin, New York: Walter de Gruyter 1978ff. Band 1. S. 753.

besondere Sorgfalt walten, um das notwendige Wissen zusammenzutragen. Zu diesem Zweck nahm den Maler und Drucker Erhard Reuwich²⁶⁶ mit auf die Reise, damit die Bilder das Geschriebene besser verständlich machen.²⁶⁷

Bei der hier verwendeten Ausgabe handelt es sich um einen rubrizierten Inkunabeldruck aus dem Jahr 1486, der eine Bleistiftfolierung aus dem 19. Jahrhundert aufweist. Da bisher keine vollständige Edition von Breidenbachs *Peregrinatio* vorhanden ist, die im historischen Kontext verwendet werden kann, beziehe ich mich im Folgenden auf den oben genannten Wiedruck.

DIE REISEROUTE DES BERNHARD VON BREIDENBACH



Abb. 3: Reiseroute Bernhard von Breidenbachs. Eigene Darstellung am 29.12.2017 unter dem Pseudonym schin68475 erstellt. <http://www.stepmap.de/karte/breidenbach-1765067>. (Stand 27.03.2018). Die rote Linie zeigt die Route der Hinreise, die blaue jene der Rückreise.

Bernhard von Breidenbach und seine Pilgergruppe brachen am 25. April 1483 (Tag des Evangelisten Markus) von Oppenheim am Rhein, wo man sich zuvor getroffen hatte, auf

²⁶⁶ ANZELEWSKY, F.: Hausbuchmeister. In: Lexikon des Mittelalters. Band 4. München 1989. Sp. 1971.

²⁶⁷ BREYDENBACH, Bernhard von/ROET, Martin/REUWICH, Erhard: Die heyligen reyßen gen Jherusalem zuo dem heiigen grab. Mit Widmungsvorrede des Autors an Berthold von Henneberg, Erzbischof von Mainz. Holzschnitte von Erhard Reuwich. Mainz 1486.06.21. BSB-Ink B-911 – GW 5077. urn:nbn:de:bvb:12-bsb00051699-1. 9r. In Folge zitiert als BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio.

und erreichten laut seinen Aufzeichnungen nach fünfzehn Tagen – also am 09. Mai²⁶⁸ – Venedig. Der Strecke und der Wegverlauf dorthin wird als gemeinhin bekannt vorausgesetzt, sodass Breidenbach es nicht als notwendig erachtet, die Route²⁶⁹ genauer zu erläutern. Am 17. Mai wurde ebenfalls mit dem Patron Augustin Contereni der Vertrag über ihre Beförderung und die damit verbundenen Bedingungen abgeschlossen. Die Abreise von der Hafenstadt verzögerte sich noch um einige Tage und erst am 01. Juni segelte die Reisegruppe von Venedig los.

Die Galeere folgte der gängigen Reiseroute über Parenzo (Ragusa – also Dubrovnik – wurde nicht wie üblich angefahren, da die Galeere durch Stürme zu weit von der Küste abgetrieben wurde, wie Breidenbach im Vorwort erwähnt), Modon, Candia, Zypern (wo man am 27. Juni ausfuhr) Jaffa und Rama. Von Rama startete die Reisegruppe am 11. Juli gegen Jerusalem, von dort weiter nach Bethlehem, Tabor, wieder zurück nach Jerusalem und Bethlehem nach Gaza und von dort durch die Wüste zum Katharinenkloster. Die Gruppe reiste weiter nach Kairo und Alexandria (wo der junge Graf von Solms starb), und mit dem Schiff über Kreta, Modon und Corfu nach Venedig, wo sie am 08. Jänner 1484 eintraf. Rhodos wurde von der Schiffsflotte auf der Rückreise nicht angesteuert.

BREIDENBACHS REISEINSTRUCTION²⁷⁰

Im Jahr 1483, drei Jahre vor der Veröffentlichung seiner *Peregrinatio in terram sanctam*, verfasste Breidenbach auf Nachfrage des Grafen Ludwig von Hanau-Lichtenberg eine handschriftliche Reiseinstruktion für denselben, in welcher er eine Routenbeschreibung samt Herbergsempfehlungen, Hinweisen zur Sehenswürdigkeiten und einer kurzen Packliste sowie Tipps für die Arzneien, die ins Heilige Land mitzunehmen sind, niederschrieb. Weiters listete er den kompletten Inhalt des Vertrages mit dem Patron der Galeere von Venedig ins Heilige Land auf und verwies darauf, dass Augustin Conterini und nicht Peter Landauer als Patron gewählt werden sollte, da Letzterer die Pilger des Öfteren betrüge.²⁷¹

Breidenbach betont besonders, dass die Ausrüstung erst in Venedig gekauft und nicht bereits aus den deutschen Landen mitgeführt werden solle.

268 Jahn gibt für die Ankunft in Venedig und die Abreise von ebendort ein unbekanntes Datum an.

269 Wie Mozer jedoch bemerkt, kann aufgrund der Reiseinstruktionen, die Breidenbach für den Grafen Ludwig von Hanau-Lichtenberg verfasste, folgende Route bis Venedig rekonstruiert werden: Oppenheim – Speyer – Bruchsaal – Esslingen – Ulm – Kempten – Innsbruck – Sterzing – Cortina – Conegliano – Treviso – Venedig. Vgl. hierzu die Einführung von Mozer auf S. XIII.

270 Wie bereits zuvor und bei Mozer erwähnt wird, fehlt bislang eine kritische Edition dieser Handschrift Breidenbachs. Bis jetzt ist lediglich die 1880 publizierte mangelhafte Edition von Röhricht und Meisner vorhanden: RÖHRICHT, Reinhold/MEISNER Heinrich (Hgg.): Die Reiseinstruktion des Bernhard von Breitenbach 1483. In: diesselben: Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande. Berlin 1880. S. 120 – 145.

271 RÖHRICHT/MEISNER: Die Reiseinstruktion des Bernhard von Breitenbach. S. 127.

Diese nicht als Druck veröffentlichte Reiseinstruktion kann als Ergänzung zu Breidenbachs *Peregrinatio* gesehen werden, da diese – im Unterschied zu Tuchers Bericht – die Details der Handschrift an den Grafen von Hanau-Lichtenberg auslöst und sich die beiden Texte dem Inhalt von Tuchers Bericht stark annähern. Breidenbach erwähnt in diesem Schreiben außerdem, dass der Graf niemandem diesen Text zugänglich machen solle. Am Aufbau und einigen Passagen ist bereits ersichtlich, dass es sich um eine Kurzfassung und Vorform der später veröffentlichten *Peregrinatio* handelt.

Fraglich bleibt, warum der Kleriker Breidenbach im Gegensatz zu Tucher diese Packliste nicht in seiner *Peregrinatio* veröffentlichte. Dass sein Buch durch die zusätzliche Seitenanzahl ausufern würde, ist auch eher unwahrscheinlich, da die Erläuterungen Tuchers in Hinblick auf die Ausrüstung mit einigen Passagen zum Kontrakt mit dem Patron der Galeere lediglich knapp sieben Seiten in Anspruch nehmen. Denkbar wäre es, dass die inhaltlichen Übereinstimmungen von Breidenbachs Auflistung zu sehr mit den Empfehlungen Tuchers einhergingen. Der Verdacht, dass Breidenbach diesbezüglich vom Nürnberger abgeschrieben hatte, wurde schon geäußert.

BEKLEIDUNG

- Ein ledernes Wams aus gutem Ziegenleder mit Barchent gefüttert, dazu ein Brusttuch mit Futter aus dem Fell eines jungen Wolfes (auf keinen Fall Wollfutter)²⁷²
- Einen ungefütterten Leibrock aus gutem Ziegenleder²⁷³ mit kurzen, eine Viertel Elle langen, Ärmeln, der vorne doppelt übereinander geht und einen Kragen hat, damit der Hals nicht frei ist²⁷⁴
- Aus gutem Leinentuch, das man in Venedig kauft, mindestens vier Hemden
- Zwei Paar Hosen aus Leinen
- Graues oder schwarzes Tuch, zu einem langen Rock mit ungefütteter Kapuze verarbeitet²⁷⁵
- Ein Paar hohe Schuhe mit doppelter Sohle aus *russen ledde*²⁷⁶, die bis zu den Knien gehen (ein weiteres kann man später in Rhodos anfertigen lassen)

²⁷² Breidenbach führt hier an, dass Wollfutter viel zu heiß für das Heilige Land wäre und man in diesem wegen der Hitze viel zu sehr schwitzte: „*Uwer gnade sail sich nit ubberlaidenn mit kleyderrn, dann laizet uch machenn eyn lidernn wamss mit barchenn gefuddert mit eym brostduch mit jungenn wolffenn fellenn gefoddert, dass ist fast gesunt und nit last uch mit wullem duch fuddern, is ist heyss und ist alles voll sveyss und der boyssenn worme.*“ (RÖHRICHT/MEISNER: Die Reiseinstruktion des Bernhard von Breitenbach. S. 124)

²⁷³ Leder hat nach Breidenbach den Vorteil, dass es winddicht ist und gefettet werden kann.

²⁷⁴ Der bedeckte Hals ist nach Breidenbach ein Unding für die Heiden im Heiligen Land.

²⁷⁵ Soll als eine Art Schlafsack verwendet werden.

AUSRÜSTUNG

- Zwei Leintücher, welche die Schiffleute günstig waschen
- Eine Strohmratze, ein Polster mit zwei Kissen (wobei eines ein gutes Lendenkissen sein soll), für jedes Kissen zwei Bezüge zum Wechseln, eine Decke mit Baumwolle gefüttert
- „Item eyn kastenn, do mann uff liget mit listenn, alss mann die pleget zu machenn“²⁷⁷
- Große und kleine *fatzillet*²⁷⁸
- Ein Sack wie ihn ein Guardian trägt für das eigene *klysse*, Fleisch und Brot
- Ein Kübel mit Deckel²⁷⁹
- Schüsseln
- Sechs oder acht zinnerne Becher
- Ein kupferner Kessel mit Deckel, in dem mach drei oder vier Hühner kochen kann, in dem Deckel kann man Eiersuppe oder sonstiges kochen
- Vier eiserne Löffel
- Für jede Person ein Holzlöffel und eine Schüssel zum Verwahren von Gemüse
- Acht oder zehn Stück Lichter
- Zwei Steigbügel aus Holz²⁸⁰

VERPFLEGUNG

- Eine Flasche, die ein Maß fasst und nicht aus Glas ist
- Für eine Gruppe Pilger mehrere zilige Flaschen, die jeweils vier Maß fassen
- Korb mit zwei Hühnern pro Person
- Gesalzene Butter, Käse, gesalzene Zunge, Schinken, Zitronen, Pomeranzen, Oliven
- Biskuit
- Friaulen Wein
- Ein Fass Malvasier oder *moscadeller* Wein
- *melle* und Stockfisch
- zumindest vier Barillen Wasser

²⁷⁶ Möglicherweise Juchtenleder?

²⁷⁷ RÖHRICHT/MEISNER: Die Reiseinstruction des Bernhard von Breitenbach. S. 131.

²⁷⁸ Schweißtücher oder Taschentücher laut nachträglicher Handschrift in Breidenbachs Reiseinstruction

²⁷⁹ Dieser kann verwendet werden, wenn man erbrechen muss, oder zum Verwahren von beispielsweise Hirse, Erbsen, Reis oder *wickenn* (Ackerbohnen oder auch Linsen).

²⁸⁰ Diese können an Bord der Galeere beim Zimmermann gekauft werden

HYGIENE

- Ein Urinal

FINANZIELLE UND RECHTLICHE ANGELEGENHEITEN

- 100 Gulden pro Mann, damit man sich jederzeit versorgen kann

ARZNEIMITTEL

- Ein Pfund *album*²⁸¹
- Gesalzene Butter
- *pillulass*
- *dyriackels*²⁸²
- *trisanij*²⁸³
- *lunatium* ²⁸⁴
- *dyacit tom tonn*²⁸⁵
- Allerlei Sirup, der in Venedig angeboten wird
- Einen Trunk aus Essig, Rosenwasser, Nachtschattenkraut, Rosenzucker, Gurkenkraut-Wasser²⁸⁶
- Rizinus, grüner Ingwer, Coriander und dergleichen sowie Gerste für Gerstenwasser
- Senfmehl

Breidenbach listet in seiner Reiseinstruktion nicht nur jene Dinge auf, die in Venedig erstanden werden sollen. Er führt zudem alle Stationen an, an denen man sich während der Pilgerfahrt mit Proviant versorgen kann und nennt zudem besondere Delikatessen und namentlich Händler, bei denen man nach Möglichkeit einkaufen soll. Außerdem liefert seine Reiseinstruktion einige Hinweise zu Geleit, Zöllen und Eigenheiten der Bevölkerung.

Wir haben es hier mit den Ausrüstungsempfehlungen eines Klerikers an einen Adligen zu tun, die Liste fällt im Vergleich mit jener Tuchers bescheidener aus. Auffällig ist vor allem das Fehlen vieler Kleidungsstücke, die der Nürnberger Händler auflistet. Unterwäsche,

²⁸¹ Feldlattich

²⁸² Teriak

²⁸³ Bei Tucher Trisament

²⁸⁴ Nach Röhricht lunarium, welches u.a. bei Ruhr, Blutspeien und für die Wundheilung verwendet wurde. Vgl. RÖHRICHT/MEISNER: Die Reiseinstruction des Bernhard von Breitenbach. S. 144.

²⁸⁵ Laut Röhricht Quitten in Zucker. RÖHRICHT/MEISNER: Die Reiseinstruction des Bernhard von Breitenbach S. 144.

²⁸⁶ RÖHRICHT/MEISNER: Die Reiseinstruction des Bernhard von Breitenbach. S. 144.

Kopfbedeckungen und die von Tucher aufgelisteten vier Paar Schuhe fehlen bei Breidenbach. Auffällig ist jedoch, dass die Reiseapotheke Breidenbachs umfangreicher und spezialisierter ausfällt.

Verglichen mit der Packliste Tuchers zeigt sich, dass Bernhard von Breidenbach größtenteils auf Luxusgüter verzichtet und dass seine Liste mit Bekleidungsgegenständen um einiges kürzer ausfällt als die des Nürnberger Bürgers. Denkbar wären hierfür entweder ein Bescheidenheitsgedanke des Klerikers, oder schlichtweg eine Einsparung von in seinen Augen unnötigen Ausrüstungsgegenständen.

In vielen Dingen sind die beiden Packlisten jedoch nahezu ident. Hier kann wohl davon ausgegangen werden, dass es sich einerseits um eine Art Standardausrüstung handelte, die sich jeder Pilger zulegte, der finanziell stark genug war, andererseits liegt die Vermutung nahe, dass Breidenbach sich inhaltlich an Tuchers Bericht, der ein Jahr vor seiner Reiseinstruktion erschienen war, orientierte. Anlass zu dieser Vermutung geben auch Formulierungen in einigen Abschnitten, die sehr stark an Tuchers Text angelehnt sind.

9. PROBLEME UND HINDERNISSE AUF DEM WEG UND IM HEILIGEN LAND

„Allgegenwärtig war den Menschen, daß [sic!] Reisen mit Gefahr verbunden war, daß [sic!] – alles Unbehagen vor dem Seltsamen verdichtend – die Angst zum Fahren gehörte.“²⁸⁷

Pilger fanden sich in der Masse des fahrenden Volkes auf den mittelalterlichen Straßen und vor allem sie hatten mit Problemen zu kämpfen. Deswegen waren sie, wie zuvor schon beschrieben, mit speziellen Rechten und einem umfassenden Schutz ausgestattet, vor allem in Gebieten, in denen Krieg oder lange andauernde Fehden herrschten.²⁸⁸

Im Folgenden werden die Pilgerberichte von Hans Tucher und Bernhard von Breidenbach auf Hindernisse, Probleme und Hürden untersucht, wobei auch Vergleiche mit der vorhandenen Literatur vorgenommen werden, um das Gesamtbild abzurunden und zu ergänzen.

9.1. UNTERWEGSSEIN

Wo essen? Wo schlafen? Diese beiden grundsätzlichen Fragen beschäftigten die Pilger im Mittelalter genauso, wie sie für den heutigen Wallfahrer²⁸⁹ von größter Relevanz sind. Jeden Tag wurden die Menschen vor das Problem gestellt, sich eine geeignete Unterkunft und Nahrung (und vor allem auch Wasser) zu organisieren. Die Vorbereitungen konnten zwar gut durchdacht sein, doch man war nie für alle Fälle gerüstet und ein einziger Unglücksfall konnte jegliche Planung zunichtemachen.

Von Hans Tucher als besonders belastend wahrgenommen wurde das Wetter. Die andauernde Trockenheit und die Hitze ohne Regen dürften ihm schwer zu schaffen gemacht haben. Er schreibt, dass zwischen 12. Juni und 17. November kein einziger Tropfen Regen fiel und die Pilger nach der Abfahrt in Venedig das erste Mal in Alexandria wieder mit Wasser von oben in Berührung kamen.

*Item als wir am 10. tag des monats Junij zu Venedig in die galein furen uber
zufaren zu Jerusalem do kam am 11. und 12. tag ein regen an uns als auch
eygentlichen vornen in disem buch beschriben steet. Und von dem selben tag*

²⁸⁷ SCHUBERT: Fahrendes Volk im Mittelalter. S. 79.

²⁸⁸ PEYER, Hans Conrad: Gastfreundschaft und kommerzielle Gastlichkeit im Mittelalter. In: Historische Zeitschrift Band 235 1982. S. 265 – 288. S. 270.

²⁸⁹ Die Pilger- und Reiseführer der französischen Reihe *MiamMiamDoDo* (zu Deutsch: Essen und Schlafen) nehmen sich beispielsweise genau dieser Problematik an und geben dem heutigen Pilger die Antworten auf diese beiden (und weitere) Fragen.

*regnet es kein mal mer do wir waren. Piss am 17. tag Novembris zu Alexandria do ward es regnen auff ein stund langk. Das was der erst regen den wir sahen [fol. 69r] in funff monaten Es regnet in disen landen gar selten und auch wenig.*²⁹⁰

Reisen unter diesen Bedingungen forderte von den Pilgern große körperliche Ausdauer. Die Witterungsbedingungen, die den bekannten klimatischen Bedingungen in der Heimat überhaupt nicht entsprachen, und vor allem die andauernde Hitze stellten die Wallfahrer nicht nur vor körperliche, sondern auch vor psychische Herausforderungen, da die Gefahr des Verdurstens permanent vorhanden gewesen sein muss.

Dass man stets mit unvorhergesehenen Komplikationen und Verzögerungen von allen Seiten rechnen musste, erfuhr Bernhard von Breidenbach gleich zu Beginn seiner Reise in Venedig. Passagier auf einem Handelsschiff zu sein bedeutete für jeden Pilger, sich dem Terminplan und allfälligen Komplikationen einer Galeere fügen zu müssen. Ganz besonders waren die Wallfahrer von zeitlichen Verzögerungen betroffen, die sich durch rechtliche Streitereien oder Gebrechen am Schiff ergaben.

Als Breidenbach sich mit seiner Reisegruppe auf Geheiß des Patrons auf die Galeere begeben wollte, um nach zweiundzwanzig Tagen endlich die Hafenstadt Venedig zu verlassen, wurden sie durch einen Streit zwischen dem Patron und einem Handelspartner aufgehalten, da dieser die Galeere nicht ausfahren und Anker und Segel des Schiffes entfernen ließ, um zu seinem Recht zu kommen. Durch die soziale Stellung der Pilgergruppe, die beim Herzog und Rat der Stadt in dieser Sache vorstellig wurde, war es jedoch möglich, die Reise mit nur wenigen Tagen Verzögerung anzutreten.

*Do wardt dem selben unserm Patron eyn groß smacheyt erzeugt durch syn widerteyl eym schuld halb, also daz man im syner pflicht er sich erbotte gegen synen widerteyl nit glauben. Auch nach vil ander gnungsam bürgschafft dar für gesetzet ynen nit wolt faren lon, sunder uber alles sollichs ym syne segel und ancker würden genomen etc. Deßhalber wir an unser fart wurden gehyndert. Doch funden wir in rath da mit wir von statt mochten kommen und dem Patron und auch uns helfen, daz wir gemeynlich und besunder die wolgebornen grafen herrn und edelknecht für den hertzog und rath zû Venedig uns fügten und die sach dem Patron und uns angelegen fürwendetten als wir auch thetten. Do mit diss yrrung und hyndernüß ward rechtlich nyder geleget in wenig nachvolgenden tagen.*²⁹¹

Hier zeigen sich die Vorteile, die sozial starke Pilger im Vergleich zu einfacheren Wallfahrern hatten. Ohne das Zutun der Pilger rund um Breidenbach hätte sich das Auslaufen der Galeere wahrscheinlich um ein Vielfaches hinausgezögert.

²⁹⁰ TUCHER, Hans: Reisebuch. 68v – 69r.

²⁹¹ BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 16r.

9.1.1. KOSTEN

Eine Pilgerfahrt nach Jerusalem war den Quellen zufolge alles andere als kostengünstig und das dafür notwendige Geld musste der Wallfahrer, der eine Reise ins Heilige Land unternehmen wollte, zunächst einmal aufbringen. Häufig konnten sich Pilger die geschworene Wallfahrt wohl aus finanziellen Gründen nicht antreten. In den Quellen tauchen derartige Hinweise nicht selten auf, die die potenziellen Pilger dazu veranlasste, billigere Wallfahrten auszuführen oder Strafzahlungen zu leisten.

Mit welchen Kosten hatte nun ein Pilger des späten 15. Jahrhunderts zu rechnen? In Rama sprach der Priester während seiner Unterweisung der Wallfahrer bezüglich des Verhaltenskodex im Heiligen Land von großen Kosten und Mühen, die die Pilger auf sich genommen hätten:

*Yr aller liebsten da mit yr sollichen grossen kosten und arbeyt mit umbsuß
haben gehabt auch werden haben und thûn disse heylige fart zû volbringen,
ist uch wol zû mercken*²⁹²

In seinen Ratschlägen weist Tucher darauf hin, dass auf jeden Fall genügend Geld mitzuführen sei. Es gab wohl immer wieder Pilger, die den finanziellen Aufwand einer Wallfahrt ins Heilige Land unterschätzten und mit viel zu wenig Geld aufbrachen.

*Auch hort man gar selten das einer zuvil gelt mit im neme. Man vindt alweg
10 oder 20 die zu wenig geltz mit in genomen haben ee dann einen der zuvil
geltz mit im neme. Do wiss sich ein yeder nach zurichten*²⁹³

Hans Tucher und Bernhard von Breidenbach führen in ihren Berichten über ihre finanziellen Auslagen Buch – an einigen Stellen sehr detailliert, an anderen Stellen vage. Anhand der aufgezeichneten Ausgaben und eines Vergleiches kann zumindest ein ungefährender Geldwert ermittelt werden, der für Pilger des gehobenen Standes als Standard angenommen werden kann. Breidenbach gibt zudem in seiner Reiseinstruktion dem Grafen von Hanau-Lichtenberg den Rat, dass es sinnvoll und angemessen wäre, pro Person 100 Dukaten auf die Reise mitzunehmen.

²⁹² BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 27r.

²⁹³ TUCHER, Hans: Reisebuch. 79v.

Hans Tuchers Ausgaben

- pro Monat und Person 4,5 Dukaten für den Dolmetscher Polo, den sie in Venedig ausmachten und auf die Reise mitnahmen²⁹⁴
- 34 Dukaten für die Reise nach Jerusalem an den Patron, für die Knechte pro Person 26 Dukaten = 60 Dukaten pro Person²⁹⁵
- Geleit für Polo nach Vereinbarung mit den Heiden²⁹⁶
- Almosen für die Franziskaner in Jerusalem nach dem eigenen Vermögen (zwischen einem halben Dukaten und zwei Dukaten)²⁹⁷
- 5 Dukaten Eintritt für den Tempel²⁹⁸
- Zusätzlich drei Mal je 1 Dukaten für die weiteren Eintritte
- 1 Dukaten zusätzlichen Zoll in Jerusalem aufgrund des Amtmann-Wechsels²⁹⁹
- Geleitgeld für die Reise zum Katharinenkloster³⁰⁰
- Schmiergeld in unbekannter Höhe für den heimlichen Einlass in das Geburtshaus der hl. Anna³⁰¹
- Lohn für vier heidnische Geleitsmänner³⁰²
- 23 Dukaten für Geleit bis Kairo³⁰³
- 2 Dukaten für die Vertragsaufsetzung³⁰⁴
- 17 Dukaten (ganze Gruppe) für die Steuer auf die Esel der Franziskanermönche, die sie begleiteten³⁰⁵
- 2 Dukaten für die Übereinkunft zwischen dem Dolmetscher und den Kamel- und Eseltreibern³⁰⁶
- 1 Dukaten Eintritt für den Balsamgarten³⁰⁷
- 3,5 Dukaten Trinkgeld für die Araber, die sie bis Kairo begleitet hatten, 3 Dukaten Trinkgeld für die Eseltreiber³⁰⁸

294 TUCHER, Hans: Reisebuch. 6v.

295 TUCHER, Hans: Reisebuch. 7r.

296 TUCHER, Hans: Reisebuch. 7r.

297 TUCHER, Hans: Reisebuch. 19v.

298 TUCHER, Hans: Reisebuch. 20r.

299 TUCHER, Hans: Reisebuch. 34r.

300 TUCHER, Hans: Reisebuch. 34v.

301 TUCHER, Hans: Reisebuch. 36r.

302 TUCHER, Hans: Reisebuch. 36v.

303 TUCHER, Hans: Reisebuch. 46v.

304 TUCHER, Hans: Reisebuch. 48r.

305 TUCHER, Hans: Reisebuch. 48r.

306 TUCHER, Hans: Reisebuch. 49v.

307 TUCHER, Hans: Reisebuch. 63r.

308 TUCHER, Hans: Reisebuch. 63r.

- 5 Dukaten für den Geleitsmann Ali, der die Pilger in die Stadt Kairo hineinführt³⁰⁹
- 7 Madin³¹⁰ für die Unterkunft in Kairo (25 Madin=1 Dukat)³¹¹
- 4 Dukaten und 4 Madin für die Überfahrt bis Rosetta auf dem Nile³¹²
- Zoll für die Einreise in Alexandria: insgesamt 6,5 Dukaten³¹³
- 5 Dukaten Eintrittszoll in die Stadt Alexandria³¹⁴
- 1 Dukaten Abgabe an den Stadtkonsul von Alexandria³¹⁵
- Pro Monat 4 Dukaten für die Herberge in Alexandria, 2 Dukaten für die Knechte. Die Unterkunft wurde von 08. November bis Anfang Februar bezogen, demnach ca. 8 Dukaten pro Person zuzüglich der Taxe für die Knechte³¹⁶
- Überfahrt von Alexandria nach Venedig: 12 Dukaten, 4 Groschen pro Tag für die Verpflegung (1 Dukaten=24 Groschen, also insgesamt 6 Dukaten und 4 Groschen für die Verpflegung) und 2 Groschen für die Knechte und Polo pro Tag³¹⁷
- 16 Dukaten für die Schlafstätten des Zimmermanns und des Schiffmanns³¹⁸
- 2 Dukaten Zoll für die Ausrüstung auf der Galeere nach Venedig³¹⁹

Da Tucher häufig auch Summen angibt, die von der Wallfahrergruppe gemeinsam zu zahlen waren, ist es nicht möglich, die genaue Geldmenge zu eruieren, die er während seiner Reise aufbringen musste. An einigen Stellen ist zudem nicht nachvollziehbar, wie viel Geld er tatsächlich ausgab, da er nur kryptisch über Gehälter oder Almosen spricht. Zusammengerechnet ergeben sich knapp 150 Dukaten, die eindeutig von Tucher alleine aufzuwenden waren. Hier sind noch jene Geldmengen hinzuzudenken, die innerhalb der Gruppe aufgeteilt wurden und von denen nicht nachweisbar ist, wie viel davon tatsächlich Hans Tucher gezahlt hat. Geht man davon aus, dass in etwa 30 Dukaten dafür von ihm aufgebracht wurden, entspräche das von etwa 180 Dukaten Reisekosten für den Weg von Venedig ins Heilige Land und wieder bis in die Hafenstadt zurück. Hier würden die Ausgaben für die Anreise nach Venedig und denselben Weg wieder zurück nach Nürnberg noch fehlen.

309 TUCHER, Hans: Reisebuch. 63r.

310 *mu'ayyadī* Für die islamischen Währungen im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit siehe HINZ, Walter: Islamische Währungen des 11. Bis 19. Jahrhunderts umgerechnet in Gold. Ein Beitrag zur islamischen Wirtschaftsgeschichte. Wiesbaden 1991.

311 TUCHER, Hans: Reisebuch. 63r.

312 TUCHER, Hans: Reisebuch. 67r.

313 TUCHER, Hans: Reisebuch. 68r.

314 TUCHER, Hans: Reisebuch. 68r.

315 TUCHER, Hans: Reisebuch. 68r.

316 TUCHER, Hans: Reisebuch. 68r.

317 TUCHER, Hans: Reisebuch. 71v.

318 TUCHER, Hans: Reisebuch. 71v.

319 TUCHER, Hans: Reisebuch. 72v.

Bernhard von Breidenbachs Ausgaben

- Geleit nach Venedig: *zymlichem kosten*³²⁰
- 20 Pfennige Geleit von Hausen bis Bruchsaal, 20 Pfennige Geleit von Bruchsaal bis Bretten³²¹
- Zoll über eine Brücke von 1 Kreutzer für vier Pferde³²²
- Überfahrt nach Venedig und zurück: 42 Dukaten³²³, davon jedoch theoretisch wieder 10 lt. Vertrag zurück³²⁴
- Geleit von Jaffa nach Jerusalem: 14 Dukaten³²⁵
- Jeder eine Donatio nach Vermögen im Kloster³²⁶
- Eintritt Tempel des hl. Grabes: 5 Dukaten³²⁷
- 24 Dukaten Lösegeld für Räuber zwischen Bethlehem und Jerusalem³²⁸
- Geleit und Versorgung für die Durchquerung der Wüste: 23 Dukaten³²⁹
- Vertragsaufsetzung samt Siegelung: 2 Dukaten³³⁰
- Lösegeld für Heiden auf dem Weg nach Gazera
- Geld für Hauptmann der Araber und Kameltreiber, die unkooperativ waren³³¹
- Schmiergeld für Einlass in den Balsamgarten³³²
- Eintrittsgeld für Balsamgarten³³³
- Almosen für gefangenen Christen in Kairo³³⁴
- nicht wenig Geld für Unterkunft und Diener in Kairo und für den Transport auf dem Schiff nach Alexandria³³⁵
- neuerlich 24 Dukaten für den Geleitmann auf der Fähre Richtung Alexandria, der jedoch das Geld schon zuvor in Kairo bekommen hatte. Einen Teil davon jedoch wieder retour³³⁶

320 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 10r.

321 RÖHRICHT/MEISNER: Die Reiseinstruction des Bernhard von Breitenbach. S. 125.

322 RÖHRICHT/MEISNER: Die Reiseinstruction des Bernhard von Breitenbach. S. 126.

323 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 10r.

324 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 10v.

325 RÖHRICHT/MEISNER: Die Reiseinstruction des Bernhard von Breitenbach. S. 144.

326 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 29v.

327 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 30v.

328 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 36v.

329 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 113v.

330 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 113v.

331 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 122r.

332 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 124v.

333 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 125r.

334 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 126r.

335 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 130v.

336 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 131v.

- 1 Mandin Lösegeld an einen Sarazenen, der das zweite Schiff nach Alexandria anhielt. 25 Madin = 1 Dukaten³³⁷
- Lösegeld an arabische Nomaden, die das zweite Schiff am Nil aufhielten³³⁸
- nicht abgemachte Zusatzzahlung an die Schiffleute des Schiffes von Rosetta nach Alexandria³³⁹
- Miete für Reittiere im Hafen von Alexandria³⁴⁰
- Zoll für die Einreise nach Alexandria³⁴¹
- Als Kleriker musste er keinen Zehent Zoll auf seinen Besitz zahlen³⁴²
- Hohe Summe für freies Geleit innerhalb Alexandrias und zum freien Verlassen und Betreten der Stadt³⁴³
- Schmerzlich viel Geld für die Überfahrt von Alexandria nach Venedig³⁴⁴
- Um Zoll zu sparen bringen sie heimlich jede Nacht ein wenig ihres Gepäcks auf die Galeere³⁴⁵

Im Gegensatz zu Tucher bleibt Breidenbach bei seinen Angaben größtenteils sehr ungenau und nennt keine konkreten Summen. Lediglich die Überfahrt nach Jaffa und einige Beträge, die jedoch von der ganzen Gruppe zu tragen waren, werden von ihm genannt. Als definitive Ausgaben können 32 Dukaten für ihn genannt werden.

Durch die nicht nachvollziehbaren geleisteten Zahlungen lässt sich nicht feststellen, wie viel Geld tatsächlich von Breidenbach für seine Reise aufgewendet wurden.

9.1.2. VERPFLEGUNG

Eine Pilgerreise war beschwerlich, besonders dann, wenn man große Entfernungen in der Hitze zu Fuß zurücklegen musste und das eigene Gepäck mitzuführen war. Um die nötige Kraft zu haben, musste für genügend Wasser und Nahrung gesorgt werden, nicht nur für den Menschen, sondern auch für das möglicherweise mitgeführte Tier. Breidenbach und Tucher geben immer wieder mit Nachdruck den Rat, nicht nur für ausreichend finanzielle Mittel, sondern auch für ausreichend Verpflegung zu sorgen, da von ihr unter Umständen das Gelingen der Wallfahrt abhing. Zudem würden sich die Patrone nur halbherzig an die

337 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 131v.

338 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 131v.

339 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 131v.

340 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 131v.

341 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 132r.

342 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 132v.

343 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 133r.

344 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 135r.

345 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 135r.

abgeschlossenen Verträge halten und die Pilger mit minderwertigem Wein und altem Brot verköstigen. Deshalb sei es wichtig, für eine angemessene Verpflegung zu sorgen.

Für die Überfahrt auf der Fähre Contarinis wurde auch die Verpflegung der Passagiere geregelt, der Inhalt der Verträge ist dabei nahezu ident. Es handelte sich hierbei wohl um normierte Schreiben, die nur im Bedarfsfall angeglichen wurden.

Von der Reisegruppe Breidenbachs wurde folgende Abmachungen vertraglich getroffen, um eine ordentliche Versorgung der Pilger sicherzustellen und verbindlich zu regeln: Zweimal täglich sollten die Pilger mit Speis und Trank versorgt werden, gleichgültig, ob der Wallfahrer in Gesellschaft des Patrons oder alleine zu essen gedenken. Die Versorgung beinhaltete Wasser, gutes Brot, frisches Fleisch, Eier und andere notwendige Dinge. Den Pilgern musste außerdem gewährt werden, sich selbst mit Proviant zu versorgen und ihre Hühner an Bord zu halten und sie sollten sich, wenn es ihr Wunsch war, jederzeit selbst bekochen dürfen.

Auch soll der Patron den pilgran allen tag zwey mal zů essen und zů drincken geben als erberen luten zů stat und geburt. Und wer ess sach, daz eyn pilgram oder mee zů des Patronen dysch morgens oder obents nit gan wolte, oder ob der pilgram syn essen alleyn oder mit syner geselschafft haben wollte, soll yne der Patron eynem oder mee wer solichs begeren würde syn essen und drincken on allerley ynrede oder ursachen in keynem weg verhalten. Und sunder verzyehen schicken wie er solichs synen mitbrüdern pflegt zů dysch geben on geverde.

Item der Patron soll den pilgran und brüdern spyss geben zum Heyligen Lande dar und herwyder, byss zů Venedig, von gůtem brot, gůtem [fol. 11r] wyn und frisch fleysch, eyer und ander notturfftige ding zů der spyss gehörend on geverde.³⁴⁶

Item were ess sach, daz die pilgram eyns teyls oder mee umb frisch wasser oder ander notturfftige sachen umb provand zů bestellen an das landt wó lten. Soll ynen der Patron das schyfflyn lyhen, daz do heysset der Parttele³⁴⁷

Auch soll der Patron den pilgram eyn statt geben zu yrem hůnerkorb, wasser, holtz, saltz und waz sie bedorffen syn und durch yren koch oder sich selbs kochen on alle widerred.³⁴⁸

Die Versorgung mit ausreichend und gutem Trinkwasser stellte die Pilger zum Teil vor große Herausforderungen, da das Wasser aufgrund des warmen Wetters schnell schal wurde. Sirup oder vor allem Wein bildete also eine wichtige und schmackhafte Alternative, doch nicht überall war dieser auch zu bekommen. Tucher vermerkt, dass es in Rama wohl

³⁴⁶ BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 10v – 11r.

³⁴⁷ BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 11r.

³⁴⁸ BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 11v.

allerlei Lebensmittel, aber keinen Wein zu kaufen gebe. Wer also nicht selbst von der Galeere noch Wein mitgebracht hatte, musste mit Wasser Vorlieb nehmen:

*[...] und die Cristen von der gurtel die seind sant Paulus gelauben hetten do feyl gekocht speyss, gesotten huner, flaisch und monester und ayer, auch frucht. Aber keinen wein mag man do gehaben. Wer in nit mit im dahin pringt von der galein der muss wasser trincken.*³⁴⁹

Um sich ausreichend mit Wasser und Nahrung zu versorgen, mussten die Pilger zum Teil sehr gut planen, da es nicht auf allen Wegabschnitten die Möglichkeit gab, Lebensmittel zu erwerben. Tucher merkt in seinem Bericht an, dass Essen und Trinken für den Weg von Jerusalem nach Jericho selbst mitgeführt werden mussten, da es keine Möglichkeit gab Essbares auf dieser Etappe zu erstehen. Wer nicht darauf eingestellt war, musste entweder darauf hoffen von Mitpilgern gepflegt zu werden oder mehrere Tage ohne feste Nahrung auskommen.

*Item zu Jericho beliben wir uber nacht und furten unser speyss und getranck mit uns dahin, wan man vindt an den enden nichtz zu kauffen.*³⁵⁰

Für die Verpflegung während der Reise von Jerusalem zum Katharinenkloster und danach weiter nach Kairo und Alexandria wurde den Pilgern empfohlen, ihren eigenen Wein mitzunehmen. In einigen Städten bestand jedoch die Gefahr, dass der mitgeführte Wein den Pilgern abgenommen wurde, vermutlich um finanziellen Gewinn zu lukrieren und um in den Genuss des guten Weines aus Europa zu kommen. Gaza war eine dieser Städte. Sowohl Breidenbach als auch Tucher und ihre Gruppen folgten dem Rat ihres Dolmetschers, der ihnen empfahl mit der Einreise nach Gaza bis zum Abend zu warten, obgleich sie bereits zu Mittag die Stadt erreichten. Auf diese Weise entgingen sie offensichtlich den Zöllnern, die den Wallfahrern den kostbaren Wein sonst abgenommen hätten.

*Am 29. tag dess monedts Augusti was sant Johans tag dess teuffers syner enthaubtung, ritten wir uss und kamen uff mittentag yn die statt Gazera doch nach radt unsers Trutzschelmans blyben wir vor der statt biss daz ess abent ward. Das dar umb, wann weren wir als bald yn die statt geritten, were uns all unser wyn genommen worden als auch vormals den pilgern ist geschehen.*³⁵¹

³⁴⁹ TUCHER, Hans: Reisebuch. 16v.

³⁵⁰ TUCHER, Hans: Reisebuch. 36v.

³⁵¹ BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 115r.

9.1.3. UNTERKUNFT

Unterkunft, also ein Dach über dem Kopf, zu finden, war eines der wichtigsten Dinge für den Pilger. Unter dem Begriff der Unterkunft verstand man das sprichwörtliche Dach über dem Kopf, das in vielerlei Form für die Wallfahrer zu finden war: Denkbar waren ein Haus, ein Schutzdach oder auch nur eine Wiese, auf der man – bei gutem Wetter – sein Zelt aufschlagen durfte.³⁵²

Schon im antiken Rom gab es diverse Einrichtungen, die von der Speisung bis zur Nächtigungsmöglichkeit in diversen Abstufungen alles anboten.³⁵³ Als rechtliche Pflicht erscheint die *hospitas* ab dem 2. Jahrhundert.³⁵⁴

Im Früh- und Hochmittelalter übernahmen zunächst geistliche Einrichtungen – also Klöster, Hospize und Hospitäler – die Verpflegung und Unterbringung der Wallfahrer auf den großen Pilgerwegen. Im Laufe der Zeit wurden sie jedoch sukzessive von gewerblichen Betrieben wie Tavernen, Gasthöfen und Gasthäusern verdrängt, die gegen eine entsprechende Bezahlung die Pilger aufnahmen und speisten.³⁵⁵ Durch diese einschneidenden Veränderungen verbesserte sich jedoch gleichzeitig die Infrastruktur für die Menschen, die auf den Straßen unterwegs waren, da sich vor allem entlang der großen Pilgerwege ein weitläufiges System an Übernachtungsmöglichkeiten entwickelte, das der Pilger in Anspruch nehmen konnte.

Die Zeit des 11. und 12. Jahrhunderts kann als erste Hochzeit der Pilgerfahrten gelten³⁵⁶ und den rapide steigenden Pilgerzahlen musste vor allem bei der Betreuung und Unterbringung der Wallfahrer Rechnung getragen werden. Modernisierungen in der Infrastruktur wurden notwendig. Der Bau neuer Hospitäler, Brücken und Straßen für die Pilger fand zuerst an den Hauptrouten der Pilger zu den Zielen der großen Pilgerstätten statt.³⁵⁷ Im Folgenden soll eine Übersicht über die wichtigsten Unterkunftsmöglichkeiten für Pilger gezeigt werden.

GASTFREUNDSCHAFT

Das Gebot der Gastfreundschaft ist nicht nur in christlichen Kreisen verankert, sondern spielt in einer Vielzahl von Kulturen eine große Rolle. „Die Gastlichkeit, das heißt die Aufnahme eines Fremden im eigenen Haus, um ihn zu speisen, zu nächtigen und zu

³⁵² PEYER, Hans Conrad: Gastfreundschaft und kommerzielle Gastlichkeit. S. 268.

³⁵³ PEYER, Hans Conrad: Gastfreundschaft und kommerzielle Gastlichkeit. S. 278.

³⁵⁴ CARLEN, Louis: Wallfahrt und Recht im Abendland. S. 159.

³⁵⁵ RIEDMANN, Josef: Verkehrswege, Verkehrsmittel. S. 68.

³⁵⁶ SCHMUGGE, Ludwig: Die Anfänge des organisierten Pilgerverkehrs im Mittelalter. In: QFIAB 64. S. 1 – 83. S. 8.

³⁵⁷ SCHMUGGE, Ludwig: Die Anfänge des organisierten Pilgerverkehrs im Mittelalter. S. 12.

schützen, kommt in nahezu allen Kulturen der Erde seit früher Zeit und in vielen Varianten vor.“³⁵⁸ Gleichzeitig erweist es sich als vergleichsweise schwierig über die Quellen herauszufinden, wie genau dieser Punkt des Pilgeralltags ausgesehen hat, da über diesen vermeintlich uninteressanten Nebenaspekt der Reise meist geschwiegen wird.³⁵⁹

Bis ins 11. Jahrhundert war das Gebot der Gastfreundschaft fest in den gesellschaftlichen Normen verankert. Prinzipiell war der Gastherr/Gastgeber für das Wohl und den Schutz seiner Gäste verantwortlich. Es war jedoch üblich, dass der König und seine Beauftragten in das Gastrecht ergänzend, verstärkend oder einschränkend eingriffen. Tragend wurden diese Eingriffe in Fällen, wo Gäste überfallen oder angegriffen wurden – auf Taten dieser Art standen immer schon hohe Strafen – oder Gäste verstarben: Hier war es üblich, dass der Gastgeber – ohne vorhandenem Testament oder Testamentsempfängern – als Erbe eintrat; durch eine entsprechende Bestimmung des Königs jedoch musste er das Erbe dann mit diesem teilen.³⁶⁰

Im ausgehenden Mittelalter wuchs die Skepsis gegenüber Pilgern ganz allgemein, da sich Gauner und umtriebige Gesindel als fromme Wallfahrer ausgaben. Fahrendes Volk wurde gemieden und so ist es nicht verwunderlich, dass Pilgern einerseits die Einreise in Städte verwehrt wurde, andererseits die Hospize und Spitäler, die für ihre Aufnahme zuständig waren, meist außerhalb der Stadtmauern angesiedelt wurden.³⁶¹

Dass Gastfreundschaft vor allem im Orient nicht unbedingt für christliche Wallfahrer galt, davon berichten die Quellen der Zeit. Besonders missmutig äußert sich beispielsweise Tucher über die unfreundliche und beleidigende Art, mit der er und seine Begleiter in Gaza behandelt wurden. Zwei Wochen lang mussten die Wallfahrer in einem unbedachten Hof nächtigen, während der Dolmetscher versuchte über die Kamel- und Eselmieten mit den Zuständigen übereinzukommen. Bekrittelt wurde nicht nur die Unterkunft, sondern auch die Tatsache, dass zusätzlich Geld für diesen Dienst zu berappen war und die grundlegende Haltung den christlichen Pilgern gegenüber eine äußerst abweisende war.

Item wir musten zu Gatzera 14 tag stil ligen in einem hauss darinnen wir kein obdach hetten sunder newer ein alt gemewer. Und lagen darinnen das wir newer einest auff ein stund auss giengen mit einem tulmetschen, die stat ein wenig und den zustorten palast der Philisteyner den Sampson nyder warff zu besehen. Auss der ursach das sich unser geleytzman mit den Arben umb die kamel die unser gerette tragen solten in langer zeyt nit vertragen mochte. Und der geleychen auch mit den Mucri. Das sein die eseltreyber der esel halben die wir den vorhabenden weg reiten solten und

³⁵⁸ PEYER, Hans Conrad: Gastfreundschaft und kommerzielle Gastlichkeit. S. 265.

³⁵⁹ Auf die Problematik weist auch Peyer (wie vorige Anmerkung) auf S. 266 hin.

³⁶⁰ PEYER, Hans Conrad: Gastfreundschaft und kommerzielle Gastlichkeit. S. 267 – 169.

³⁶¹ FAVREAU-LILIE, Marie-Luise: Civis peregrinus. S. 334.

*wie wol sich unser gleitzman noch vil arbeit mit disen leuten vertrug noch dann und uber das so verr wir anders von stat kommen wolten musten wir uber das geding des gleitzmans 2 ducaten geben. Dann die schinterey allenthalben in der heidenschafft besunder an den end gross ist, desshalb uns auch zu Gatzera vil widerwertigkeyt zustund.*³⁶²

Über genau die gleichen Umstände beschwert sich auch Breidenbach. Allerdings hatten er und seine Mitpilger zusätzlich das Problem, dass einige durch den Aufenthalt in dem Hof erkrankten.

PILGERHOSPITÄLER UND HOSPIZE

Ab dem 8. Jahrhundert begannen die Gründungen von Hospitälern, die Pilgern zugute kommen sollten: Vor allem im 11. und 12. Jahrhundert sind diese Neugründungen auf der Via Francigena von Canterbury nach Rom festzustellen, im 12. Jahrhundert in Frankreich, hier vor allem auf den vier Hauptwegen nach Santiago de Compostela, in Spanien bereits größtenteils im 11. Jahrhundert, im Deutschen Reich im 12. und 13. Jahrhundert und in England vor allem im 14. Jahrhundert.³⁶³ Diese Hospitäler wurden jedoch von den jeweiligen Orden und in den Städten betreut. Klar ist, dass die Entfernungen zwischen diesen Unterkünften für die Pilger zum Teil zu groß waren, um an einem Tag bewältigt werden zu können, was die Schaffung von Landhospitälern notwendig machte.³⁶⁴

Eine besondere Herausforderung stellten die großen Gebirgsketten und -pässe, sowie gefährliche Flussüberquerungen für Reisende dar. Auch in diesen Gebieten lässt sich ein Anstieg der Hospitäler auf den großen Pilger Routen verzeichnen.³⁶⁵ Durch die aufkommenden gewerblichen Unterkünfte, durch den Ausbau des Straßennetzes und das Aufblühen anderer Standorte ging die Zahl der geistlichen Unterbringungsmöglichkeiten im Laufe der Zeit jedoch zurück. Die wichtigen Hospitäler und Hospize an exponierten Stellen wie Alpenpässen blieben jedoch zum Teil bis heute erhalten.³⁶⁶

Den Pilgern auf dem Weg und im Heiligen Land standen prinzipiell meistens eigens dafür vorgesehene Pilgerunterkünfte zur Verfügung, über die in den Berichten meist nicht viele Worte verloren werden. Zumeist wird lediglich darauf verwiesen, dass es sich um die Unterkünfte handelte, die normalerweise von den Wallfahrern in Anspruch genommen

³⁶² TUCHER, Hans: Reisebuch. 49r.

³⁶³ Zur Entwicklung der Hospitäler entlang der Pilger Routen siehe SCHMUGGE, Ludwig: Die Anfänge des organisierten Pilgerverkehrs im Mittelalter, S. 12 – 36.

³⁶⁴ SCHMUGGE, Ludwig: Die Anfänge des organisierten Pilgerverkehrs im Mittelalter. S. 36 – 40.

³⁶⁵ SCHMUGGE, Ludwig: Die Anfänge des organisierten Pilgerverkehrs im Mittelalter. S. 40 – 51.

³⁶⁶ RIEDMANN, Josef: Verkehrswege, Verkehrsmittel. S. 69f.

wurde.

Wie schon erwähnt entsprachen die zur Verfügung gestellten Unterkünfte jedoch nicht immer den Ansprüchen der Pilger. Breidenbach notiert wie auch Tucher, dass es in Gaza zu Problemen mit der Unterkunft gab, da die Gruppe für die Pilgerherberge zu groß war, sodass die Wallfahrer in einem unsauberen Hof unter freiem Himmel schlafen mussten. Unter den Pilgern wurden laut Breidenbach auch aufgrund dieser Umgebung einige krank, was auf Durchfall und Erbrechen hindeuten könnte und sich durch die unhygienischen Bedingungen erklären lässt:

*Also als die sonn nyder gieng ritten wir yn die obgenant statt Gazera und mochten gar szwerlich eyn herberg überkommen, wan das huss dar ynn die pilger gewonlichen pflegen syn was vil zû enge so vil vych und menschen zû behalten als wir by unns hetten. Zû letzt wurden wir yn eyn unsubern hoff der vol zyegel lag gelassen und musten die selbe nacht und all nachgende necht uff der erden lygen under dem blossen hymmel wan wir zwolff tag da lagen mit grossem verdruss und mit mancherley kranckheyt besweret, wan böser lufft da ist, und die heyden uns umb tryben und betrogen yn vil weg [...]*³⁶⁷

Zusätzlich war es auch möglich in Klöstern zu übernachten, wie beispielsweise im Katharinenkloster am Berg Sinai. Diese Übernachtungsmöglichkeit ergab sich wohl auch wegen mangelnder Alternativen und so wurden die Pilger von den hiesigen Mönchen in Zellen und Kammern untergebracht, was vor allem nach den Strapazen der Wüstendurchquerung für die Wallfahrer einen tatsächlichen Luxus darstellte:

*Also kamen wir uss dem wyten tall yn eyn engess vnd tyeffes und seer steynig oder ruw tal, und was uss der massen seer böser weg. Doch hetten wir vor unsern augen das closter sancte Katharine unden an dem berg Synai ligende, daz uns gar eyn grosse freüd gab, wan wir yn vil tagen keyn huss oder herberg hetten gesehen und das letzt end unserer pilgerschafft und langer reysse lage uns vor unserm angesicht. Also kamen wir yn das selb closter und wurden fruntlichen von den monchen entpfangen, und sobald uns ettlich cellen oder kammeren wurden zû geeygenet, trugen wir all unser gereth dar yn ylende mess zûhoren yn der capel der latinischen, wan es noch nitt mittag was.*³⁶⁸

KOMMERZIELLE ÜBERNACHTUNGSMÖGLICHKEITEN

Durch den anwachsenden Pilgerstrom im 11. und 12. Jahrhundert konnten die Pilgerhospitäler dem Ansturm nicht mehr alleine standhalten, vielen Pilgern konnte weder Unterkunft noch Verpflegung geboten werden. Aus diesem Grund und aufgrund der

³⁶⁷ BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 115r

³⁶⁸ BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 117v

Tatsache, dass vor allem gut betuchte Pilger dazu bereit waren, für eine etwas komfortablere Unterkunft mit höheren Standards auch eine entsprechende Menge Geld auszugeben, entwickelte sich im 12. und 13. Jahrhundert entlang der Hauptrouten nach Santiago de Compostela und nach Rom eine Reihe von privaten Herbergen, die später auch das Recht erhielten, den Reisenden Speisen anzubieten.³⁶⁹

Tucher und Breidenbach berichten primär von privaten Unterkünften bei Händlern oder Geleitsmännern, Pilgerherbergen und Klöstern, in welchen sie nächtigten. Allerdings notierte der Mainzer Domherr in seiner Reiseinstruktion auch Unterkünfte für den Weg bis in die Hafenstadt Venedig, die auf dieser Wegstrecke wohl hauptsächlich in Anspruch genommen werden mussten.

9.1.4. FREMDE UND FREMDSEIN

Auf Pilgerschaft zu sein bedeutete in der Fremde zu sein und sich den fremden Gebräuchen und Eigenheiten der Gastländer anzupassen. Dass dies nicht nur für ungebildete Schichten zu Problemen führen konnte, sondern auch für Gesandte und Boten der Königshäuser im Mittelalter galt, zeigen eine Vielzahl an überlieferten Anekdoten aus der gesamten Zeit des Mittelalters.³⁷⁰

Vor besondere Herausforderungen wurden die Pilger durch die anderen Sitten und vor allem die fremde Sprache gestellt. Um im Heiligen Land voranzukommen war ein Dolmetscher, der die Landessprache verstand, unabdingbar. Da der Übersetzer bereits in Venedig zu den Reisenden dazustoßen und ab dort auf die Pilgerfahrt mitgenommen werden konnte, wurde dessen Verpflegung und Rechtsstellung vertraglich für die Galeerenüberfahrt geregelt:

*Item ob die pilgran eynen dolmetzen zů Venedig zů ynen nemmen wurden, so soll der Patron demselben dolmetzen kost geben zů dem heiligen lande und widerumb biss gen Venedig. Auch umb den schiffhone dem Patron nichts pflichtig syn zů geben, und so die pilgram gen Japha kommen an das land, was dan der dolmetsch verzeret und unkosten haben wurd mit zollen und esel gelt, sollen die pilgram die den dolmetschen mit ynen füren ussrichten und bezalen, on des Patron schaden. Wie aber die pilgram mit dem dolmetschen uberkommen, das hatt eyn eygene verscribung.*³⁷¹

369 SCHMUGGE, Ludwig: Die Anfänge des organisierten Pilgerverkehrs im Mittelalter. S. 56f.

370 Siehe hierzu vor allem ALTHOFF, Gerd: Vom Zwang zur Mobilität und ihren Problemen. In: ERTZDORFF/NEUKIRCH (Hgsg): Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und in der frühen Neuzeit (Chloë. Beihefte zum Daphnis 13). Amsterdam, Atlanta 1992. S. 91 – 111.

371 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 11r.

Unter anderem liegen wohl auch diesem Umstand die Bemühungen des Klerikers Breidenbach zugrunde, Vokabellisten und Alphabete jener Völker in seinem Bericht abzudrucken, denen er im Heiligen Land begegnet war. In seinem Buch findet sich außerdem ein ansehnliches Vokabelverzeichnis, das dem Pilger die Reise erleichtern sollte.

Den Wallfahrern wurde offen gezeigt, dass sie im Heiligen Land lediglich geduldete Gäste waren. Sowohl Tucher als auch Breidenbach verzeichnen in ihren Berichten, dass es Christen nicht erlaubt war auf einem Reittier sitzend in eine Stadt einzuziehen. Welche gesellschaftliche Stellung den christlichen Pilgern zukam, wird hier unmissverständlich klar und es wurde den Wallfahrern deutlich gezeigt, dass sie sich den Sitten des Orients anpassen mussten:

*Und als wir auff zu ackerleng oder mer gen Rama fur die stat kamen, do musten wir absitzen von den eseln und zu fuss hynein geen, und must yeder sein seck und gerete tragen, und es was gar heyss weter, und wurden vast mued im staub also hynein zugeen, wann die Heiden lassen do keinen Cristen reiten.*³⁷²

*Als wir aber gar schyer gen Rama quamen uff ein acker lenge, musten wir abstygen von den eselen und zu fuss gen, und eyn yeder syn ding lach uff synem hals tragen, daz uns desshalb swer was, dan ess gar heiss was un eyn grosser staub. Die Heyden lassent keyn Cristen in Rama zu ross oder esel in kommen.*³⁷³

*Item am andern tage des monats Augusti umb 4 or auff den tag kamen wir zu der heyligen stat Jherusalem, und stunden vor der stat ab von den eseln, und giengen in die heyligen stat. Do ist ablass, vergebung aller sund von pein und von schuld, wann kein Crist in der stat Jherusalem reyten thar[ff].*³⁷⁴

*Dahyn quamen wir am vorgemelten tag uff den abent, und styegen ab von unsern eseln als dan billich waz [fol. 28r] und giengen zu fuss in die heylig statt Jherusalem. Und in dem ersten yngang der selbigen ist voll vergebunng aller sund, auch wurdt keynen bilger verhenget dahyn yn zu ritten.*³⁷⁵

Breidenbach und Tucher berichten einerseits von der abweisenden Haltung der Einheimischen seiner Reisegruppe gegenüber, andererseits schildern sie jedoch ebenfalls, dass sich das Verhalten der Bevölkerung ihnen gegenüber positiv veränderte, als einige wenige der Pilgergruppen in Jerusalem zurückgeblieben waren, um durch die Wüste zum Katharinenkloster zu ziehen. Je länger die Fremden dortblieben, umso weniger fremd und unangenehm schienen sie der einheimischen Bevölkerung zu sein. Es wirkt geradezu so, als ob den Einheimischen primär die Massentouristen ein Dorn im Auge waren, die nur

³⁷² TUCHER, Hans: Reisebuch. 15v.

³⁷³ BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 26v.

³⁷⁴ TUCHER, Hans: Reisebuch. 17r.

³⁷⁵ BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 27v – 28r.

für einen kurzen Besuch nach Jerusalem kamen, um kurz darauf wieder abzureisen.

*Item als nun die pilgram von Jherusalem weg waren, mochten wir uns bass beruren in der stat umb zugeen, wan wir mynder anlauffs do hetten dan die weil die pilgram do waren, und wurden also bekant, das die Heyden unser gewon wurden, daz ich gieng wo ich wolt, und giengen die kirchfert in der zeit die wir da waren on irrung.*³⁷⁶

*Also vil ander stett zû Jherusalem und ym land zû ryng darumb besûchten wir nach unser mitbrûder abscheyd von ynen nit besehen, wan wir auch vil mee gemacht dar nach und rûg hetten, dar zû uns die Heyden von tag zû tag gemeyner und fruntlicher wurden dan die wile unser mitbrûder by uns waren.*³⁷⁷

Mit Unfreundlichkeiten und verbaler Aggression wurden die Pilger in Breidenbachs und Tuchers Reisegruppe unter anderem in Kairo von der Bevölkerung empfangen.

Da die Reisenden der Landessprachen nicht mächtig waren, wird in den Berichten immer wieder von verbalen Attacken und Beschimpfungen berichtet. Diese Einschätzung geht jedoch wohl zumeist auf eine voreilige Stereotypisierung zurück, da die unbekannte Sprache und Artikulationsweise primär Angst bei den europäischen Wallfahrern auslöste.³⁷⁸

Auch tätliche Übergriffe standen an der Tagesordnung und mussten von den christlichen Wallfahrern mehrmals erduldet werden. Die Herausforderung bestand dabei darin, dass sich die Pilger nicht von den Beleidigungen und zum Teil tätlichen Übergriffen dazu verführen ließen, ihr gekränktes Ehrgefühl rächen zu wollen, was zum Tode hätte führen können. Je nach Ehrgefühl des betroffenen Pilgers war es wohl ein permanenter Kampf mit sich selbst, nicht die Contenance zu verlieren und entsprechend der Gepflogenheiten des Heimatlandes zu handeln.

*Gen Alkayr kamen wir by hohem tag, aber ee dan wir von der stattporten biss ynn unser herberg kamen was ess tyeff nacht, und daz umb wegen der grossen wyte von dem yngang der statt biss zû dem huss unsers geleytzmans, und wurden wir von den Heyden durch die langen und volcksamen strassen nit eyn wenig umb getryeben und beschruwen.*³⁷⁹

*Also ritten wir zum ersten durch eyn lange gass und kamen durch ein alte ysene port uff eyn platz da gar eyn gross welt und menge der menschen uff was, von welchen wir seer verspottet wurden.*³⁸⁰

376 TUCHER, Hans: Reisebuch. 35r.

377 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 39v.

378 GANZ-BLÄTTLER, Ursula: „Und so schrieen sie in ihrer Sprache“. Vom Umgang mit Fremdsprach(ig)en in spätmittelalterlichen Pilgerberichten. In: Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung. Zeitschrift des Mediävistenverbandes. Band 2. 1997. Heft 1. Fremdsprachen und Fremdsprachenerwerb. S. 93 – 100. S. 96.

379 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 125v.

380 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 127r.

[...] unnd hat der ytzig Soldan Kathubee genant ym selber eyn grosse muschkea mitt eym hohen schonen turn gebuwet, und darumb ein gross gehuss mit vil cellen, eben wie eyn monch closter dar ynne priester nach dem gesatz Machometi von ym bestellet wonen, welche tag und nacht yn der selben muschkea und uff den turnen nach yren sytten hulen und schriyen, die auch uns da wir fur giengen beschruwen als die hunde.³⁸¹

Von dissem ende ritten wir wyder umb yn unser herberg durch gross [fol. 130r] getrenghe der menschen, der kemmelthyer, der ross und esel, und wurden nit wenig geschlagen und gezogen und verspottet³⁸²

Dar nach ritten wir mitsampt unserm Patron uns vorrytende durch mitten Chayr mit allem unserm gereth gegen dem fluss Nylo, uff welchem weg wir aber vil spot, smach, dar zû nit wenig streich von den Heyden enpfingen.³⁸³

Was den persönlichen Stolz der Pilger betraf war es ihnen zudem nicht einfach erlaubt, sich frei in den Städten zu bewegen oder diese nach Belieben zu verlassen und wieder zu betreten. Breidenbach erwähnt in seinem Bericht eine hohe Summe, die die Pilger für freies Geleit zahlen mussten, um sich in der Stadt Alexandria frei bewegen und diese nach Belieben verlassen und wieder betreten zu können:

Am 26. tag Octobris was eyn sonntag, als wir hetten mess gehôret musten wir yn dem hoff den gantzen tag verlyben, biss das wir von dem Trutzelman zû Allexandria mit grossem gelt ein fry geleydt kaufften. Nach dem selben am andern tag dar nach was der 27. dess obgenanten monedts, furte uns der selb geleytzman an die stattport gegen dem meer, und bewyss uns den herrn an der selben porten sitzende, unnd gab uns gewaldt uss und yn zyehen so offt wir wolten.³⁸⁴

9.1.5. GEFÄHRLICHE UND BESCHWERLICHE WEGABSCHNITTE

Auf der Reise ins Heilige Land galt es viele Länder zu durchqueren und Grenzen zu überschreiten, um ans Ziel zu gelangen. Viele Wegabschnitte waren einerseits durch die natürlichen Gegebenheiten wie Flüsse oder Gebirge gefährlich, auf anderen Abschnitten ergaben sich die Gefahren durch Krieg oder andere, vom Menschen herbeigeführte, Einflüsse.

Tucher gibt in seinem Bericht eine Alternativroute über das Festland an, auf der man die Pilgerreise auch ohne Schifffahrt unternehmen konnte. Die Strecke führte von Nürnberg

³⁸¹ BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 129v.

³⁸² BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 129v – 130r.

³⁸³ BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 130v.

³⁸⁴ BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 133r.

über Posen, Lublin, Lwiw, durch die Walachei nach Suceava und Weißenburg, über einen Golf nach Samsun in der Türkei, dann nach Tokat, von dort über Aleppo und Damaskus nach Jerusalem.

Er gibt zudem Hinweise, wie am sichersten in den fremden Regionen zu reisen war und wo man Geleitschutz benötigte. Während in der Walachei Geleit notwendig war, kamen Pilger auch ohne solches sicher durch die Türkei bis nach Aleppo, da sie sich dort jederzeit türkischen Kaufleuten anschließen konnten und nicht alleine unterwegs sein mussten. Erst durch den Oman von Aleppo bis nach Jerusalem war Geleitschutz und die Begleitung eines Trutzelmannes zwingend erforderlich. Die Walachei galt als gefährlichstes Gebiet der Reise, wohl wegen des fehlenden rechtlichen Schutzes, den die christlichen Pilger auf den übrigen Wegabschnitten genossen. Dagegen wird das Land des Sultans (Türkei) als jenes charakterisiert, wo man keines Geleitschutzes bedarf; man reiste oft mit ‚türkischen‘ Kaufleuten.

*Item durch die Walachey nympt man geleyt darmit gar sicher zu reisen ist. Item durch dy Turckey bedarff man keynes geleytz und man vinct gemeincklich auff dem wege piss gen Aleppo stetigs geferten, von den turckischen kaufleuten mit den gar sicher zu zihen ist. Item von Aleppo furt in des Soldans lant muss man sich mit geleit und Drutschelman gar wol versehen, do ist es am aller unsichersten in des Soldans landt.*³⁸⁵

Doch bereits die Anreise nach Venedig aus den deutschen Gebieten war für Breidenbach und seine Begleiter nicht ohne Probleme zu bewältigen. Auf der Strecke von knapp 100 Meilen fielen für die Reisegruppe vor allem gegen Ende des ersten Reiseabschnittes hohe Kosten an, da sie sich Geleitschutz leisteten, der sie sicher durch verschiedene Länder und Herrschaftsgebiete führte. Leider geht Breidenbach an dieser Stelle nicht weiter auf die betroffenen Gebiete ein, da sie den Zeitgenossen bekannt waren. In seiner Reiseinstruktion an den Grafen von Hanau-Lichtenberg führte Breidenbach einige der Summen an, in der *Peregrinatio* notiert er zur Anreise nach Venedig lediglich, dass für den Weg dorthin hohe Kosten für Geleitsschutz einzurechnen seien:

*Im jar als man zalt von Crist gebürt 1400 und 83 syn wir yn 15 tagen biss gen Venedig kommen, mit zymlichem kosten, und umb wegen mee sicherheyt haben wir geleit gebrucht wo und wie verr ess uns notturfftig was, besunder an enden wo nuwe herschafften oder lantschafften anvingen, unnd sittemal dieselben land, stett und weg wol bekant syn durch teütsch land biss gen Venedig, ist nit nōt wyter da von zū schriben, ist auch die verre von Meyntz biss gen Venedig nit mee dan umb hundert teütsch mylen*³⁸⁶

³⁸⁵ TUCHER, Hans: Reisebuch. 45r.

³⁸⁶ BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 10r.

Dass Geleit unumgänglich und unbedingt notwendig war, so man sich auf den Weg ins Heilige Land und durch die Gebiete der Andersgläubigen machte, wird von Breidenbach mehrmals erwähnt; das erste Mal im Zuge der Stadtbeschreibung von Parentz.

*Parentz die statt obgenant liget gar an eym lüstlichen ende uff dem land, also daz man von dannen gen Ungern und andere kongrich mag uber land kommen, ja auch gen Jherusalem, wie wol das selb swer und sorglich were, umb wegen dess gleydts das man nit lichtlich durch die lande der ungleubigen mag haben, on welches nyeman zû rathen ist sollich reiss durch dieselben land zû understan zû thûn.*³⁸⁷

Das Gebiet rund um Jericho wird von Breidenbach nicht nur im biblischen Kontext als tödlich beschrieben. Auch im späten 15. Jahrhundert war es offensichtlich lebensgefährlich sich dort aufzuhalten, was die hohen Kosten für Geleitschutz erklärt, die die Gruppe bereit war zu zahlen:

*Von disser herber ritten wir uber das gebirg 12 mylen biss gen Jericho, und ist das der weg von den ym [fol. 38v] Evangelio steet geschriben Luce am 10., wie eyn mensch abgieng von Jherusalem dissen weg gen Jericho, und quam under die morder von welchen er auch ward beraubt und verwundet und halb todt verlassen lygen. Und ist disser weg noch hütt by tag gar sorglich zû gen und zû ritten.*³⁸⁸

Ohne sicheres Geleit unterwegs zu sein war lebensgefährlich, doch nicht immer konnten die Geleitsleute für die Sicherheit der Pilger garantieren. Für Tucher und seine Mitpilger bedeutete das, dass sie die geplante Reise zum Jordan zunächst nicht antreten konnten, da kurz zuvor Araber in das betreffende Gebiet gekommen waren. Die Geleitsmänner trauten sich nicht zu, die Wallfahrer sicher zum Jordan zu bringen und so wurde die geplante Reise zum Leid der Pilger abgesagt.

*Den selben tag solten wir an den Jordan sein geritten, do kam uns warnung das vil Arben under wegen dahyn waren kommen, also das man uns nit sicher dahyn getrawet zu pringen, darumb die reyss an den Jordan underwegen belaib, also das die pilgram nit dahyn ziehen kunden.*³⁸⁹

Dass die Angst der Einheimischen vor den Arabern gerechtfertigt war, zeigte sich einige Tage später, als Tucher und seine Gefährten sich auf dem Rückweg von Jericho nach Jerusalem befanden. Er schreibt, dass die Gruppe von Arabern angegriffen wurde und ohne heidnische Geleitsmänner diese Begegnung übel ausgegangen wäre.

Und riten darnach uber das gepirg wider gen Jherusalem und kamen dahin mit untergang der sunnen, und unterwegs am Jordan und widerumb

³⁸⁷ BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 16v.

³⁸⁸ BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 38r – 38v.

³⁸⁹ TUCHER, Hans: Reisebuch. 34v.

*wurden wir zwir angeriten und angelauffen von dem Arben, und wo wirr nit Heyden bey uns gehabt hetten so weren wir alle aussgezogen worden.*³⁹⁰

Auch für den Weg von Jerusalem zum Katharinenkloster am Sinai und weiter nach Kairo empfiehlt Breidenbach dringlich einen Vertrag über ein Geleit abzuschließen. Er weist besonders darauf hin, dass dieser Vertrag im Beisein der Mitpilger, die die Rückreise bereits antreten, sowie des Patrons der Galeere und des Guardian geschlossen werden sollte, da die Kosten für die Wallfahrer sonst ins Unermessliche steigen würden.

*Ee dan ich disse ander reyss anvahe zû beschriben wil ich vorhyn setzen die form und ynnhaldt dess vertrags oder uberkommenss gehabt zwûschen unns und den herrn zû Jherusalem dess geleydts halb von Jherusalem biss zû sant Katherin und herwyder biss gen Alkayr. Und ist zû rathen allen pilgern daz sie sollichen contract machen zû Jherusalem ee dan yr mitbruder von ynen scheyden die von Jherusalem wyderkeren gen Venedig und yn gegenwurtikeyt dess Patrons und des vatters Guardiani dess closters uff dem berg Syon, wan nach abschey und hynfart des Patrons und der andern pilger pflegen die Heyden disse pilger die zû sant Katherin wollen reyssen uberschetzen nach yrem willen und gross gelt von ynen vordern.*³⁹¹

Ebenfalls für den Einzug in die Stadt Kairo war Geleitschutz unumgänglich, Tucher als auch Breidenbach berichten davon. Der Kleriker schreibt, dass weder Christen noch Juden die Stadt ohne entsprechendes Geleit betreten dürfen:

*[...] und sandten alsbald eyn botten gen Alkayr, die statt nit mee dan zwû teutsch myl verr von disem dorff ligende, unnd theten kundt unser zûkunfft dem Trutzelman oder leytzman zû Alkayr, begerende daz er zû uns keme nach gewonheyt und uns geleytet yn die statt wan on syn geleydt oder schyrm mogen weder Jûden noch Cristen ynn die selb mechtig statt ungeleydiget kommen.*³⁹²

SEEFART

Wenn Breidenbach folgendes Zitat in seinem Bericht niederschrieb, dann aus gutem Grund:

*[...] erfahren da mit daz der sprûch des wysen war ist, als er spricht: Welche uff dem mer faren, haben wol von sorglichen sachen zû sagen, ob sye joch entrynnen.*³⁹³

390 TUCHER, Hans: Reisebuch. 38r.

391 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 113r.

392 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 123v.

393 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 17r.

Die Seefahrt auf den Meeren erreichte ab dem späten 13. Jahrhundert einen massiven Aufschwung durch die Venezianer und Genuesen, die sich in Brügge niederließen und so die Schiffsbauweisen des Nordens und Südens fusionierten. Ab dem 14. Jahrhundert kamen ausgehend von der kantabrischen Küste Heckruder zum Einsatz, die es erlaubten besser den Kurs zu halten, und die Segeltechnik wurde durch Dreimaster vollendet. Zudem kamen zunehmend Instrumente und Verfahren, wie beispielsweise der Kompass und Küstenkarten zum Einsatz, die die Navigation massiv erleichterten. Wesentlich für die Seefahrt war jedoch die Erfahrung der Seeleute, die zur leichteren Orientierung Reisehandbücher zur Verfügung hatten, die die wichtigsten Orientierungspunkte entlang der Küste beinhalteten. Während des Mittelalters kam es zu einem sukzessiven Ausbau von festen Seefahrtsrouten, im 15. Jahrhundert letztlich zur Erschließung der Seewege über die Ozeane.³⁹⁴

Im 14. und 15. Jahrhundert war der Mittelmeerraum im Wesentlichen in drei große Geld- und Warenkreisläufe gegliedert, welche von den großen See- und Handelsmächten dominiert wurden. Dazu gehörten aus dem italienischen Raum Genua und Venedig, aus Afrika Ägypten und andere nordafrikanische Gebiete sowie aus dem Spanischen Raum Kastilien, Aragón, Portugal und Granada. Venedig beherrschte den großen Zyklus im Osten des Mittelmeeres, der sich einerseits in Alexandria mit einem weiteren Kreislauf – dem ägyptischen – überschchnitt und dadurch die größte Konkurrenz für die Genueser darstellte.³⁹⁵

Zum primären Abfahrtshafen für die Jerusalempilger wurde also Venedig. Von dort starteten jährlich zwei bis drei Galeeren Richtung Jaffa, bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts jeweils im Frühjahr und Herbst, danach nur noch im Frühjahr. Die Beliebtheit venezianischer Galeeren für die Beförderung von Pilgern lag an den besonderen Rechten, die die Pilger an Bord genossen sowie an Venedigs Vormachtstellung.³⁹⁶

So ausgereift die Seefahrt am Ende des 15. Jahrhunderts auch war, so gefährlich und unberechenbar blieb sie, da lediglich Windkraft zum Vorwärtsskommen verwendet wurde. Bei falschem Wind war es möglich, mehrere Tage nicht von der Stelle zu kommen und in eine falsche Richtung getrieben zu werden, Stürme und Unwetter führten dazu, dass ein sicheres Einfahren in Häfen oftmals erschwert oder gar unmöglich gemacht wurde.

³⁹⁴ MOLLAT, M.: Seefahrt, Seeleute. A. Westliches Europa. In: Lexikon des Mittelalters. Band 7. München 1995. Sp. 1668 – 1671. Sp. 1669f.

³⁹⁵ LIEDL, Gottfried: Seefahrt im islamischen Westen. Spätmittelalter und Frühe Neuzeit. In: MARBOE/OBENAU (Hgg.): Seefahrt und die frühe europäische Expansion. Expansion. Interaktion. Akkulturation. Historische Skizzen zur Europäisierung Europas und der Welt. Band 15. Wien 2009. S. 61 – 92. S. 74f.

³⁹⁶ KIMME/REIMANN: Die Passage zwischen Venedig und Jaffa auf der Galeere „Contarini“. In: FOUQUET, Gerhard (Hg.): Die Reise eines adeligen Anonymus ins Heilige Land im Jahre 1494. Frankfurt am Main 2007. S. 71 – 79. S. 71.

Der Seeweg von Venedig aus ins Heilige Land stellte eine der meistbefahrensten Abschnitte im Mittelmeer dar. Da die Route bei den Pilgern offenbar beliebter war als der Weg über das Festland, stellte sich auch die Schifffahrt auf die Wallfahrer ein, da vor allem die wohlhabende Pilgerschaft einen gewissen Standard erwartete: Es war ihnen – gegen entsprechende Zahlung – möglich, Kabinen und Stauraum für ihre Habseligkeiten zu mieten, oder zumindest einen der besseren Plätze zu ergattern.³⁹⁷

Auffällig für die Reiseroute von Venedig ins Heilige Land ist ebenfalls, dass nicht der direkte Weg über das offene Meer gewählt wurde, sondern immer ein Kurs in Küstennähe beibehalten wurde, der in Bögen von Hafenstadt zu Hafenstadt und von Insel zu Insel führte. Neben den angesteuerten Häfen, die Fixpunkte auf der Reiseroute darstellten und in denen Handel getrieben wurde, lassen sich auch andere Gründe hierfür leicht finden: Einerseits konnte im Falle eines Unwetters schneller Zuflucht in einer Bucht oder einem Hafen gefunden werden, andererseits war es auch einfacher an Vorräte, Material zur Ausbesserung von Gebrechen an den Booten zu finden; auch die Übernachtung war an Land um einiges angenehmer als an Bord.³⁹⁸

Die Nähe zum Festland bedeutete jedoch keinesfalls eine bequeme Reise. Unwetter führten dazu, dass die Schiff nicht in Häfen einfahren konnten und ohne Orientierung auf dem Meer trieben und einige Küstenabschnitte konfrontierten selbst die erfahrendsten Seefahrer mit Tücken und Problemen.

In den Pilgerberichten finden sich eine Vielzahl von Vorkommnissen während der Schifffahrten in das Heilige Land und auf dem Weg zurück nach Venedig. Da die Reise zu hoher See nicht alltäglich war, hinterließ dieser Reiseabschnitt mit seinen Gefahren wohl besonders großen Eindruck. Die Angst im Wasser zu sterben dürfte besonders groß gewesen sein, da die Pilger keine Möglichkeit hatten, gegen ihr Schicksal etwas zu unternehmen.

Sowohl in dem Bericht von Tucher als auch in jenem von Breidenbach werden die Unwetter, in welche die Galeeren während der Reise gerieten, sehr eindrücklich und detailliert geschildert. Direkt nach der Abfahrt von Venedig geriet die Galeere Tuchers in ein Unwetter und musste gegen dreiundzwanzig Uhr in der Nacht noch Anker werfen. Tucher beschreibt seine Angst, ob die Anker halten würden. Obwohl das Unwetter sich gegen Mittag des nächsten Tages legte, kam in der darauffolgenden Nacht wieder Unwetter auf, sodass unter großen Anstrengungen abgewettert werden musste:

[...] und wurffen aldo anker, wann der windt wider uns was, und desselben abents umb die dreyundzweintzigste stund, do kam ein grosse ungestumigkeit an uns von hagel und sturmwindt, das wir grosse obentewer stunden, das die anker hielten. Und wir hetten gross fortuna die nacht biss

397 OHLER, Norbert: Reisen im Mittelalter. S. 64.

398 OHLER, Norbert: Reisen im Mittelalter. S. 64.

*gegem tag do legt sich allererst der windt, und das mere dan noch seer wutet.*³⁹⁹

*Do kam aber ein gross fortuna an uns die weret mit grossen sorgen die nacht, das die dunnen oft über die galein ausschlügen, und die galein was dannocht im grund nit beschwert mit sandt nach notturfft. Darumb must man den segel nothalben mit grosser mue nyder lassen und ancker werffen, die nacht was nicht kurtzweylig.*⁴⁰⁰

Wenig Glück hatte die Galeere, auf der sich Breidenbach auf der Überfahrt ins Heilige Land befand. Bereits kurz nach der Abreise aus Parentz (heute Poreč) segelte das Schiff den Kräften der Natur völlig hilflos ausgesetzt für acht Tage über das Meer. Der zu Beginn günstige Wind schlug in einen Sturm um, zusätzlich gerieten sie immer wieder in starke Gewitter. Einige der Galiothen genannten Schiffsknechte, die auf der Galeere Dienst versahen, gingen während der Unwetter über Bord und ertranken vermutlich, während die Pilgergruppe Todesängste ausstand:

*Also füren wir uff dem mer acht gantzer tag, vil castell und insel für trybend, auch gross und gar sorglich ungewytter vom hymmellufft und wasser lydend, durch welche wir oft und dick vermeynten verderben, halb verzwyfelt. Wann auch der über starck wynt ettlich von den Galiothen, Galeströl genant (syn gedingt schiffknecht kunnig uff den galeen) in das meer warff der wir nit mee sychtig wurden. So wir auch all ancker ynnsenckten, mochten wir daz schiff kum behalten, in grossen engsten und forchten swebend, also daz wir mit geschrey dick den lufft erfullend, nitt ander dan des todes warn warten, under augen uns gegenwirtig in dissen süben oder acht tagen, hetten wir wenig freüd oder mü, wan wir zû zyten ynwendig dry stunden, hundertundzwentzig mylen wurden getryeben ungewissen weg, wo uns die ungestumme des windes treyb, zû zyten in eym tag, füren dritthalbhundert mylem, eben alsbald hynder sich als fur sich nach dem und die fortun sich gab und wendet.*⁴⁰¹

Eine der größten Herausforderungen war zweifelsfrei dem Wetter (und vor allem Unwettern) schutz- und wehrlos ausgeliefert zu sein. Breidenbach schildert unter anderem, dass vor allem die Region um Candia von Unwettern heimgesucht wird, die ein Ausfahren der Segelschiffe auch für längere Zeit unmöglich machen:

*Dise Insulen hyrumb ligende all syn eyner ruwen und harten erden und bösen lufft habende, desshalb wir gross vorcht hetten daz wir villicht nit lenger musten hye verlyben als auch ym vordern jar geschahe den galeen von Allexandria farenden [fol. 137r] welche umb wegen ungewytter und wyderwertikeit der wynden musten mee dan dryssig tag an dissem ende styll legen.*⁴⁰²

399 TUCHER, Hans: Reisebuch. 8v.

400 TUCHER, Hans: Reisebuch. 9r.

401 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 17r.

402 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 136v – 137r.

Eine besonders gefürchtete Stelle unter Seefahrern war offensichtlich das Kap bei Malea. Offenbar durch die unterschiedlichen und sehr starken Winde und Strömungen kam es vor, dass Schiffe bis zu vier Monate lang erfolglos versuchen mussten das Kap zu passieren, bis es ihnen tatsächlich gelang. Auch die Flotte von Breidenbach versuchte ab dem 22. November 1483 die Küste zu umschiffen und wurde durch die turbulenten Unwetter und den starken Wind viele Tage lang daran gehindert. Die im Flottenverband fahrenden Galeeren wurden mehrmals durch den Sturm getrennt und es kam zum Teil zu geradezu komisch anmutenden Manövern, in denen die Schiffe wie Spielfiguren im Wasser trieben:

*Nemmen war eyn starcker wynd heruss brach der die ersten galeen zucket und ungestumlich trybe wider die nachvolgenden also daz ess wunderbarlich was zû sehen daz die schiff uff eynen wasser wider sich selber fûren ettlich wider maleam mitt vollen segeln, ettlich von dannen mit starckem wynde getrieben, also daz wir ein ryng machten mit den schiffen als die menschen pflegen thûn so sie tantzen.*⁴⁰³

Da an ein Weiterkommen nicht zu denken war, ankerte man in einem sicheren Hafen der Insel Milos, wo bereits andere Schiffe – und auch Venezianische Galeeren auf dem Rückweg von Syrien – lagen, die schon länger versucht hatten das Kap zu umschiffen. Gemeinsam bereitete man sich darauf vor für längere Zeit dort vor Anker zu liegen, da das Wetter sich nicht besserte und das erfolgreiche Umschiffen des Kaps nicht möglich erschien.

Als am 6. Dezember wieder ein Versuch unternommen wurde an dem Kap vorbeizukommen, geschah ein Unglück, da während eines plötzlichen Sturmes eine Galeere gegen jene geschlagen wurde, auf der sich Breidenbach befand. Wieder musste der Hafen von Milos aufgesucht werden und es wurde an einer Kapelle, die der Jungfrau Maria geweiht war, um gutes Wetter gefleht.

Breidenbach spricht an dieser Stelle die Tage der Nothelfer an, die den Reisenden nicht geholfen hatten und weswegen die Schiffsbesatzung und besonders die Galiothen die Pilger als Ursache für das schlechte Wetter vermuteten.

Auch die Galeere von Hans Tucher musste aufgrund eines plötzlich auftretenden Windes den Hafen von Milos aufsuchen. Im Gegensatz zu Breidenbachs Schiff war es Tuchers Galeere jedoch innerhalb weniger Tage möglich, das verrufene Kap zu umsegeln.

Insgesamt zweimal musste von der Galeere, auf der sich Breidenbach befand, der sogenannte Papafigo gesetzt werden, eine Flagge, die nur in äußersten Notfällen gehisst wurde. Zum ersten Mal wurde er während eines Unwetters vor Malea gesetzt, zum zweiten Mal, als die Galeere die Insel Gazapolis passierte und in der Nacht plötzlich von einem starken Unwetter überrascht wurde, nachdem zunächst guter Wind geherrscht hatte:

⁴⁰³ BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 137v.

Als wir fur die insulen Gazapolis hynführen, kam gegen [fol. 140r] der nacht urblutzing eyen gar erschrocklich ungewitter mit eym allerstercksten wynde, die gantz nacht weyende, welcher wynd unsern grossen segel ynn vil stuck zûreyss, auch vil remen uff eyner syten zerbrach und kessel und heffen by dem fuer umbwarff und das fuer ganz verleschet, desshalb sich eyen gross geschrey yn unser galee erhube, wan wir all gott und syne lieben heiligen anrufften und geschahen vil gelubde, auch ward der segel Papafigo genant dazumal uffgerichtet, daz man nitt pflegt zû thûn dan yn letzten nôten. Als auch vormals ist gesagt davon. Also farende yn grossen engsten warten wir all augenblick undergang dess schyffs, was das gantz meer wûtet und fluss erhûben sich also hoch, daz man anders nitt sahe an der galee dan den segelbaum, dessglichen die andern galeen, die an unser syten waren erscheynen nit mee, und alles daz oben und unten was yn den galeen, schwam ym wasser, als uns offft wyderfahren ist ym wyderkeren von Alexandria.⁴⁰⁴

Auch die Galeere, auf der Tucher unterwegs war, musste die Notflagge hissen. Der Nürnberger schildert dramatische Szenen, als die Schiffsflotte kurz vor Kreta in einen derart mächtigen Sturm geriet, dass abgetakelt werden musste und die fünf Schiffe so weit auseinandergetrieben wurden, dass kein Sichtkontakt mehr hergestellt werden konnte. Danach trieb die Galeere, nachdem sie zu zwei der anderen Galeeren wieder aufgeschlossen hatte, auf unruhiger See mit sehr hohem Wellengang und bei starken Sturmböen, welche dazu führten, dass die Segel zerrissen. Barillen, Lagel, eine Barke und allerlei andere Dinge an Deck wurden von den Wellen fortgerissen und so standen die Pilger bange Stunden auf der Galeere aus.

Do sahe man daz gepirg Candia, do kam ein grosser sturmwindt an uns, domit wir furen piss an den abendt, und musten do nyderlassen den segel, wan wir besorgten die fortuna wurd uns bey nacht an das landt etwen werffen, und beliben die nacht also do mit grossen sorgen im sturmwindt, und mit grosser fortuna im mere do schweben, und liessen an der galein hynten ein Zancko ein. [...] die man nit einlest dann wen man in grossen sorgen ist. Die nacht schwebten wir also in grossen sorgen piss am 12. tag Februarii am Schmaltzigen Sambstag fru als der tag herprach, do waren die galein alle funff voneinander kummen, das keine die andern sahe [...]. Do giengen die thunnen so hoch, daz wir der galein offft neben uns nit sehen mochten, weder segel nach paumen noch ichtz. Die fortuna oder ungewitter was stetz noch ymmer gross, daz wir mit den Tertzeroll furen, den uns der windt zwir zerreiss, daz man den wider must machen.⁴⁰⁵

Der winth furet uns auch den fodern segel Trincketo genant zu trummern hynweg. Do nam man den kleinstern segel, Papafigo genant, den zoch man nur zu halben segelbaum auff, grossern windt hab ich nit mer gesehen.⁴⁰⁶

404 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 139v – 140r.

405 TUCHER, Hans: Reisebuch. 73r.

406 TUCHER, Hans: Reisebuch. 73v.

Das Unwetter hatte die Galeere so weit vom Kurs abgebracht, dass das Schiff ohne Orientierung auf das nächste Gebirge zufuhr. An der Küste erkannte man, dass man auf die Insel Rhodos verworfen worden und somit 300 Kilometer vom Kurs abgekommen war. Keiner der Schiffsbesatzung hatte jemals ein derart starkes und andauerndes Unwetter miterlebt, sodass viele von ihnen aus Dankbarkeit für ihre Errettung Gelübde ablegten.

Also daz wir so gross fortuna gehabt haben als keinner die auf unser galein waren nie mer gehabt hatten, als sy sagten die fortuna oder ungewitter weret 48 stund, das ist zwen tag und zwu nacht, stetz aneinander, und geschahen grosse gelubt auff unser galein, etlich wolten iunckfrawen verheyraten die arm weren, etlich Capellen bauen, etlich walfarten, das ich meyne, es wer keiner auff der galein er tat gelubt.⁴⁰⁷

Ein weiterer plötzlich auftretender starker Sturm brachte die Besatzung von Tuchers Galeere in große Not, als ein Mast unter dem Druck nachgab und brach. Durch den Bruch eines Mastenteils wurde das Segel entzwei gerissen, ein Teil davon landete im Wasser und musste unter größten Anstrengungen wieder an Bord gebracht werden, damit es sich nicht im Ruder verfang und das Boot zum Sinken brachte. Als zudem ein weiteres Segel riss, musste wieder abgetakelt werden, um sicher die Fahrt fortsetzen zu können.

Do kam uns ein ubestarcker windt und zersprach uns dye Lantana, daz ist der zwerchbaum daran der segel hecht, daz geschach an einen umbkeren, und zerriss der segel mitten entwei von oben herab, daz vil kleiner stuck davon hynweg stuben, und viel ein gross ort davon in das mere, das man mit [fol. 75r] mue und arbeyt herauss pracht, das es nit unden den Thimon fieng, wo es den gefangen het, wer es uns ubel gegangen. Also das uns der segel Artimon genant zerreyss do machet man bald den andern segel Tertzerol auf.⁴⁰⁸

Derartige Stürme konnten ein Schiff auch daran hindern rechtzeitig in einen sicheren Hafen einzulaufen und dazu führen, dass aufgrund der Gefahr auf Grund zu laufen oder gegen die Küste geschleudert zu werden, wieder Kurs aufs offene Meer genommen wurde. Tucher schildert in seinem Bericht von einem weiteren schweren Unwetter, das die Menschen an Bord abermals dazu veranlasste allerlei Gelübde abzulegen.

[...] do wir den abent fur die porten furen do kam aber ein gross sturmwindt an uns gehling, daz wir nit mer in di porten komen mochten [fol. 76v] und musten fur und auss mit grossen sorgen, wann gross pirg do ist daran wir genaw hinfaren musten, und vil perg im mere do hat, Skoye genant, und wurd vinster und musten 9 meyl faren in ein insel Kurczula genant. In dem allergrosten wind der an uns kam, desgleichen ich mein lebtage nit mer gesehen habe und der wind kam uns von pirg auff die seyten fast hefftig, das wir uns all verwegen hetten die galein wurd prechen. Do gross iamer und

407 TUCHER, Hans: Reisebuch. 74r.

408 TUCHER, Hans: Reisebuch. 74v – 75r.

*clagen was von den Centelamen, der bey 30 auff unser galein waren, do worden alle heyligen im himel angeruffen und geschahen grosse gelubde.*⁴⁰⁹

Tucher schildert die Unwetter auf hoher See weitaus dramatischer als Breidenbach, obwohl auf der Galeere, auf der sich der Kleriker befand, Schiffsleute während eines Sturmes von Bord geschwemmt wurden. Tucher schreibt von dramatischen Situationen, aber nie von Todesopfern. Ob die Unwetter, in die Breidenbach geriet, weniger stark waren, lässt sich nicht sagen. Möglicherweise war das Gottvertrauen, das der Kleriker hatte, ein anderes als jenes des Nürnberger Händlers, dem die Seenot stärker zusetzte.

Doch nicht nur Naturgewalten bedrohten die Passagiere. Auch durch Unachtsamkeiten und schlechte oder zu langsam handelnde Schiffsbesatzungen konnte das Schiff drohen unterzugehen. Als die Galeere mit Tucher an Bord den Hafen von Modon Richtung Jaffa verließ, wurde sie vom Schiff des Herzogs von Candia beschädigt, als dieser beim Ausfahren aus dem Hafen von Modon durch einen Manöverfehler auf beiden Seiten zu nahe an das andere Schiff geriet:

*Item als wir zu Modon auss der porten und in das weyt mere kamen, und des Hertzogen von Candia schiff zu unser galein kam, geschach von den schiffleuten zu beder seyten ein ubersehen. Dermass das daz selbig schiff mit vollen segel so genaue hinden an unser ruder kame. Also daz wir uns erwegen hetten es wurd unser galein hinden am ruder erstossen und untertruckten, das aber durch verhaltung Gotes nit geschach [...]*⁴¹⁰

Generell hatte Tucher im Gegensatz zu Breidenbach öfter unter den Folgen von Manöverfehlern zu leiden. Auch auf dem Heimweg, vor der Einfahrt in den Hafen von Modon, touchierte das Schiff eine andere Galeere, die gerade Anker geworfen hatte und plötzlich die Richtung änderte. Da das Boot, auf dem sich Tucher befand, mit den Segeln nur auf Halbmast fuhr, war es unmöglich rechtzeitig auszuweichen. Die Galeeren krachten ineinander und es kam zu erheblichen Schäden an beiden Schiffen. Zudem takelten die Schiffsleute nicht rechtzeitig auf, sodass die Galeere durch den Stoß des anderen Schiffes Fahrt auf das Ufer nahm und nur mit knapper Not davon abgehalten werden konnte an Land zu laufen.

[...] da hin kamen wir ein stund in die nacht, und vor der stat were es uns aber nahent ubel gangen, das uns dy galein nahend zerbrochen were, als uns der Capitanii von Alexandria vorfure und seynen ancker warffe, do keret sich seyn galein umb und wolt unser galein dem Capitanii weichen, und furen mit halbem segel und kunden so fast nit weichen, wir furen dem Capitani hynten in sein galein und stiessen im ein stuck vom Castell, unnd stiessen unser

409 TUCHER, Hans: Reisebuch. 76r – 76v.

410 TUCHER, Hans: Reisebuch. 12r.

galein vornen auch ein stuck herab, mit den ubersahen es unser leut, daz sy den segel nit alsbald herabliessen. Und des Capitani galein weiset unser galein mit dem stossen uber zwerch, daz wir zum lande zufuren und kunden alsbald nit auffhalten, und stunden vil leut am land, die all schryren Misericordia Misericordia, und schlugen die hend ob den kopffen zusammen und in unser galein was gross geschrey, und so gross arbeyten mit den ryemen oder rudern, das uns Got das geluck gabe, das die galein nit lant ruret, wiewol das fast genau lag, dan wo das geschehen wer, so wer die galein zerprochen. Zu Modon lagen wir piss an den vierden tag und maekten unser segel wider.⁴¹¹

Nil

Nicht nur die Reise auf hoher See war gefährlich. Auch der Nil konfrontierte die Pilger mit Problemen und die Fahrt auf dem Fluss verlief alles andere als ohne Komplikationen.

Einer der Gründe dafür war der bis ins Mittelalter unbekannt Flussverlauf des Nil. Als Verkehrsweg wurde der Fluss primär für den Handel genutzt, die Instandhaltung der zum Teil immer wieder versandenden Nilarme war jedoch an hohe finanzielle Ausgaben gebunden, was auch dazu führte, dass ab der Mitte des 14. Jahrhunderts die Wege des Nildeltas immer weniger nutzbar wurden und verfielen.⁴¹²

Die Hochwasser, die der Fluss jährlich führt, beeinträchtigten zum einen das Weiterkommen, zum anderen konnte es vorkommen, dass den Wallfahrern gar der Weg vollständig abgeschnitten wurde. Tucher als auch Breidenbach waren zur Zeit der Nilschwemme in Ägypten, jedoch mit zwei Wochen Zeitunterschied und bei bereits zurückgehenden Pegeln.

Der Wallfahrergruppe rund um Tucher war zunächst der Weg zur Pilgerherberge am Balsamgarten durch das Hochwasser versperrt. Am Abend entschieden sich die Pilger dennoch dazu auf ihren Eseln durch das Wasser zur Herberge zu reiten.

Und als wir gen Matheria kamen, do was der Nil daz wasser so sere aussgelloffen, daz wir mit unserm geredte nit in daz hauss neben den Balsamgarten kumen mochten, darinnen dan die pilgram gemeinklich ligen. Also musten wir herausen ligen die nacht. Aber wir ritten dannocht des abentz umb vesperzeit durch das gewesser auf unsern eseln in daz benant hauss.⁴¹³

Dass auch im Wasser Gefahr lauerte, schildert Breidenbach für die Schifffahrt auf dem Nil von Kairo nach Rosetta. Sehr detailliert beschreibt er das Aussehen von Krokodilen, die nicht nur für Fische und Vieh, sondern auch für den Menschen eine große Gefahr darstellten:

⁴¹¹ TUCHER, Hans: Reisebuch. 75r.

⁴¹² HIB, R.: Nil. In: Lexikon des Mittelalters. Band 6. München 1993. Sp. 1192.

⁴¹³ TUCHER, Hans: Reisebuch. 62r.

*Uff dem wasser Nylo sahen wir vil der thyr Cocodrillen genant, die menschen, vischen und vyhen geferd syn und waren ettlich seer gross, wol zweyer man lang, ettlich grosser, ettlich kleyner, und haben gar eyn grusenlich angesicht. [...]*⁴¹⁴

Der Nil stellte ein besonderes Hindernis dar, da er durch seine regelmäßige Überschwemmung das Vorankommen von Schiffen stark behindern konnte. Als Breidenbach sich auf der Fahrt von Rosetta nach Alexandria befand, war es gerade Zeit der Schwemme und so geriet das Schiff nachdem die Gruppe gerade Lösegeld an arabische Nomaden gezahlt hatte in seichtes Überschwemmungsgebiet und lief mehrmals auf Grund. Dadurch wurde nicht nur das Weiterkommen hinausgezögert, sondern es kam durch diesen Zwischenfall kam es auch zu Problemen mit der Verpflegung, weswegen die Reisenden dazu gezwungen wurden das trübe Nilwasser zu trinken, was später fatale Folgen haben sollte. Erst durch das Aufkommen eines starken Windes konnte das Schiff wieder auf den eigentlichen Nilarm gesteuert und die Fahrt nach Alexandria wiederaufgenommen werden.

*Als wir dise hetten mit gelt gesweyget kamen wir uff ein ebene, die der fluss Nylus uberflossen und uffgewachsen also hett mit synen wassern bedeckt daz wir meynten ess wer eyn gross meer. Also geschahe daz unser schyffluth den rechten fluss Nyli verloren und füren uff den dunnen wasser hyn und her so lang biss daz das schyff gantz uff dem grund stunde. Do ess mitt grosser erbeyt von dannen wardt gelöset, unlang hyng ess uff eym andern grund, aber gelöset blyb ess gantz unbeweglich an eym andern ende hangen denselben gantzen tag unnd nacht, desshalb wir gross erbeyt und verdruss hetten doch umbsust, darzû keyn kochte spyss, dan alleyn herdt brodt hetten wir unnd musten dess trüben wassers uss dem Nylo den tag und nacht uns behelffen. Am andern tag darnach erhüb sich eyn starcker wynde durch welchen wir von dannen erlöset wurden uff eyn arm Nyli geworffen, der yn das meer flusst.*⁴¹⁵

Bergetappen

Die Alpenüberquerungen stellten im späten Mittelalter keine extreme Herausforderung mehr dar. Über die ersten Etappen bis nach Venedig, in denen die Alpen überquert werden mussten, erfahren wir als Leser des Pilgerberichtes von Tucher nur wenig:

Item am donerstag als oben steet, rayt ich vorgeanter Hanns Tucher und mit mir Sebolt Rieter, auch burger und des Kleinern Ratz zu Nurenberg, mein walpruder, auss auff Weyssenburg, Schwebischen Werd, Augspurg, Landsperg, Insprugk, Prauneck, piss gen Venedig in 13 tagen. Also das wir

⁴¹⁴ BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 131r.

⁴¹⁵ BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 131v.

*dasselbst hyn gen Venedig kamen am eritag vor unsers Herren auffarttage, der do was der achtzehendt tag des monats May. Welcher weg von Nuremberg piss gen Venedig gewonlich gerecht wird auff sechssundachtzig gemeynen teutscher meyl.*⁴¹⁶

Ebenso wenig gibt Breidenbach über die Route bekannt, lediglich in seiner Reiseinstruktion an den Grafen von Hanau-Lichtenberg können zumindest die Herbergen auf dieser Strecke nachvollzogen werden. Der Weg nach Venedig war also wohl bekannt und barg keine großen Gefahren, wobei auffällt, dass der Brennerpass, der auf dieser Route überquert wird, ebenfalls mit keinem Wort als gefährlich erwähnt wird.

Der Weg über den Brenner war einer der wichtigsten Übergänge über die Alpen, da er mit einer Höhe von 1371 Metern auch noch im Winter gut passierbar war.⁴¹⁷ Gebirgspässe zählten generell zu den gefährlichen Wegabschnitten, im Früh- und Hochmittelalter werden sie noch als besonders mühsame und gefahrenträchtige Wegabschnitte geschildert. In der überlieferten Literatur des Spätmittelalters erscheinen die Alpenüberquerungen als etwas Alltägliches und nicht weiter Erwähnenswertes.⁴¹⁸

Obwohl Tucher die Bergetappen in Europa nicht in seinem Bericht erwähnt, kommt er auf die bergigen Abschnitte im Heiligen Land zu sprechen. Die Wege von Jerusalem zum Katharinenkloster scheinen sich in ihrer Beschaffenheit massiv von den ihm bekannten Bergpfaden zu unterscheiden und waren anscheinend nur mühsam zu durchqueren:

*Item am dritten tag Octobris zwu or vor tags zugen wir furter am gepirg gar ein wilde art und des merernn teyls auff eytel felssen, und grossen steinen. Also daz keyn pferd auss teutschen landen do ungefallen het geen mugen.*⁴¹⁹

Auch Breidenbach berichtet von einem mühsamen Aufstieg auf den bei Jericho gelegenen Berg Quarentena. Ihm zufolge besteigen nur wenige Pilger diesen Berg, um zu der in einer Höhle befindlichen Kapelle zu gelangen. Er und seine Gruppe nahmen jedoch die Anstrengungen in Kauf, mussten aber nach diesem Ausflug eine ausgiebige Pause machen, um sich von den offensichtlich großen Strapazen zu erholen:

Von dannen ritten wir wyder gen Jericho und quamen darnach uff den berg Quarentena genant und styegen uff biss an das ende da unser Herr Jhesus hatt gewonet die 40 tage und 40 nacht die er vastet nacheinander. Dasselbet ist eyn cappel yn eyn velsen gehauwen, und ist gar eyn sorglich und swer uffstygen und abstygen, darumb auch die pilger selten biss uff die hōlen kommen. Aber wir waren daselbet, doch nit on gross arbeyt und müw. Als

⁴¹⁶ TUCHER, Hans: Reisebuch. 6v.

⁴¹⁷ OHLER, Norbert: Reisen im Mittelalter. S. 168.

⁴¹⁸ OHLER, Norbert: Reisen im Mittelalter. S. 165.

⁴¹⁹ TUCHER, Hans: Reisebuch. 52v.

wir wider heraber quamen, rügten wir by dem brunnen Helisei, welches wasser vorhyn bitter und unfruchtbar, der Prophet Heliseus hatt gesunt gemacht, das ist suss und fruchtbar, als man das vindet geschriben gar clerlich ym vierden büch der konig am vierden Capitel.⁴²⁰

In einigen Fällen gingen die Pilger ganz bewusst große Risiken ein. Breidenbach als auch Tucher sowie einige ihrer Mitpilger und einigen Mönchen bestiegen den Berg Sinai. Der Weg wird von beiden als besonders abenteuerlich geschildert. Es ist nicht nur von Geröllmassen und überhängenden Felsen die Rede, an einigen Stellen dürfte es auch notwendig gewesen sein zu klettern. Die Gefahr eines Absturzes liegt bei derartigen Beschreibungen nicht fern, dennoch erscheint der Weg als verhältnismäßig sicher.

Da wir aber uns gar by uff das hochst vermeynten kommen syn, funden wir den halss dess bergs also krum und lang daz wir seer erschracken, wan keyn ander weg nit was uff die oberst hohe dess bergs zû kommen dan daz wir uns uff die velsen musten zyehen, von eynem zû dem andern biss daz wir mit grosser erbeyt und müwe daruff kamen [...]⁴²¹

Und als wir zu der hohe des pergs kamen, musten wir gar ein hohe velsssige wandt auffsteigen die gar sorgklich und sticklet auffzesteigen ist, uns als wir zehochst auff den perg Synai kamen, daran wir vom closter suderliche 5 stund giengen stetz auffwartz.⁴²²

Wüste

Auf dem Weg von Jerusalem zum Katharinenkloster und nach Kairo muss die Wüste durchquert werden. Die Vorbereitungen dafür waren umfangreich: Es musste für ausreichend Verpflegung gesorgt werden und auch die Ausrüstung musste mitgenommen werden, da die Pilger für mehrere Tage keine Dörfer und Siedlungen durchreisten. Tuchers Notizen und Hinweise für die Reise durch die Wüste sind äußerst detailliert und zeigen, wie man sich auf die Strapazen vorbereiten sollte.

Man musste sich mit ausreichend Wein versorgen, um genug länger haltbare Flüssigkeit mit sich zu führen. Die Fässer mussten zudem gut getarnt werden, damit sie von außen nicht als Weinfässer erkannt wurden, da sonst die Einheimischen diese aufschlugen. Der Weinverbrauch war sehr hoch, deshalb gibt Tucher den Tipp, dass man, sobald eine Barille ausgetrunken war, diese am nächsten Brunnen zur Hälfte mit dem Inhalt einer zweiten füllen und den Inhalt beider Fässer anschließend mit Wasser verdünnen sollte, um die doppelte Menge zu erhalten. Das sei notwendig, da man nur selten Wasser finde und so für eine längere Zeit mit ausreichend Flüssigkeit versorgt war.

⁴²⁰ BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 39r.

⁴²¹ BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 119r.

⁴²² TUCHER, Hans: Reisebuch. 58r.

Darnach mag man sich mit wein versorgen auff die reyss. Und vor allen dingen [fol. 45v] das einer der frischen wein von der galein mit im neme die mag man wol von Jaffa mitfuren gen Jherusalem auff eselen, der tregt eyner czwu parillen.⁴²³

Item wer diese reyss tun will der soll sich versehen mit wein. Das einer zu Jherusalem zu allerminsten mit im au fure auf ein iede person ein venediger quart weins, und daz man den fur in parillen und nicht in udro oder felnn, do verdirbt der wein aller innen, das in nymand trinken mag wie wol die Arben die parillen mit dez wein ungern furen. So ist es doch umb klein gelt dester mer zu thun, daz man den in parillen furet mit stroe und plahen verbunden, alls ob daz pellen weren, wan wo die Hyden sehen das man wein furet. So schlugen die den barillen dem poden auss, unser waren neun, die do wein trunken. Und hetten sechs parillen der yede anderhalb quart hielt und mer und kaufften zu Gaczera auch wein von zibeben, die weil wir da lagen noch dann mochten wir damit kaum unser noturfft gehabt biss gen Alkeyro, wen der wein ist eins mans leben auff der reyss.⁴²⁴

Item es ist auch not zu gedencken, wen man ein barillen mit wein ausstrinckt wo man dan zu einem brunnen oder wasser kompt, das man dann auss eyner parillen zwu mache und misch die halb wasser, und der eyne angreyfft zu trincken, der tut recht, wan man selten wasser vindt underwegen.⁴²⁵

Neben der Wasserversorgung geht Tucher auch auf die Ausrüstungsgegenstände ein, die für den Weg durch die Wüste notwendig waren. Die Pilger sollten sich mit einer Bettstatt, passender Kleidung, Hausrat wie Löffel, Teller, Schüsseln, Kessel und allerlei Werkzeug ausrüsten. All diese Gegenstände musste man von der Galeere nach Jerusalem mit sich bringen, um sie für die Reise durch die Wüste bei sich zu haben. Auch einen in Weidenzweigen gebundenen Krug, den man an einem Haken während des Reitens auf dem Esel befestigen konnte, sollte man sich in Gaza zulegen.

Item das eyner auflad und mit im fure sein stromaczen mit seyner zugehorung und ein zwifachen gaban. Und ein einfachen rock und allen hausrot, schlussel, loffel, teller, kessel, trifuss, hamer, zangen und vorauss ein peihelin, des mag man in der wusten nit geraten daz geret, alles das dann eyner mit im nymbt auff die galein. Alss Sirop Violato, confeckt, zuckerwurtz, was dann einen ist uberworden von solchem geret allen. Alss dann eygentlich enhie voren stet von der reyss von Nureinberck gen Jherusalem, daz muss alles von der galein mit gen Jherusalem furen, wan des bedarff man wol durch die wusten gen sant Katherina.⁴²⁶

Item zu Gatzera kauff auch fur yeden ein bricken, das ist ein krug mit weyden verzeunt, und ein hocken damit man den an den esel henckt, darinn yeder sein wasser furt zu trinken auff seinem esel darauff auch einer reyt.⁴²⁷

423 TUCHER, Hans: Reisebuch. 45r – 45v.

424 TUCHER, Hans: Reisebuch. 45v.

425 TUCHER, Hans: Reisebuch. 46r.

426 TUCHER, Hans: Reisebuch. 45v.

427 TUCHER, Hans: Reisebuch. 47r.

Tucher listet außerdem noch einige Lebensmittel auf, die in Jerusalem besorgt werden sollten und wie viel Geld vor Ort gewechselt werden musste. Neben Essig sollten Rosinen und Kandiszucker gekauft und pro Person drei bis vier Dukaten in neue Madin gewechselt werden, da es auf dem Weg keine Möglichkeit mehr gab Geld zu wechseln und nur diese vom Sultan geschlagene Währung angenommen wurde.

Mer ein kleins fesslein mit essig, auff ein person ein moss und zwey pfund zybeben für ein person, und zucker condit für den durst. Mer ein ytzliher pilgran zu Jherusalez wechsel ein drey oder vier ducaten neue madin, der gibt man 25 und ein halben für ein ducaten de zecka. Sunst gelten die neur 25 zu sant Katherina und unterwegs vintd man nit czu wechsslin und nimbt auch keine ander muntz dan madyn, di der Soldan lest schlagen.⁴²⁸

Die Vorräte für die Wüstendurchquerung wurden allerdings erst in Gaza besorgt, das drei Tagesreisen von Jerusalem entfernt lag. Tuchers Einkaufsliste ist lang: pro Person vier Hühner und 100 Eier, Brot für drei Tage und Salz. Für sechs Personen rechnete er ein Rottel Reis, zwei Rottel Mandeln, 100 Granatäpfel und 200 Limonen. Außerdem sollte auf drei Person Biskuit im Wert von mindestens einem Dukaten gekauft werden. Diese Menge sollte jedoch zuvor mit dem Dolmetscher abgesprochen werden, da dieser wusste, wie viele Araber sich zurzeit in der Wüste aufhielten. Der Biskuit war besonders wichtig, da die Araber bei einem Angriff auf die Wallfahrer mit diesem entlohnt werden wollten.

Item zu Gaczera oder Palestin genant kauff für yegkliche person vier huner, die furt man in korben die von tattelpaumen aldo gemacht sein daz man dy mag furen auff den kamelen.

Item zu Gaczera kauff für yde person hundert eyer, die furt man auch in korben in stro gelegt, kauff auch ein gefess do man salcz innen furt.

Item zu Gaczera kauff auff drey tag schons prot.

Item für 6 person kauff ein rottel reyss, 2 rottel mandel.

Item hundert margranopffel. Item zweihundert limony zu essen. [...]

Item czu Gaczera muss man sehen das man versorgt sey mit guten biscockti, das ist czwir gepachen prot, alwegen auff drey person für ein ducaten czu den minsten, und das man daz auch thue nach rat des Tulmetschen oder geleitzmanss der dan mit zeucht, der weyss wol wy vil der Arben unterwegs sein, wan dieselben Arben die pilgran anlauffent muss man den biskoty geben. So ist man dester sicherer vor in zu zihen.⁴²⁹

Auch zur Verteidigung gegen die Araber in der Wüste musste man sich rüsten. Tucher rät zum Kauf von Pfeil und Bogen, da die Araber diese Waffen besonders fürchteten. Beides sollte der Trutschelmann besorgen, da an Christen keine Waffen verkauft wurden.

⁴²⁸ TUCHER, Hans: Reisebuch. 46r.

⁴²⁹ TUCHER, Hans: Reisebuch. 46v.

*Item wo ein geschelschafft czeucht, daz die zu Gatzera hantpogen, kocher und pfeyl kauffen, die furchten die Arben ser, wie sy die sehen furen. Dye pogen muss man heymlich zu Gaczera kauffen durch den Trutschelman, die Heyden geben der nit gern den Cristen zu kauffen.*⁴³⁰

Tucher berichtet – im Gegensatz zu Breidenbach – sehr ausführlich von Überfällen in der Wüste. Mehrmals wurde die Pilgergruppe von Arabern überfallen, denen unterschiedlich begegnet werden musste. Während einige Geldzahlungen erwarteten, konnten andere mit dem zuvor genannten Biskuit abgespeist werden. Tucher beschreibt die Araber geradezu mitleidig als armes, in Elend lebendes Volk, das an Hunger und Durst litt. Solche Empathie findet sich bei Breidenbach nicht, der den fremden Völkern generell abschätzig begegnete. Breidenbach berichtet auch von keiner Bewaffnung, die sich in dem Bericht Tuchers findet.

Da sich Tucher und die übrigen Wallfahrer mit Pfeil und Bogen bewaffnet hatten, verschafften sie sich auf diese Weise Respekt und stellten keine leichte Beute mehr dar. Die Araber trauten sich aufgrund der Waffen nicht mehr, die Karawane anzugreifen.

*[...] und auf pede seyten von weyten hat es grosse sandpirg darauf auch Arben wonen, die die leut do berauben, und die oft mit guten zenen ubel essen, und do die leut doselbest fur zyehen die lauffen sy an, aber wann man in neuer bischkotten, das ist zwir gepachen prot, gibt so keren sy wider zu vorauss wo sy gedunckt das sy die leut nit ubermugen. Wir furten alle auch unser hantpogen und kocher mit pfeylen, die furchten die Arben sere, wann es ist als ein naked volck, und on zweyfel hetten wir die hantpogen nit gehabt uns mocht oft von inen vil anfechtung und widerwertigkeit zugestanden sein. Wir furten auch vil bischoti oder zwir gepachen prot mit uns, von der Arben wegen den [fol. 51r] zu geben, wan es ist fast ein elendt arm volck daz grossen hunder und durst leidt do vil von zu schreiben were.*⁴³¹

Die meisten dieser Angreifer dürften primär nicht darauf aus gewesen sein, den Reisenden tatsächlich etwas anzutun. Vielmehr – so schildert Tucher – waren diese Araber arme Menschen, die auf der Suche nach Wasser und Nahrung waren und deshalb Karawanen überfielen, um ihren Hunger und Durst zu stillen. Um nicht von ihnen überfallen zu werden, lud man die Nomaden deshalb bei Einbruch der Dunkelheit ein und schenkte ihnen Brot und Wasser. Man warnte sie jedoch auch, dass man Waffen bei sich trug und es keinen Sinn machte, die Karawane anzugreifen. Die Araber nahmen dieses Angebot offenbar dankbar an und ließen die Reisenden unberührt weiterziehen.

[...] die nacht musten wir auch die wach bestellen auss ursach da ye czu zeiten die Arben des nachts in stille zuhin schleichen wo Karebona, das ist ein wenig volcks, ligen und stelen in was sy bey in ankummen mugen, auch darzu die leut oft ubereylen und berauben bey nacht. Darumb so schrey unser Arben eyner alle nacht auss wen es vinster wolt werden ein solich

430 TUCHER, Hans: Reisebuch. 46v.

431 TUCHER, Hans: Reisebuch. 50v – 51r.

*meinunge, ob nymant hie umb were der hunger oder durst het, der solt frolichen herzukommen, dem wolt er geben prot und wasser, wo aber eyner bei nacht herzu schlich, der solt wissen daz wir alle mit pfeylen czu im schissen wollten, czu zeiten kam ye eyner oder czwen zu uns, den wir biskottenprot gaben und eynen trunck wassers die darumb gar ser dancketen.*⁴³²

Breidenbach und seine Gruppe mussten einen knappen Monat in Jerusalem zuwarten, bis sie den Abschnitt durch die Wüste in Angriff nehmen konnten, da zunächst eine Hitzeperiode ohne Regen eine Durchquerung unmöglich machte. In einem Vertrag mit dem Amtsmann des Sultans in Jerusalem wurden Geleit und Verpflegung für den Weg geregelt. Einerseits betrafen die Bestimmungen Zölle und Weggeld, da die fremden Pilger offenbar unbezahlbare Beträge aufbringen mussten, wenn sie ohne Geleit unterwegs waren. Diese wurden, wie schon auf der Reise nach Jerusalem, vom Geleitsmann beglichen. Andererseits wurde aber vor allem die Verpflegung und das leibliche Wohl vorab geregelt, da die Durchquerung der Wüste besonderer Vorkehrungen bedurfte. Neben der Bereitstellung von Kamelen und Eseln für den Transport wurden auch die Wasserbehältnisse, Zelte und die genauen Wegabschnitte, auf denen die Geleitsmänner für den Schutz der Pilger mitreisen mussten, geregelt. Einen inhaltlich beinahe identen Vertrag schlossen Tucher und seine Begleiter zwei Jahre zuvor ebenfalls ab.

Item zum ersten verhyess uns derselb herr eyn sicher geleydt von Jherusalem biss zů sant Katherin, und von dannen wyder biss gen Alkayr und daz er yn eygener person und uff synen kosten wolt uns geleydten von Jherusalem biss gen Gazera, eyn statt also genant dry tagreyss verr lygende von Jherusalem. Item daz er all zoll und beswerung so dan die pilger musten geben von Jherusalem biss gen Gazera wolt von synem geldt ussrichten und bezalen, wan wo die pilger das solten thůn wurden sie zů vil von den Heyden beswert. Item daz er allen pilgren unnd eym jeden esel wolt bestellen mittsamt eseltrybern, also daz dieselben eseltryber Mucrelı von ynen genant, sich selber solten versehen mit essen, trincken, und furter von Jherusalem an biss zů sant Katherin und herwyder biss gen Alkayr. Ess wer dan sach daz die pilger uss eygem fryen willen ynen wolten ettwas mit teylen, besunder yn essen oder trincken.

*Item daz er alle ding und gereth der pilger als kleyder und spyss uff synen kosten wolt lassen furen von Jherusalem biss gen Gazera, ussgenommen alleyn den wyn den wir uff unsern kosten mit uns furten.*⁴³³

Item daz er uns zů Gazera uff synen kosten kemmelthyer bestellen solt, die all unser gereth ding trugen von dannen biss zů sant Katherin und herwyder biss gen Alkayr, wan die kemmelthyer nutzer syn burden zů tragen durch die wůsteny dan die esel als sie auch stercker syn und zů arbeyt teůglicher.

Item daz er zů Gazera uns eynen von synen knechten solt zůgeben der uns beleytet an syn stat von dannen biss zů sant Katherin und herwyder biss gen Alkayr, welcher unns also zůgeeygenet und zů geben heysset der kleyn Calyn.

⁴³² TUCHER, Hans: Reisebuch. 51r.

⁴³³ BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 113r.

Und demselben solten wir versehung thûn uff unsern kosten mit essen und trincken nach billikeyt und verdienst.

Item daz er eynem yedem pilger eyn legel bestellet wasser darynn zû fûren durch die wûsteny, wan offt yn vil tagen keyn wasser uff demselben weg wurd̃t gefunden.

Item das er uns bestellet eyn zelt darunder wir zû zyten mochten ligen und uns vor grosser hitze beschyrm̃en.

Item ward daby geredt daz unser eyn yeder dem obgenanten hern oder Trutzelmanno fur alles sollichs hie ob bestummet solt 23 ducaten bezalen, das halb teyl derselben summ zû Jherusalem, das uberig teyl zû Gazera, wan er uns da selbet hette versehen mit eseln, kemmelthyern, knechten und dem kleinen Calyn mitsampt allem anderm wie dan der contract und uberkommung ynnhelt und uns versprochen was.⁴³⁴

Trotz der guten Vorbereitung hielt die Reise durch die Wüste besonders viele Strapazen für die Pilger bereit. Breidenbach berichtet an mehreren Stellen von großen Problemen bei der Besorgung von notwendigem Feuerholz sowie von Wasserknappheit. Das Wasser, das die Wallfahrergruppe in ihren Holzfässern mit sich führte, wurde innerhalb weniger Tage ungenießbar und blieb dem Mainzer Kämmerer besonders in Erinnerung:

[...] da schlugen wir zum ersten unser zelten uff, und giengen wytt umb biss daz wir eyn wennig holtz funden eyn fuer damit zû machen und ettwas zû kochen fur die krancken etc. Man vyndet sust nichts an den enden daz da wachs oder grune, dan alleyn durre studlyn die raufften wir mit der wurtzel uss der erden und machten ein fuer daruss, wir funden auch so selbet eyn tyeffen brunnen, aber keyn wasser habende [fol. 116r] zû diser zytt [...]⁴³⁵

Daselbet uff geslagen unser gezelten blyeben wir die nacht und teylten uns uss yn das land holtz zû sûchen wie vor etc. Da bracht man uns auch wasser yn legelyn von verre daz uns doch wennig ergetzung oder erkûlung gab, wan ess verdorben was yn den legelen, doch hetten wir dieselben nacht eyn kleynen regen, der gar seer seltzam ist an den enden.⁴³⁶

Am 12. tag dess obgenanten monedts kamen wir an ein ende Sayon genant, und funden gar eyn wisse erd oder grund, und hetten keyn wasser mee dan yn den legelen das doch verdorben was und on gesmeck auch keyn ander brodt dan gar herdt brodt zweymal gebachen, biscockt geheyssen. Auch keyn holtz mee dan alleyn ettlich wurtzel der kruter, wann alles das wir von Gazera mit uns hetten gefûret was verzeret.⁴³⁷

Daselbet uff dem hohen gebirg theten wir eyn collation unnd müsten zû fuss herab stygen umb wegen hoher velsen und ander sorglicher steygen, und kamen an eyn ende Ramathym genant under dem gebirg und lagen daselbet eyn gantzen tag und nacht umb unser krancken willen yn den hûlen under den hangenden velsen, und was weder wasser noch holtz da umb oder nichts dess man mocht ergetzet werden.⁴³⁸

434 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 113v.

435 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 115v – 116r.

436 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 116r.

437 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 116r.

438 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 116v.

9.2. PILGERN ALS RISIKO: GEFAHREN FÜR LEIB UND LEBEN

Reisen war mit großen Gefahren verbunden, besonders, wenn der Weg durch fremde Gebiete führte. Um sicher durch diese Regionen zu kommen, waren persönlicher Geleitschutz und Geleitbriefe unabdingbar. Zudem musste penibel darauf geachtet werden, nicht den Zorn der Einheimischen auf sich zu ziehen.

Breidenbachs Bericht zeigt eindrücklich, wie schnell falsches Verhalten im Heiligen Land bestraft wurde. Als die Besatzung der Galeere auf die Rückkehr der Gesandten wartete, die in Rama und Jerusalem um freies Geleit ansuchen sollten, fingen die Galiothen unerlaubter Weise Fische und wurden umgehend von den Einheimischen dafür verprügelt:

*Inwendig derselbigen tagen ettlich von beder galee schiffknechten, Galeothen genant, führen fisch vahn in der Heyden wasser, da wurden sye gefangen, und von den heyden ubel geschlagen und swerlichen verwundet.*⁴³⁹

Dass nicht nur für Geleitschutz in gefährlicheren Regionen gesorgt werden musste, zeigt der Vertrag der Pilger mit dem Patron der venezianischen Galeere. In diesem werden neben nicht nur Verpflegung und rechtliche Belange geregelt, auch der Verteidigung für den Notfall wird Rechnung getragen, um für den Fall gerüstet zu sein von Seeräubern oder anderen Angreifern attackiert zu werden.

*Auch soll der Patron den pilgran fur 80 man harness, geschutz und ander gewer darzügehörig bestellen, ob es nott wurde syn uff den meer und porten sich yrer fynde mitsampt dem widerteyl uffzûhalten etc.*⁴⁴⁰

Auch vor der unbekannten Fauna mussten sich die Wallfahrer in Acht nehmen. Tucher und Breidenbach berichten unter anderem von gefährlichen Schlangen am Toten Meer, die wegen ihres Giftes gefangen wurden. Sehr genau beschreiben beide Pilger das unbekannte und hochgiftige Kriechtier, dessen Gift auch in Apotheken verwendet wurde:

An disem Todten Mere wird auch gefangen [fol. 37v] die vergiffte schlange Thirus genant davon der Tiriaca, den das gemein volck in Teutscher zungen Triackers nennet gemacht und geheyssen ist. Der wurm oder schlang ist bey einer halben ellen lang, und eins guten fingers dick, und ist gelbfarbe mit ein wenig rot vermischt, und ist plint, wider sein gift hilfft kein ertzney. Es werdt dann dasselb vergifft gelid abgeschniten, und wenn der wurm zornig ist [s]o streckt er die zungen auss, die sicht wie sy feurin sey, und das haubt wirt unvast gross, wann er zornig ist und wenn man den wurm Thiro will prauchen zum Triakers, [s]o schlecht man den mit kleinen rutlein piss das er zornig wirt, so schwilt im dann der kopff gross und der schwantz hinten, darein laufft all sein gift, so muss man dem Thiro den kopff und schwantz in

439 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 26r.

440 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 10v.

*einen streich abhawen, und wo das pedes in einem streych nit geschicht also das der teyl eins noch nit gantz abgehawen wer, wie wenig das noch anhing, so tochte doch das mitler teyl des wurms nit in den Triackers sunder man muss den hin werffen.*⁴⁴¹

*In dissem Todten Meer vindet man den slangen Tyrus genant, von welchem man Tiriaca machet, und ist derselbig slang gemeynglich eyner halben elen lang und eyns fyngerss dick mit maculen mancherley farben besprenget, und ist blindt, unnd voll so schedliches guffts daz man keyn artzeny darwyder mag haben, dan daz man das glydt von stünd an abschnydet daz damit wurd vergifft.*⁴⁴²

9.2.1. ÜBERFÄLLE UND ÜBERGRIFFE

SEERÄUBER

Berichte von Seeräubern sind im Mittelalter zahlreich – häufig werden in den Quellen auch die Sarazenen mit Piraten gleichgesetzt.⁴⁴³ Von derartigen Überfällen berichtet eine große Zahl an Pilgerberichten. Die Angst vor solchen Zwischenfällen könnte auch ein Grund dafür gewesen sein, dass die Schiffe nicht den direkten Weg über das offene Meer nahmen, sondern sich lieber in Küstennähe ihren Weg nach Süden bahnten.

Die Seeräuber zwangen die Schiffe dazu, sich zum Teil länger als geplant in den Häfen aufzuhalten und in Gruppen von mehreren Galeeren und anderen Schiffen unterwegs zu sein. Tucher schildert auf der Fahrt nach Jerusalem genau diese Situation, in der die Galeere, auf der er sich befand, sich mit insgesamt fünf kleineren Schiffen gemeinsam auf den Weg von Modon aufmachte, da die kleineren Schiffe Angst vor Übergriffen der Seeräuber hatten. Diese Furcht war nicht unbegründet, da vor dem Hafen zwei Raubschiffe lagen, die kurz zuvor erst ein Boot überfallen hatten:

*Und [fol. 12r] am neunten tage fru furen wir zu Modon auss der porten mit dem grossen schiff und mit dreien kleinen galein, auch mit uns ein klein schiff das auch von Venedig was. Und mer ein schiff von Ianua die sich auch alle ser besorgten vor den merrawbern. Und wie wol wir mit der galein guten windt hetten, so musten wir doch dem hertzog von Candia zulieb auff dem grossen schiff mit kleinem segel faren piss es ye zu uns keme, wann diser zeit zwey grossen raubschiff mit kleinem Katheloniern zunechst usserhalb Modon im mere gelegen und erst am nechsten tag vor uns hinwegk gefaren waren. Sy hetten auch ein schiff genomen dieweil wir zu Modon lagen. Sy furen auch im mere auff und nyder vor der porten das wir die zu Modon sahen.*⁴⁴⁴

⁴⁴¹ TUCHER, Hans: Reisebuch. 37r – 37v.

⁴⁴² BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 39r.

⁴⁴³ OHLER, Norbert: Reisen im Mittelalter. S. 60.

⁴⁴⁴ TUCHER, Hans: Reisebuch. 11v – 12r.

Seeräuber waren in dieser Zeit eine ständige Gefahr auf hoher See und man versuchte ihnen so gut wie möglich zu begegnen. Auch Breidenbach beschreibt das Problem der Seeräuberei in seinem Bericht sehr eindrücklich. Menschen aller Nationen kaperten Schiffe, nahmen die Mannschaften gefangen und teilten das gewonnene Raubgut unter sich auf. Solange die Schiffe auf dem Meer waren, wurden sie gekapert und beraubt, erst im Hafen Alexandrias waren sie sicher. Das System der Sarrazenen, die für die Sicherung des Hafens garantierten, war ein äußerst ausgeklügeltes und wird von Hans Tucher als auch von Bernhard von Breidenbach beschrieben. Auf zwei Hügeln waren Wachtürme installiert, die den Hafen überblickten. Sobald am Horizont Segel gesichtet wurden, wurde der Amtsmann darüber verständigt und ein schnelles Erkundungsboot ausgesandt, um Informationen über die Besatzung und die Ladung des Schiffes einzuholen. Diese Informationen wurden mit Brieftauben, die der Erkundungstrupp mit sich führte, zu dem Admiral zurückgeschickt. Wenn nichts über die Besatzung der Mannschaft in Erfahrung gebracht werden konnte, so wurden Fürsten ausgesandt, die das Schiff überfallen und ausrauben sollten, sofern dieses nicht besser gerüstet und kampfstärker war:

Yn der zytt so wir zû Allexandria waren, zûlendetten vil schyff und galee und geschahe gross raubery uff dem meer, besunder die Venediger dazumal krieg wyder den konig von Neapel führende, beraubten und namen mit gewalt ein gross schyff mit vil gût beladen von Neapel dahyn kommende. [...] Yn denselben tagen namen die Allexandrini die uff dem meer umbsweyffen auch eyn frembd schyff das yn den port wolt faren, und als sie ess hetten bestritten und gefangen oder gewunnen teylten sie das gût under sich eben wie ander merreuber, wan ess sy dan sach daz die schyff die zû Allexandria wollen zûlenden, gar wol syen versehen mit geweren unnd personen, so werden sie beraubt ee dan sie yn den port kommen. Aber sobald sie den port ergriffen syn sie sycher die wyle sie darynn sten wan die Sarraceni grossen vlyss bruchen den port zû bewaren, und darumb syn zwen berg ynnwendig der statt durch menschenhende gemacht und daruff zwû wardten, von welchen man das meer wytt und verr ubersehen mag, und sobald man segel ersyhet verkundet man ess dem Admiraldo oder obersten amptman, der sendet dan uss eyn rennschyfflyn und lesst erforschen eygenschaften dess Patrons und der andern so daryn syn. Und wie wol diss das ich ytz sagen wil lugerlich lutet ist ess doch yn warheyt also. Derselb Admiraldus hatt by ym allwegen ettlich zaum tuben darzû gewenet daz wo man sie hyn sendet sie allwegen wyderumb kommen yn dess Admiralds hoff. Derselben nemmen die schyffluth so also ettwan ussgesendet werden ynn rennschyfflyn zwû oder dry mit ynen yn korblyn, und wan sie haben alle ding erfaren schreiben sie eyn cedell und hencken ynen der tuben eyner an den halß und lassen sie fliegen, die flugt dan eyns fliegens byss zû dem Admiraldo unnd bringet ym die botschafft. Ob sich aber begeben nach ussflûg der ersten tuben ettwas anders dem Adiraldo billich zû verkunden so senden sie die ander tub uss mit eym cedell, und ob ess nott were die dritt etc. unnd also weyss der Admiraldus lang vorhyn ee die schyff zûlenden yn den port von wannen sie kommen und wer darynne sy etc. [...] Wan aber die schyffluth von dem

Admiraldo ussgesendet wie obgeschriben ist, nit kunnen erfaren eygenschaften derren die zûlenden wollen, die ess nit wollen veriehen, so enbietten sie das [fol. 134v] selbig durch eyn tub dem Admiraldo welcher von stund an vil gewappenet susten usssendet gebietende daz sie das schyff anvallen und berauben als sie auch thûn, ess were dan sach daz die zûkommenden stercker weren als hievor ist gesaget⁴⁴⁵

TÄTLICHE ÜBERGRIFFE

Die einheimische Bevölkerung kam den christlichen Pilgern oft nicht mit der Offenherzigkeit entgegen, die sich die Wallfahrer wünschenswert gewünscht hätten. In den Quellen wird deutlich, dass die Pilger aus dem Abendland jedoch auf keinen Fall mit freundlichen Umgangsformen rechneten und daher in den Berichten mit wenig Überraschung darüber geschrieben wird.

Vorweg sei bemerkt, dass sich in den seltensten Fällen eruieren lässt, ob den Angriffen Provokationen von der Gegenpartei vorausgegangen waren, oder ob die Attacken ohne Zutun der Pilger stattfanden. Falls es zu selbstverschuldeten Reaktionen der Einheimischen kam, wurden diese zum Großteil in den Pilgerberichten verschwiegen. Erstmals kamen die Pilgergruppen auf dem Weg nach Rama mit der einfachen, nicht christlichen Bevölkerung in Kontakt. Spätestens hier zeigte sich, dass das Geleit unabdingbar für die fremden Wallfahrer war, denn die Geleitsleute mussten sie vor den Einheimischen abschirmen, welche die Pilger mit Steinen bewarfen. Selbst Frauen und Kinder versammelten sich nach den Berichten von Tucher und Breidenbach in großer Zahl, um gegen die christlichen Wallfahrer aufzutreten und sie zu attackieren:

Item von Jaffa auss reit mit uns der herr von Rama mit etlichen Mammelucken oder verlaugneten Cristen. Auch der gross Trutschelman oder geleitzman von Jherusalem, und der tulmetsch von Rama Belikader genant, und hetten ob hundert pferden uns zu belayten vor den Heyden und iren kinden die in den dorffern waren, dann wo dy pilgran durchreyten so lauffen sy mit steinen zu und werffen die pilgram das die genug ze weren haben, und offft geschen ist das etlich pilgran mit den steinen zu todt gewerffen seind worden, und ist gar sorgklichen an dem ende zu reyten vor den Heyden.⁴⁴⁶

Von Japha rytten mit uns gen Rama der herr von Rama und der Trutzelman von Jherusalem mit zwyhundert pferden, und geleytende, und verhuende vor den Heyden und yren wyben und kynderen, die sich yn den dorffen und in dem velde versamelen mit grosser zal, unnd werffen mit steynen in die pilgeren, und zu zyten werffen sie ettlich zû tod, also daz die geleytzsluth die

445 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 134r – 134v.

446 TUCHER, Hans: Reisebuch. 15v.

*pilger kum mogen beschyrmten, demnach der weg von Japha biss gen Rama
uss sollicher ursach gar sorglich ist.*⁴⁴⁷

Das aggressive Verhalten der Bevölkerung gegenüber den christlichen Pilgern war bekannt. Der Guardian gab den Wallfahrern nach ihrer Ankunft in Rama Verhaltenshinweise, die ihnen den Aufenthalt im fremden Land erleichtern sollten und warnte sie beispielsweise eindringlich davor, auf ein heidnisches Grab zu treten. Die Pilger sollten sich tunlichst davor hüten selbiges zu tun, da sie sonst von den Einheimischen übel geschlagen würden:

*[...] secht euch fur und hutet euch das ir nit auff der Heyden greber geet oder
darauff trett, wann sy es gar fur ubel haben. Und wo sie das von euch sehen,
mocht ir darumb von in hart geschlagen werden.*⁴⁴⁸

Es gab mehrere Dinge, die Christen im Heiligen Land untersagt waren. Dazu gehörte vor allem das Betreten einiger Heiligtümer, die von den einheimischen Muslimen verehrt wurden. Nahezu nebenbei erwähnt Breidenbach, dass er und seine Mitpilger auf einer Begräbnisstätte auf dem Berg Zion unerwarteterweise von Sarazenen angegriffen wurden und nur mit viel Glück und Gottes Hilfe entkommen konnten und mit dem Leben davonkamen:

*Czû derselben begrebnüß laßen die Sarraceni keynen Cristenmenschen
kommen, wan sye ynen selber eyn kyrch oder muschkeam (nach yr sprach)
do haben gebuwet, die sie auch yn grossen eren halten und wer Gott nit mir
und mynen mitbrüdern ettlichen edelen, somit wir daryn kamen grosslichen
gewesen, so weren wir zû stucken zerhauwen worden von den Sarracenen,
die unversehen uns da begriffen, aber wir entrunnen durch gnad Gotts.*⁴⁴⁹

Auch Tucher und seine Gefährten, die im Heiligen Land verblieben waren, während der Großteil der Pilger sich bereits auf der Rückreise nach Venedig befand, wurden attackiert. Als sie an einer Vesper der Franziskanermönche teilnahmen, wurden sie von heidnischen Kindern derart heftig mit Steinen beworfen, dass sie sich dagegen wehren mussten. Der Respekt vor den fremden Pilgern hielt sich offenbar stark in Grenzen:

*An demselben end sungen die bruder ein schone vesper die wir do horten,
wiewol der Heyden kinder [fol. 35v] mit steinen do dermaß zu uns wurften
das wir uns zu weren hetten.*⁴⁵⁰

447 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 26v.

448 TUCHER, Hans: Reisebuch. 16r.

449 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 29r.

450 TUCHER, Hans: Reisebuch. 35r – 35v.

Die Gefahr auf der Reise überfallen zu werden, war groß. Als Fremder war man vor allem im Heiligen Land eine leichte Beute und auf die Gunst der Täter angewiesen. Auch wenn die Wallfahrer mit Geleitsmann unterwegs waren, liefen sie Gefahr angegriffen zu werden. Zum einen, weil sie trotz der Begleitung ein leichtes Ziel abgaben, zum anderen, weil auch die einheimischen Geleitsleute manchmal kein Interesse daran hatten, die fremden Christen gänzlich vor Überfällen zu schützen. So beklagt sich Breidenbach über seine Geleitsleute, die darüber informiert waren, dass die Gruppe auf dem Weg von Bethlehem nach Jerusalem überfallen werden würde und nichts dagegen unternahmen:

*Am 15. tag dess moneds Julij ritten wir vonn Bethleem gen Jherusalem wyderumb eyn andern weg, und wurden beraubt durch die Arabes daz unser gelethluth wolt wusten und doch nit wollten heynderen, und also müsten wir 24 ducaten geben, damit wir unser leben erretten.*⁴⁵¹

Auch Tucher geriet in eine ähnliche Situation. Er erzählt, dass die Gruppe in den finsternen Morgenstunden von zehn Arabern überrascht und mit Speießen attackiert wurde. Wären die Pilger ohne ihren Dolmetscher, der auf die Araber einredete, unterwegs gewesen, wäre laut dem Nürnberger Schlimmeres passiert.

*Item am sybenden tag Septenbris eritag zogen wir auch vor tags an, da kamen frue in der vinster 10 Arben uber uns gerant mit spiessen, und wo wir den grossen Trutschelman oder geleytzman nit bey uns gehabt hetter der uns vor in beredet, so wer es uns do nit wol ergangen [...]*⁴⁵²

Aus diesem Grund war es notwendig in einigen besonders gefährlichen Gebieten Nachtwache zu halten. Während Tucher davon berichtet, dass in vielen Nächten auf dem Weg durch die Wüste Nachtwache gehalten werden musste und sich die Gruppe dabei versteckte, indem sie kein Feuer machte, wird von Breidenbach nichts dergleichen erwähnt.

*[...] wir musten uns auch alle do gar still on fewer und on rauch halten, und etlich die nacht wachen von der Arben wegen, die zu zeyten da ligen [...]*⁴⁵³

Das Gebiet zwischen Jerusalem und Gaza war bevölkert von Nomaden, die Reisenden auflauerten und Wegzoll einforderten. Tucher beschreibt die Araber ähnlich den Zigeunern in seiner Heimat. Durch sie war der Weg nach Gaza äußerst unsicher und der Dolmetscher, der sie begleitete, musste oftmals Zoll zahlen, um die Gruppe unbeschadet nach Gaza führen zu können.

451 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 36v.

452 TUCHER, Hans: Reisebuch. 48v.

453 TUCHER, Hans: Reisebuch. 50v.

Selbst dann, wenn den Nomaden bereits Geld gezahlt worden war, konnte es sein, dass diese einer Pilgergruppe nachritten, um abermals Zoll einzufordern. Wollten die Wallfahrer weiterkommen, so musste das Entgeld gezahlt werden.

Item auff dem weg gen Gaczera da wonen vil Arben das sein leute geleich wie die Zygeuner derhalben der weg gar unsicher ist czu czihen. Es must auch unser tulmetsch inen an vil enden schanckung geben auff das wir von in nit auffgehalten wurden.⁴⁵⁴

Item wir wurden auch des tag auff dem wege von der Arben haubtman lang auffgehalten auss ursach das sy mer geltz haben wolten, von der Barfuserbruder kamelen wan der gross Calin, von unsern kamel einem 5 ducaten, und von der bruder einem neuer vier ducaten aussgericht het, also must der clein Calin unser tulmetsch von der bruder wegen 2 ducaten in aussrichten wollten wir anderß furter kommen⁴⁵⁵

In Erwartung weiterer Hindernisse und Gefahren und um auf dem Weg nach Bethanien gegen weitere Über- und Angriffe gerüstet zu sein, zahlten Breidenbach und seine Gruppe für das Geleit von Einheimischen für diesen Wegabschnitt viel Geld. Anscheinend war der Sold für die Geleitsmänner billiger als das Lösegeld, das die adelige Reisegruppe Wegelagerern zahlen musste. Breidenbach erwähnt mehrmals, dass es unumgänglich und lebensnotwendig sei, sich für das Gebiet rund um Jericho Geleitschutz von Einheimischen zu sichern:

Am 18. tag des moneds Julij understunden wir die reyss zum Jordan zû volbringen, und beegenet uns doch mancherley hyndernuss. Aber wir namen zû uns ettlich der mynner brüder, und auch geleyt von den Heyden, umb wegen der Arabes uff das wir nit beraubt wurden oder geschetzet von ynen als vormal desshalb uns disse reyss gar vil kostet.⁴⁵⁶

Ander stet Jericho oder das Todt Mer anstossen werden hye nach wyter beschrieben, und umb kurtz ytz verswyegen. Doch ist diss nit zû verhalten, daz der weg von Jherusalem zum Jordan und Jericho etc den pilgern nitt ist zû understan zû vollenden on heydisch geleyt, dan die Arabes yn dissien wüstenyen lygen verborgen und berauben die pilger wo sye mügen.⁴⁵⁷

Um die Pilger, die sich auf den Weg zum Katharinenkloster begeben wollten, nicht zu gefährden, warnt Breidenbach eindringlich davor, die Einheimischen zu beleidigen. Vor allem die Wallfahrer, die sofort wieder nach Venedig zurückkehren, sollten dazu angehalten werden der einheimischen Bevölkerung mit Respekt zu begegnen, da ansonsten Überfälle oder gar Tötung christlicher Pilger drohen:

454 TUCHER, Hans: Reisebuch. 49v.

455 TUCHER, Hans: Reisebuch. 50r.

456 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 38r.

457 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 39v.

Item ist auch vlyssiglichen zů mercken daz die pilger die zů sant Katherin wollen reysen, so verr ess on yrer mittbruder die wyderumb keren wollen zorn oder unwillen gesyn mag, sollen sie nitt geleyten von Jherusalem biss gen Joppen oder Japha als dan ettwan geschicht uss fruntschafft und liebe. Und ist diss darumb zů vermyden, wan so die pilger zů zyten geleydiget werden von den Heyden, wollen sie sich wyderumb under wilten rechnen an den Heyden, und bewysen ynen eyn hochmūt oder smacheyt ee dan sie yn yr galee tretten. Wan sobald sie ym galee syn faren sie schnell darvon. Sollichs wollen dan die Heyden nit unge [fol. 114r] rochen lassen und so sie dynne die schuldig syn nitt mogen haben kommen sie ess an denen uss die da hynden blyben. Demnach besser ist und wol zů rathen daz die pilger die do belyben wollen zů sant Katherin reysen, bitten die die wyderkeren, daz sie umb Gottes unnd yren willen gedult haben und den Heyden keyn leyd zůfügen, damit sie dess nit schaden enpfahen oder ertodt werden, als auch ettwan geschehen ist.⁴⁵⁸

Selbst wenn sich die christlichen Pilger vorsichtig verhielten konnte es jederzeit geschehen, dass sie von Einheimischen angegriffen und geschlagen wurden. Die Mamluken, welche die Wallfahrergruppen zwischen Kairo und Alexandria im Auge behielten, wurden offenbar auch ohne einen ersichtlichen Grund gewalttätig. Einer der Mamluken verprügelte einen Franziskanermönch und den Venezianer Domenico Barbarigo aus Tuchers Reisegruppe mit einem Stab, als diese sich gerade auf den Weg von Rosetta aus nach Alexandria machen wollte. Als der Mamluk sich daran machte auch die restlichen Pilger zu schlagen, schritt Ali, der Geleitsmann ein. In der Folge lieferten sich Ali und der Angreifer einen Kampf, bis der Mamluk abließ und sein Handeln damit begründete, dass der Franziskaner ihn beleidigt hätte und er ihn deswegen bestraft hätte.

Und als wir zu Rosseto erstlich auff die esel und meuler sassen, ward der parfuserbruder einer von einem Mammelucken mit einem stecken gar sere geschlagen. Dessgleichen Miser [!] Domenico Barbarigo von Venedig der dabei stund, und das in gut ander, wann er die sprach Heydnisch wol kunde, ward er auch hart geschlagen. Zu sampt dem allen vermeynet der Mammeluck unser etlich auch zu schlagen. Aber unser geleitzman viel im in den stecken, die sich ped lang miteinander schlugen und umb den stecken zanckten, wir hielten do und dorften nichts darzu thun sunder musten pacientz haben, dann das doch der Mammeluck vom Alij unserm gleitzman liess und hinweg kam, und gab darnach fure der bruder het im gefluchet, darumb het er in geschlagen.⁴⁵⁹

Nach der Abreise ihrer Mitpilger, die den direkten Weg zurück nach Venedig nahmen, wurde die Wallfahrergruppe, die nunmehr aus achtzehn Pilgern samt Knechten bestand, trotz guter Vorbereitung und Geleit von Heiden überfallen. Auch in diesem Fall mussten sich die Pilger mit einer nicht näher genannten Summe Geld freikaufen, um weiterziehen zu können:

⁴⁵⁸ BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 113v – 114r.

⁴⁵⁹ TUCHER, Hans: Pilgerbuch. 67v.

Am 24. tag dess monedts Augusti (was sant Bartholomeus tag) als wir alle ding hetten bestellet die uns nottdurfftig waren uff die reyss durch die wüsteny, ritten wir umb vesperzytt uss Jherusalem, all unser gereth mit uns führende uff eseln, und kamen denselben abent gen Bethleem, und wie wol der weg kleyn ist, hetten wir doch vil ungemach und wurden von den Heyden angelauffen und seer vexiret, von welcher vexe oder kummer wir uns musten losen mit geldt etc.⁴⁶⁰

Während Breidenbach und seine Gefährten in Kairo noch relativ glimpflich davonkamen, berichtet Tucher von äußerst aggressivem Verhalten. Sein Geleitsmann Ali war anscheinend nicht in der Lage auf alle Pilger in seiner Obhut gleichzeitig aufzupassen und die Bevölkerung daran zu hindern die Christen mit Dingen zu bewerfen, zu schlagen oder von den Eseln zu zerren.

Item darnach rytten wir von Babiloni desselben tags widerumb mittag in unser herberg und ward uns unterwegs am heymreyten vil unzucht von den Heyden bewisen, mit werffen, schlagen und von den eseln gerissen. Wan die gassen seind eng, und mocht unser gleitzman nit an allen enden auff uns alle sehen.⁴⁶¹

Zu einer besonders unangenehmen Situation kam es für die Gruppe von Breidenbach auf der Fahrt mit einem zweiten Schiff von Rosetta nach Alexandria. Zunächst wurde die Fähre von einem Sarazenen aufgehalten, der ein Lösegeld in der Höhe von einem Madin forderte, während sich zeitgleich arabische Nomaden dazu anschickten ebenfalls einen Obolus von den Reisenden einzufordern, da sie sich ihr selbst verliehenes Recht sonst auf anderem Wege holen würden.

Wir wurden auch ubervallen von eynem Sarracen der uns mit eyner glen oder lantzen uberlieffe, und von unser eym yedem wolt haben eyn madyn, welcher madynen 25 eyn ducaten machen. Als wir das gaben sahen wir vil luth under gezelten an dem land ligende, welche unser schyffluth zwingen zů land zů faren, den wir aber musten gelt geben, wan sie sageten daz diss yr recht wer, daz alle die die ynen bekemen uff land oder uff wasser musten ynen eyntweder mit fryem willen ettwas geben oder sie raubten und nemmen ynen mit gewaldt was sie hetten, ob auch der Soldan selber ynen begegnet. Und waren dise luth Arabes derren wir vil vormals durch die wüsteny reysende hetten gesehen.⁴⁶²

Als Breidenbach sich bereits mit einigen anderen auf der Galeere nach Venedig befand, wurden sie an der Ausreise aus dem Hafen gehindert und wurden vierzehn Tage lang festgehalten. Während dieser Zeit gingen einige wieder an Land und in die Stadt. Bei diesen Stadtbesuchen wurden die Besucher von den Einheimischen nicht nur schlecht behandelt, sondern auch verwundet.

460 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 114v.

461 TUCHER, Hans: Reisebuch. 64v.

462 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 131v.

*An demselben ende by dem schloss hielten die galee 14 tag still ligende, desshalb wir gar lang zyt hetten und grossen verdruss, yn welcher zyt die Patronen der galeen und ander so uss uns ettwan wyder yn die statt kamen, wurden von den Sarracenen ubel gehandelt auch ettlich verwundet.*⁴⁶³

Eine andere Dimension hatte die Attacke, bei der Hans Tucher und sein Gefährte Otto Spiegel in Alexandria von einem Einheimischen mit einem Messer attackiert und am Hals verletzt wurden:

*Item zu Allexandria warde herr Ott Spiegel unnd ich Hans Tucher von einen Heyden mit einen protmesser in den halss gestochen, und warden ped in die presaun gefurt do lagen wir innen bey einen vierteil einer stund. Aber als des die Zentelamen von Venedig bey den wir zu herberg lagen gewar warden machten sy uns von stund an ledig*⁴⁶⁴

Befremdlich wirkt vor allem, dass die beiden Verletzten nicht in ein Spital, sondern in ein Gefängnis geführt wurden. Nach einer Viertelstunde in Ketten wurden er und Otto Spiegel von ihren Herbergsgebern befreit. Die Verletzungen dürften nicht allzu schwer gewesen sein, da Tucher sie im weiteren Verlauf nicht mehr anspricht. Sein Interesse galt dem im selben Gefängnis liegenden Pfarrer, der aufgrund seiner Predigten gefangen genommen und später nach Kairo zur weiteren Verhandlung geführt wurde. Über sein weiteres Schicksal schreibt Hans Tucher nur, dass er zum Tode verurteilt wurde und dem Sultan in Kairo vorgeführt werden sollte.

9.2.2. KRIEG

Durch die Nähe zum Osmanischen Reich und dessen Expansionsbestrebungen war die Mittelmeerroute ins Heilige Land im Spätmittelalter von kriegerischen Handlungen betroffen; weder Tucher noch Breidenbach musste jedoch durch Kriegsgebiet ziehen. Besonders die Nürnberger Gruppe hatte viel Glück: Auf ihrer Rückfahrt nach Venedig landete die Galeere in Rhodos, das nur wenige Wochen zuvor im Dezember 1479 erfolglos von einem türkischen Trupp angegriffen worden war.

*Darvor der Turck mit sechsstaudent mannen ietz kurtzlich bei vier wochen vor unserm furczihen gewest ist und hat nichtz kunen schaffen, dan etlich vich hinweck getriben.*⁴⁶⁵

Im Mai 1480 wurde die Hauptstadt des mächtigen Johanniterordens neuerdings angegriffen. Bis in den August desselben Jahres versuchte das türkische Heer die Festung einzunehmen, wie Breidenbach ausführlich am Ende seines Berichts schildert.

⁴⁶³ BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 135v.

⁴⁶⁴ TUCHER, Hans: Reisebuch. 68v.

⁴⁶⁵ TUCHER, Hans: Reisebuch. 74r.

9.2.3. GEFANGENSCHAFT

Die Möglichkeit der Gefangennahme bestand jederzeit für ausländische und vor allem europäische Pilger – sogar dann, wenn sie eigentlich Opfer eines Verbrechens waren.⁴⁶⁶

Wie schnell christliche Wallfahrer in mehrtägiger Gefangenschaft enden konnten, zeigt Breidenbachs Bericht. Der Patron seiner Galeere – Augustini Conterini – hatte rechtzeitig um Geleitschutz und die Geleitleute angesucht. Die Christen, die sich auf der Galeere des Peter Landauer befanden, die kurz zuvor ebenfalls geankert hatte, wurden jedoch von den Mamluken von Bord geholt und für drei Tage in dem eingestürzten Gewölbe einer Höhle eingesperrt, bis sie das notwendige Geleit erhielten. Zwar wurden die Pilger auf der Galeere Conterinis ebenfalls dorthin gebracht, da der Ort den Mamluken zur Zählung der Fremden diente, jedoch wurden sie – da sie bereits freies Geleit hatten – nach bereits einer Nacht wieder auf freien Fuß gesetzt:

Darnach an dem funfften tag des moneds Julij quamen die Mammalucken das ist reyssig knecht, verlaugnet Cristen, dess Soldanss hofflutt mitsampt dem Trutzelman von Jherusalem und Rama, bringende mit ynen den Gardian obgenannt selb tridt synes ordenssbruder, und eyn geschriben geley. Nach zükunfft derselbigen wurden unser mittbrüder die in Peters Landawe galee waren gefaren in eyn alte hôle unnd zerbrochen gewelbe verslossen, daryn sye dry tag und nacht müsten bliben. Aber wir durch fursichtikeyt unsers Patrons belyben in unserm galee ussgenommen eyn nacht die wir auch in derselben hōlen müsten verslossen syn. Dan die gewonheyt halten die Heyden daz sye alle Cristenpilger mit yren eygen namen und yrer vetter bezeychnet anschriben, und also zelen in das selbig alt gewelbe, daryn sie müssen blyben verschlossen so lang byss sye mit dem Patron umb das gleyt nach yrem willen uberkommen, doch fur dieselbig hōle kommen die Cristen von dem gürtel von Jherusalem und Rama von sant Paulus glauben genant, bringende mit ynen wyn und brott, kocht fleysch, hūner, eyer und frucht, auch ander kleynheyten, veyl bietten umb yr gelt, darvon die verslossen pilger kauffen was sye gelustet.⁴⁶⁷

Weniger Glück als Breidenbach hatte drei Jahre zuvor Hans Tucher. Obwohl der Patron rechtzeitig um Geleit geschickt hatte, mussten Tucher und seine Begleiter drei Tage und drei Nächte in der Höhle ausharren, bis der Patron mit den Heiden über die Höhe des Zolls übereingekommen war.

Item am 28. tag Julij Sant Panthaleonstage umb vesperzeit furen die pilgran alle an das landt zu Jaffa, und als wir an daz landt tratten, sassen die heydnischen hern aldo auff tebichen an der erden mit einen schreiber der uns alle mit unsern veter namen anschreib, und wurden auch do alle in ein ods

⁴⁶⁶ Siehe dazu im Abschnitt „Tätliche Angriffe“ die Gefangennahme der Verletzten und deren Verfrachtung in ein Gefängnis.

⁴⁶⁷ BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 26r.

gewelb und loch gezelt. Darinnen wir drey tag und 3 nacht musten ligen, piss die Heyden nach irem gefallen mit dem Patron eynig wurden umb den zol.⁴⁶⁸

Christen konnten jederzeit im Heiligen Land jederzeit gefangen genommen werden, auch ohne etwas Strafbares getan zu haben. Tucher war mit seinen Begleitern Sebald Rieter und Otto Spiegel sowie ihren Knechten und dem Geleitsmann – dem kleinen Calyn – in Jerusalem unterwegs, als die Gruppe plötzlich von Schergen der Stadtverwaltung aufgehalten und eingesperrt wurde. In diesem Fall hatten die Wallfahrer außerordentliches Pech. Für den Aufenthalt in Jerusalem war dem Amtsmann pro Person ein Dukaten zu zahlen. Dieser Zoll war bereits in der Zahlung an den Patron enthalten, der sich um alle Zölle und Geleitszahlungen für die Pilger an Bord seiner Galeere zu kümmern hatte. Conterini hatte den fälligen Dukaten für jeden Wallfahrer auch an den Stadtverwalter gezahlt, doch während ihres Aufenthalts endete die Amtsperiode dieses Amtmannes und der neu bestellte hob seinerseits wieder einen Dukaten ein. Da der Patron sich weigerte, neuerlich einen Dukaten pro Person zu zahlen und die Pilgergruppe dementsprechend das neuerlich fällige Entgelt noch nicht gezahlt hatte, wurde der Befehl gegeben alle in Gewahrsam zu nehmen, bis der Betrag beglichen wurde. Tucher beklagt sich, dass er aufgrund des Vergehens des Patrons das Pech hatte eingesperrt zu werden und zwei Stunden im Gefängnis verbringen musste, während die anderen Pilger das Glück hatten zu dieser Zeit gerade nicht in Jerusalem zu sein.

Do gieng ich mit meiner geselschafft herr Otten Spiegel und Sebolten Rieter mit unsern beden knechten gen Jherusalem, und gieng der klein Calin das ist der tulmetsch mit uns und wolten uns auff die fart gen sant Katherina erkunden und auffdingen, als wir nachmals auch theten. Und do wir zu Jherusalem in der stat giengen nit verr von tempel, do kamen die schergen der stat an uns, der einer zu ross was und fiengen uns alle funff und fragten wo die andern weren die suchten sy auch. Die waren zu irem geluck auss der stat Jherusalem gegangen, dann wir wurden gefuret fur den herrn von Jherusalem in sein hauss stund gleych gegen pylatus hauss uber, und wurden ein stiegen auffgefurt in einen hoff fur den herrn, der sass in einer kamer. Alspald wir inkamen sahe er uns an und hiess uns in ein prisaun furen. Also wurdten wir im hauss unden in ein kamer gelegt, darinnen waren wir auff zwu stund, do kam der Patron und macht uns ledig, dann wir wurden von des Patrons wegen gefangen auss der ursach. Es ist gewonheit wenn pilgram gen Jherusalem kummen, so müssen sy dem herrn daselbst 1 ducaten geben. Nun hetten wir uns auffgedingt, das der Patron alle unkost und zolle fur uns alle bezalen solt, und wiewol unser Patron dieselben 1 ducaten alspald wir gen Jherusalem kummen waren dem herrn bezalt hette, yedoch nachdem derselb herr nun sein anzal zeit seins ambts volpracht het, und vondann zu zihen wegfertig, und ein ander an sein stat auffziehend dahin kummen was, vordert derselb neu ambtman sollich 1 ducaten in maynung das im die nun zusteen solten, wiewol der Patron weysen mocht das [fol. 34r] er die seinem

468 TUCHER, Hans: Reisebuch. 15r.

vorfarn bezalt het, halff doch das alles nit sunder derselb neu herr saget im stunden die zu, und darumb daz im die der Patron nit alsbald geben wolten schicket der herr auss nach allen pilgramen, was man der ankem die solte man fahen. Also traff uns das geluck das wir funff ergriffen wurden. Und der Patron must den knechten die uns gefangen hetten einen ducaten geben, dann wir waren fro das wir wider ausskamen, die andern pilgraz kamen sunst alle darvon, und wir lagen auff zwu stund in der prisaun.⁴⁶⁹

Dieses Erlebnis empfand Tucher offenbar als so ungeheuerlich, dass er gegen Ende seines Berichtes noch einmal darauf zu sprechen kommt. Es dürfte für ihn, den Ratsherren von Nürnberg, wohl außerordentlich demütigend gewesen sein, durch die Sturheit des Patrons von Heiden in ein Gefängnis gesperrt worden zu sein.

Item so ward her Ott Spiegel und Sebolt Rieter, auch ich Hans Tucher mitsamt unsern beden dienern zu Jherusalen auch gefangen und gefurt zu den herren von Jherusalen, der wonet gleich gegen Pylatus hauss uber. Der liess uns auch in ein presaun legen, darinnen lagen wir wol bey zweyen stunden piss uns der Patron wider ledig machet von dezwegen wir gefangen wurden. Als auch vornen in disem buch von der reyss gen Jherusalem eygentlichen beschriben steet.⁴⁷⁰

Dass Wallfahrer im Morgenland leichte Beute waren und schnell zu Leibeigenen werden konnten, wird auch im Bericht Breidenbachs deutlich. Auf einem großen Sklavenmarkt in Kairo verhandelte ein Kaufmann, der die Pilger für zehn Dukaten pro Person käuflich erwerben wollte, mit dem Geleitsmann der Wallfahrer. Erst nach einigem Feilschen konnte ihm klargemacht werden, dass die Männer nicht zum Verkauf angeboten wurden. Interessant ist die Tatsache, dass der Geleitsmann eine Lüge anwenden musste, um die Pilger nicht verkaufen zu müssen:

Darnach kamen wir an ein marck do man die menschen verkaufft als die unvernunftigen thier, da auch ein grosser zûlauff was unnd vil der armen menschen die do weyl waren, mit welchen wir ein gross mitlyden hetten. Der Mammaluck unser fûrer ward auch gefragt wie thuwer wir schlavi weren, wan er uns weyl vermeynet. Antwort der Mammaluck schympffende und sprach, dise menschen syn uff dissem marck nitt kostlich, aber sie werden bald kommen uff eyn andern marck da sie gar thuer werden. Yedoch wolt derselb kauffman ye umb unser eynen zehen ducaten geben biss daz er zûletzt vername daz wir nit weyl weren.⁴⁷¹

Bevor Breidenbach und seine Reisegruppe die Stadt Alexandria betreten konnten, gerieten sie unerwarteter Weise in Bedrängnis durch Sarazenen und wurden zwischen zwei eisernen Stadtpforten gefangen genommen. Zuvor war ihnen der Eintritt durch das erste

⁴⁶⁹ TUCHER, Hans: Reisebuch. 33v – 34r.

⁴⁷⁰ TUCHER, Hans: Reisebuch. 68v.

⁴⁷¹ BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 127r.

Stadttor verwehrt worden, dann hatten die Pilger an der zweiten Pforte Zoll für den Einlass zahlen müssen und wollten sich auf den Weg zu einer Herberge machen, als sie von einer großen Gruppe Sarazenen aufgehalten wurden, die sie mit Schusswaffen bedrohte. Erst gegen eine zusätzliche hohe Geldsumme wurde ihnen der Einlass in die Stadt am nächsten Tag gewährt.

Do wir an die statt kamen beslossen die Sarraceni die usserst port durch die wir hofften ynritten, und also musten wir zû fuss die gantz statt umbgen eyen langen vertrossen weg biss zû der andern stattporten, do wir gar eyen unmylten zollner funden sytzen, der von vyhe und menschen zoll vorderet, welchen bezalet und yngelassen durch die erst hohe und grosse ysen port, vermeynten wir uns mit gûten fryden furhyn yn unser herberg kunfftig. Aber als wir zwûschen hohen und starcken muren zû der andern grossen und ysen porten kamen, da funden wir vil Sarracenen mit kolben stende, die uns ynryten wollende zwingen styllhalten, und beslossen die erst und die ander porten, und also ymmitten derselben beslossen zwûschen den hohen muren und turnen musten wir die gantz nacht sytzen und uns aber mit hertem brodt und wennig wasser yn gedult behalten. [...] Als morgen ward und die porten uff giengen, schickten wir eyen botten yn die statt zû unserm gleytzman oder Trutzelman doselbet wonhafftig, begerende daz er unverzuglich keme und uns yn die statt geleytet. Demselben als er dan bald kam uberantworten wir eyen brieff den wir mitt grossem gelt vom Soldan hetten erlanget ynhaltende, [fol. 132v] daz man uns fry und unverzollet personen und gût solt yn und uslassen zû Allexandria, welchen brieff die herrn und zoller an der port sitzende mitt grosser reverentz syn syegel vorrhynn gekusset, uberlasen, darnach viengen sie an an den ersten und edelsten pilger, und zogen ein nach dem andern uss yre kleyder, und ersuchten sie mit grossem vlyss all nacheynander, und waz sie funden von gelt oder anderm gût yn secken oder korben oder an yrem lyb, legten sie alles uff eynen huffen, und als sye dasselb alles hetten geschetzet eyen yedes nach synem werdt, namen sie zoll davon. Und ist gar ein swerer zoll, wan man von allem dem daz man uss oder yn füret muss den zehenden pfennig geben, doch al priester lassen sie zollfry uss oder yn gen.⁴⁷²

Auch in Alexandria wurde die Reisegruppe von Tucher gemeinsam mit Venezianischen Kaufleuten in ihrer Herberge eingesperrt. Primär wollte man der Händler, die durch komplizierte Handelsabkommen zu Zahlungen verpflichtet waren, habhaft werden. So wurden alle, die sich in der Herberge der Kaufleute befanden, für zwei Tage und drei Nächte in derselben eingeschlossen.

Item zu Alexandria wurden wir auch mitsampt der Venediger kauffleuten gefangen und in beden Fontigo daz ist ein kauffhauss versperret und eingeschlossen zwen tag und drey nacht.⁴⁷³

472 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 132r – 132v.

473 TUCHER, Hans: Reisebuch. 72r.

9.2.4. KRANKHEIT

Vaganten waren immer in Gefahr, zu erkranken, „Krankheit war Schicksal“⁴⁷⁴ und es kam nicht selten vor, dass Krankheiten durch Fahrende erst überhaupt in Dörfer und Städte gelangten.⁴⁷⁵

Um Krankheiten vorzubeugen, trugen die Gelehrten Hartmann und Hermann Schedel drei Reiseregimina zusammen⁴⁷⁶, in denen der spätmittelalterliche Pilger Empfehlungen zur Vorbeugung und Behandlung diverser Reisekrankheiten finden konnte.

Hartmann war der erheblich jüngere Cousin Hermanns, der ihn unter seine Fittiche nahm und förderte. Beide studierten an der Universität Leipzig die Artes liberales und Medizin in Padua und gehörten dem Humanistenkreis Nürnbergs an. Hartmann Schedels wichtigstes Werk stellt die 1493 von ihm verfasste Weltchronik dar.⁴⁷⁷

In Tuchers ‚Reiseapotheke‘ finden sich Koriander, Sellerie-Samen, gekochte Linsen mit Essig und eingeweichtes Brot, die im Schedelschen *Regimen pro iter agentibus in mare* ebenfalls als Hilfsmittel gegen Erbrechen und Schwindel aufscheinen.⁴⁷⁸

Tucher widmet Gebrechen einen relativ großen Teil seines Berichts der Gesundheit und der Vorbeugung von allen möglichen. Hier zeigt sich sein Wissen auf diesem Gebiet, das zumindest im Vergleich der schriftlichen Berichte jenes Breidenbachs übertrifft. Er nennt das Kapitel *gemeine lere, nach der sich ein yeder der uber mer faren will notturffftiglich zu richten hat*.⁴⁷⁹

Ein anscheinend häufig auftretendes Problem war es, unter Verstopfungen zu leiden. Breidenbach erwähnt Obstipation in seiner Reiseinstruktion und Tucher widmet diesem Thema gleich den ersten Abschnitt seiner gesundheitlichen Hinweise:

*Item zu dem ersten das ein yeder achtung auff sich selbs hab das er offen beleib und nit verstopffet werd im leib. Und zum minsten alle tag eins oder zwir zu stul gee, wann auff den meer wirt man gar leicht verstopfft davon grosse krankheit kumpt [...] darumb muss ein yeder auffmerckung auff sich selber haben. Wie leicht er zu bewegen sey und sich selber darein richten. Dann wer auff dem mer offen beleibt und nit verstopffet wirdt, der beleibt lang gesundt.*⁴⁸⁰

⁴⁷⁴ SCHUBERT, Ernst: Fahrendes Volk. S. 79.

⁴⁷⁵ SCHUBERT, Ernst: Fahrendes Volk. S. 78.

⁴⁷⁶ SCHUBERT, Ernst: Fahrendes Volk. S. 68. In ihrem Artikel behandelt Bitsch auch diese Reiseregimina: BITSCH, Irmgard: Ernährung auf Reisen. In: ERTZDORFF/NEUKIRCH (Hrsg.): Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und in der frühen Neuzeit (Chloë. Beihefte zum Daphnis 13). Amsterdam, Atlanta 1992. S. 495 – 505. besonders S. 497 – 499.

⁴⁷⁷ WENDEHORST, A.: Schedel. 1. S., Hartmann. In: Lexikon des Mittelalters. Band 7. Sp. 1444f. sowie WENDEHORST, A.: Schedel. 2. S., Hermann. In: Lexikon des Mittelalters. Band 7. Sp. 1445.

⁴⁷⁸ Siehe hierzu die Tabelle 2. im Aufsatz von Bitsch (wie Anm. 465).

⁴⁷⁹ TUCHER, Hans: Reisebuch. 43r.

⁴⁸⁰ TUCHER, Hans: Reisebuch. 43r.

Um der Seekrankheit entgegenzuwirken, gibt Breidenbach den Hinweis, dass er und seine Begleiter sich acht Plätze für sechs Personen in der Galeere zuweisen ließen. In seiner Reiseinstruktion erklärt er zudem, dass sich diese Plätze *2 claffternn hynter dem mastbäume geygen dem groissen loch*⁴⁸¹ befanden, da diese Plätze besonders für jene Pilger gut liegen würden, die leicht seekrank würden, da an dieser Stelle die Passagiere mit den wenigstens Auswirkungen von Wellengang ausgesetzt wären: *besunder weme dass farenn wee thudt und die fortuna nit woillt erlydenn maige*⁴⁸².

Auch Erbrechen und Übelkeit waren wohl eines der häufigsten Probleme bei der ungewohnten Überfahrt auf einer großen Galeere, von denen die Pilger gequält wurden. Tucher listet die Seekrankheit als ein gängiges Übel auf, von dem sich Wallfahrer jedoch nicht beeinträchtigen lassen sollten und zählt zudem viele Arzneien⁴⁸³ auf, die bei eintreten von Übelkeit und Erbrechen eingenommen werden können:

*Item ob sich einer prechen wurd auff dem mere in dem ersten anbegin so man faren wirt, das sol im einer nit schwer lassen sein noch vertreyben. Es wer dann das des prechens zu vil werden und uberhant nemen wol. So ist gut corianderconfeckt geessen oder coriander gepulvert auff einem gepeten prot in wein vorgeweychet zu prauchen.*⁴⁸⁴

Dass in den Tucher bekannten Regimina auch Ratschläge zur Trinkwasserhygiene enthalten sind, ist nicht weiter verwunderlich, waren doch mangelnde Hygiene und verschmutztes Trinkwasser der Grund vieler Krankheiten. Das schlägt sich auch in den Reiseberichten nieder: Während ihrer Schiffsreise nach Jerusalem erkrankt auf der Galeere, auf der Tucher mitreist, ein Kaplan an der Ruhr. So verwundert es nicht, dass er auch Verhaltensregeln für Durstige und den Wassergebrauch aufstellt. Wasser sollte nur mit Essig, Saft oder Wein vermischt getrunken werden. Der in Venedig gekaufte *siropo violato* war durch seine Zusammensetzung offensichtlich ebenfalls sehr beliebt. Neben dem Vermischen mit anderen Flüssigkeiten wird auch zum Abkochen des Wassers vor dessen Genuss geraten.

*Item fur den durst wo einer so grossen durst het, ist gut frisch wasser wo man das haben mag vermischt mit ein wenig essigs oder mit margramopfelsafft, oder mit guten frischem wein. Item sirup violato den man nennet veielsafft, sirup von rosen sirup von citrin, syrup von lymoni mit yetlichen besunder oder mer vermischt mit gersten oder frischen wasser, und daz truncken fur den durst oder zu einer labung es sey tag oder nacht*⁴⁸⁵

481 RÖHRICHT/MEISNER: Die Reiseinstruktion des Bernhard von Breitenbach. S. 127.

482 RÖHRICHT/MEISNER: Die Reiseinstruktion des Bernhard von Breitenbach. S. 127.

483 Tucher verweist an dieser Stelle auch auf die im von Schedel verfassten Werk enthaltenen Rezepte.

484 TUCHER, Hans: Reisebuch. 43v.

485 TUCHER, Hans: Reisebuch. 44r.

*Mer zu meyden den schaden des wassers auff den schiff ist not ee und daz einer zu seyner notturfft geprauch oder damit koch daz ess dan vorgesoten sey.*⁴⁸⁶

Die Angst vor schlechter und vergifteter Luft war in den Köpfen der mittelalterlichen Menschen allgegenwärtig. Breidenbach berichtet öfter von Pilgern und Schiffsleuten, die an der Seeluft erkrankten und auch Tucher weist mehrfach auf die Gefahren hin, die von der schlechten Luft ausgingen. Es herrschte die Meinung vor, dass wegen der Seeluft die Leute zum Teil schwer krank wurden, aber auch der stinkende Schweiß der Schiffsleute oder übelriechende Füße standen in Verdacht für Verstopfungen und andere Krankheiten zu verantwortlich zu sein:

*Item so ist gross auffmerkung zu haben des luffts halben auff dem mere wann der poss luft an alle mittel berurt das hertz des menschen, und ist zu besorgen das es grosse kranckheit pringen mocht, und darumb so der lufft des morgens neblig, windig oder feucht ist oder stinckt oder sunst weich und poss ist.*⁴⁸⁷

Auch ist gut das einer des abentz nit lang heroben auff der galein am lufft beleibt, sunder daz er sich bald hinunter thu.

*Item auch ist gut das einer des morgens nit fru herauff auss der galein an den lufft steyg, sunder verziehe piss das die sunnen wol aufgegangen ist.*⁴⁸⁸

*Item es kummen den schifleuten vil und oft stinckend und unsauber schweiss, darin sy dann allweg beleiben gewonlich auff den schiff. Darfur ist gut daz einer nit verstopft ist im leyb zu den stulen, dofur dienen gar wol pillule pestilenciales.*⁴⁸⁹

*Aber so einen die fuss schmecken oder stincken wurden, so sol man die waschen auss dem merwasser warmm gemacht und wo man wermut haben mocht ein wenig darinn gesoten und domit die fuss gewaschen.*⁴⁹⁰

Die Angst vor Krankheiten aller Art – vor allem aber vor hochansteckenden Krankheiten wie der Pest oder der Ruhr – war im Mittelalter groß und beeinflusste das Handeln der Menschen stark. Auch ohne tatsächlich erkrankt oder betroffen zu sein, mussten Pilger und andere Reisende strenge Schutzmaßnahmen über sich ergehen lassen, wenn sie weiterkommen wollten. Alleine das Gerücht, dass auf dem Schiff Leute gestorben wären, reichte aus, dass die Galeere, auf der sich Breidenbach auf der Fahrt nach Jerusalem befand, vom Großmeister von Rhodos unter Quarantäne gestellt wurde:

486 TUCHER, Hans: Reisebuch. 44r.

487 TUCHER, Hans: Reisebuch. 43r.

488 TUCHER, Hans: Reisebuch. 43v.

489 TUCHER, Hans: Reisebuch. 44r.

490 TUCHER, Hans: Reisebuch. 44r.

*Also daz wir by hohem tag zů Rodyss komen in die porten, unnd müsten doch dieselbig nacht daryn verharren, dan dem hohen meister zů Rodiss ward gleublichen gesagt ess stůrben yn unser galeen. Desshalb wir uffgehalten worden byss uff fryttag zů morgen, da kam uns das geleyt daz wir an landt tratten [...]*⁴⁹¹

Tucher war im Frühsommer 1479 unterwegs. In dieser Zeit hatte in der in Venedig eine Seuche gewütet, an der viele Menschen gestorben waren. Als die Besatzung der Galeere auf der Fahrt nach Jerusalem in Zadar an Land gehen wollte, wurde dies zunächst verwehrt und erst nach viel Überzeugungsarbeit des Patrons zugelassen. Auch in Hvar ließ man die Fremden nicht in die Stadt und in Dubrovnik mussten die Pilger die ganze Nacht darauf warten in die Stadt eingelassen zu werden:

*[...] do wolt man uns nicht in die stat lassen des sterbens halben das es zu Venedig starb, und schlugen die thor vor uns zu, doch mit grosser mue erwarb uns unser Patron das man unser etlich in die stat liess sant Symeons grab im thum zu besehen, der do leyphafftig daselbst ligt.*⁴⁹²

*Des morgens am 23. tage des monats mitwoch kam uns ein frischer widerwindt der schluge uns wider zuruck, das wir in die porten furen gen Lysina, do wolt man uns auch nit einlassen, do zeret wir vor der stat in einem parfussercloster genant zu unser frauen genaden.*⁴⁹³

*[...] und kamen am 25. tag des monatz freytag umb die 20. stund gen Rogus, do wolt man uns auch nit einlassen des abentz aber den andern tag am 26. tage des monats Junij liess man uns pilgram in die stat Rogus, die kirchen und das heyltumb ze besehen, aber in kein hauss torften wir geen.*⁴⁹⁴

Die Angst vor Krankheiten war berechtigt, denn jederzeit konnte eine Seuche eine der Städte heimsuchen, die die Pilger besuchten. Wie extrem die Ausmaße von solchen Epidemien sein konnten wird am Beispiel Kairos sichtbar. Tucher und seinen Mitpilgern wurde erzählt, dass drei Jahre vor ihrem Besuch eine Pestepidemie in der Stadt gewütet hatte, die drei Monate lang täglich etwa 20.000 Tote forderte. Insgesamt waren durch die Pest 2.400.000 Menschen gestorben.

*Item auch bericht er uns das im nechsten sterben yetz 3 jar vergangen auf einen tag in Alkeyrobabilonij gestorben seind ye zweintzigtausent, ye druundzweintigtausent und etwan vierundzweintzigtausent und zu seltzsamen zeyten wen es wenig gewesen ist sechtzehentausent. Und man hat die alle tag dem Soldan geschriben müssen geben. Und der sterbe hat auch ob dreyen monaten gewert, also das disen sterben zu Alkeyrobabilonij sollen gestorben sein in summa zwey milion und viermal hunderttausent menschen.*⁴⁹⁵

491 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 23r.

492 TUCHER, Hans: Reisebuch. 9r.

493 TUCHER, Hans: Reisebuch. 9v.

494 TUCHER, Hans: Reisebuch. 10r.

495 TUCHER, Hans: Reisebuch. 65v.

Wenn Pilger erkrankten, konnte das eine Wallfahrergruppe in mehrerlei Hinsicht behindern. Das Weiterkommen wurde durch die Betroffenen verlangsamt, da sie nicht so schnell nachkamen wie die Gesunden und häufiger Pausen brauchten. Außerdem bedurften die Kranken einer leicht verträglichen Nahrung und mussten unter Umständen auch mit Arzneien versorgt werden. Wenn gefährliche Krankheiten auf einem Schiff ausgebrochen waren, wurde die gesamte Besatzung unter Quarantäne gestellt und durfte nicht in die Städte einreisen, in deren Häfen sie lagen.

Besonders auf ohnehin beschwerlichen Wegabschnitten stellten Krankheiten eine zusätzliche Belastung dar. Nachdem Breidenbachs Gruppe knapp zwei Wochen anscheinend unter desaströsen Bedingungen in Gazera untergebracht worden war, mussten die Erkrankten auf dem Weg durch die Wüste entsprechend versorgt werden:

Am andern tag darnach was der zehende dess monedts Septembris ritten wir uber eyn ebene und hetten das gross meer zû der rechten handt und das Heilig Land zû der lyncken, und vor uns die gross erschrocklich wûsteny daryn wir dan ritten, und kamen zûerst uff ein heyde by eym dorfflyn Lebhem genant, lyget eyn myl wegs von Gazera und do belyben wir dieselbe nacht umb wegen unser krancken mitpilger die gar langsam rytten, da schlugen wir zum ersten unser zelten uff, und giengen wytt umb biss daz wir eyn wenig holtz funden eyn fuer damit zû machen unnd ettwas zû kochen fur die krancken etc.⁴⁹⁶

9.2.5. DAS ENDE DER REISE: TOD AM WEG

Der Tod stellte ein Übel des Weges dar, mit dem mittelalterliche Pilger rechnen mussten und auch rechneten. Die Menschen waren sich bei Aufbruch bewusst, dass der Ausgang der Wallfahrt in den Sternen stand und niemand wissen konnte, ob er dieses Abenteuer überleben und heil wieder in die Heimat finden würde.⁴⁹⁷

Auch die untersuchten Pilgerberichte von Breidenbach und Tucher zeigen, dass der Tod ein Umstand war, der keineswegs unvorstellbar war. Bereits in dem Vertrag zwischen den Pilgern und dem Patron der Fähre wird das weitere Vorgehen bei Ableben eines Wallfahrers geregelt. Die Mitpilger sollten sich das Hab und Gut des Verstorbenen untereinander aufteilen und der Patron einen Teil der geleisteten Zahlungen an sie retournieren.

⁴⁹⁶ BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 115v.

⁴⁹⁷ SCHUBERT: Fahrendes Volk im Mittelalter. S. 67.

Item ob ess sich begeben daz eynig pilgram oder mee von tods wegen abgienge, da Gott der almechtig lang vor syn wolle. So soll der Patron sich umb des verlassen pilgram gûtt nitt annemmen, sunder das by den brüdern lassen, und in sunderheit wem sollicher brüderen das bevolhen würde, das soll also gehalten werden on alles geverde

Item ob eyniger brüder oder mee stürben ee sye zû dem Heyligen Lande kemen. So soll der Patron dem pilgram widergeben mit namen das halbt Eyl alles ussgegeben geltes on geverde.⁴⁹⁸

Der Tod war ein ständiger Begleiter und nicht alle Pilger, die in Venedig nach Jerusalem aufbrachen, erreichten lebend das Heilige Land. Auf Tuchers Galeere befand sich unter anderem ein Kaplan von Mecklenburg, der am 25. Juli an den Folgen der Ruhr verstarb, noch bevor er bei Jaffa an Land gehen konnte. Um den Toten beerdigen lassen zu können, mussten die Pilger insgesamt vier Dukaten zahlen, damit der Leichnam des Priesters von der Galeere ans Land geführt und dort begraben wurde.

Und am 25. tag Julij sant Jacobstag, do starb ein priester auff der galein herr Arnolt genant, des hertzen von Mechelburg caplan, der was bey 8 tagen an der rur kranck gewesen und starb, also must man dem hauptman zu Jaffa funff ducaten geben, das er den toten leychnam an das land liess furen, und also in den sandt graben liess.⁴⁹⁹

Angst mussten die Pilger – wie bereits zuvor erwähnt – haben, wenn sie sich durch besiedelte Gebiete bewegten und die einheimische Bevölkerung die fremden Pilger mit Steinen bewarf. Gründe für die Unzufriedenheit der Einheimischen waren am Ende des 15. Jahrhunderts zweifelsohne die bereits im ersten Teil dieser Arbeit beschriebenen mamlukischen Herrscher, die sich in dieser Zeit weder um die Erhaltung von Infrastruktur noch um das Volk kümmerten, gleichzeitig aber von der großen Zahl christlicher Pilger massiv finanziell profitierten. Dass die Bevölkerung unter diesen Bedingungen nicht gut auf die Fremden zu sprechen waren und ihrem Unmut dementsprechend Ausdruck verliehen, ist nachvollziehbar.

In diesem Kontext können die mahnenden Worte des Mitbruders des Gardians verstanden werden, wenn er die Pilger darauf hinweist auf keinen Fall auf ein heidnisches Grab zu treten. Während Tucher noch davor gewarnt wurde, dass die Heiden die Christen prügeln würden, wenn sie dabei erwischt würden, besteht bei Breidenbach bereits die Gefahr, dass die Christen, die auf ein heidnisches Grab traten, sofort getötet würden:

Czum funfften uwer eyn yeder hûtt sich mit hohem flyss, daz er nunmer uff keyn heydnesch grab trett oder gang, wan sye das nit mügen lyden oder vertragen, sunder wo sye das wurden mercken unnd sehen, sye mochten uch ertodten.⁵⁰⁰

498 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 11r.

499 TUCHER, Hans: Reisebuch. 14v.

500 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 27r.

Bevor sie in Alexandria ankamen, mussten Breidenbach und seine Reisegruppe über den Nil segeln. Da sie aber wie bereits beschrieben auf Grund liefen und nicht vorankamen, wurden die Vorräte knapp. Es gab keine gekochten Speisen, sondern nur hartes Brot zu essen und das trübe Nilwasser zu trinken. Wenige Tage später war der Tod des Herren von Solms zu beklagen, der am 31. Oktober in Alexandria starb. In der Kirche Sankt Michael, die den Jakobiten gehörte und in der alle in Alexandria verstorbenen christlichen Pilger bestattet wurden, erhielt auch er ein standesgemäßes Begräbnis:

Item eyn andere kyrch ist zû Allexandria zû sant Michael genant daryn auch Jacobite wonen, yn welcher kirchen ist begrebnuss der Cristenpilger so dan zû Allexandria verscheyden. Yn derselben kyrchen ward auch unnser mittpilger der edell herr Johann eyn graff von Solms und eyn herr zû Myntzenberg der jungst unnd edelst under uns, nach grosser schwerer kranckheyt so er gedultiglichen erlydte, gebichtet vorhyn und alle sacrament enpfangen mit aller unser grosse clag und leyt begraben dem Gott der almechtig genedig und barmhertzig sy.⁵⁰¹

In welcher zytt der herr von Solms als auch ob berûret ist verschyd uss dissem zyt, dem wir yn syner kranckheyt syn usswartende und nach synen abgang ynen zû begrab bestellende uns bewiesen als ess sich gebûret synem adell und tûgenden auch unser schuldiger trew nachzûrechen, dess selen der almechtig Gott gnedig und barmhertzig wol syn. Derselb herr selig starb an allerheiligen abent mit grosser andacht und gûtwillikeyt, cristenlichen mit den sacramenten versehen.⁵⁰²

Dass es beinahe an ein Wunder grenzt, dass es innerhalb der in Oppenheim gestarteten Pilgergruppe nur ein Todesopfer nach den Strapazen und der schlechten Versorgung gab, stellt auch Ohler fest.⁵⁰³

Während der Rückreise erkrankte an Bord der Galeere, auf der sich Breidenbach befand, eine große Zahl der Passagiere und der Schiffbesatzung an den Folgen des ungesunden Nilwassers, das sie in Alexandria getrunken hatten. Zwei der Galiothen verstarben und ihre Leichname wurden umgehend ins Wasser geworfen. Auch der Konsul von Alexandria, der sich ebenfalls auf der Galeere befand, verstarb auf der Überfahrt:

Ess wurden auch ettlich von den pilgern kranck und zwen uss den Galiothen sturben die man von stund an yn das meer warff⁵⁰⁴

Am 21. tag starb der Consul yn unserm galee desshalb syn sun und all ander Venediger darynn wesende gross klag und leyd hetten. Dess [fol. 136v] selben lichnam füret man zû land yn ein capell da uff dem land stende darynn sie den lyb ettweyden, wûschen und salbetten und mitsamt vil wûrtzen

501 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 133v.

502 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 135r.

503 OHLER, Norbert: Reisen im Mittelalter. S. 404.

504 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 136r.

legten yn ein holtzen sarch mit bech wol vergossen und sust wol vernegelt, damit sie yn gen Venedig yn syn eygen grab von ym by leben geordenet und erwelet mochten bringen zû begrebnuss. Uss welhem wir wol haben vermercket und erlernet durch erfahrung, daz ess gelogen ist daz das meer keyn todten corpell lyde oder uff dem meer moge gefüret werden, wan disser todter lichnam so vil hundert mylen ward yn unser galee gefüret, aber die armen Galiothen werden yn das meer geworffen so sie zû zyten yn den galeen verscheyden, als auch den pilgern und anderen geschicht derren man nit achtet, wan auch denselben tag vier uss den Galiothen gestorben so bald yn das meer wurden begraben oder geworffen.⁵⁰⁵

Hier wird von Breidenbach kritisch bemerkt, dass bei weitem nicht alle Leichen, wie immer behauptet werde, sofort auf See über Bord geworfen wurden. Er kritisiert, dass bei den Toten nach Stand unterschieden wird und die hochrangigen Verstorbenen in einem Sarg zum Zielhafen mitgeführt wurden, während die Leichname von Pilgern und anderen nicht hoch angesehenen Reisenden einfach über Bord geworfen wurden, wie es am selben Tag mit den Leichen von weiteren vier Galiothen passierte.

Auch die Überlebenden hatten nach dem Ableben ihrer Mitreisenden mit weiteren Problemen zu kämpfen. Die viele Toten an Bord der Galeere, die es infolge des verunreinigten Wassers in Alexandria zu beklagen gab, führen ebenfalls dazu, dass es der Besatzung des Schiffes während der Reise verwehrt wurde Häfen oder Städte zu betreten. Das große Pech bestand hierbei darin, dass die Galeere für mehrere Tage in einem wüsten Hafen südlich der Insel Nyo ankern musste, da ein heftiges Unwetter tobte, das ein Weitersegeln unmöglich machte. Die Passagiere und die Mannschaft konnten jedoch nicht von Bord gehen, um sich mit Wasser und Nahrungsmitteln einzudecken.

[...] kamen wytt under der insel Nyo obgemeldet yn ein wüsten und verlassen port, aber gar sicher und vest Stephano genant. An welchem ende wir zûgelendet vier gantzer tag styll lagen gross verdruss habende umbwegen daz derselb wynd ye lenger ye starcker unnd grosser warde. Doch on andere ubel hetten wir dissen zûvall daz man uns yn keyn castell wolt ynlassen, uss sollicher ursach, wan sie vernommen hetten wie viel yn den galeen weren gestorben darumb sie vermeynten all galeen mit der pestilentz vergifftet wesen, und also uns vermidten und flohen, auch unns nichts wolten verkauffen [...]⁵⁰⁶

505 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 136r – 136v.

506 BREIDENBACH, Bernhard: Peregrinatio. 136v.

10. SCHLUSSBETRACHTUNG

Zwei Pilger unternahmen die gleiche Reise unter fast den gleichen Umständen. Beide Pilger waren mit den gleichen Problemen konfrontiert, die eine Wallfahrt ins Heilige Land im ausgehenden 15. Jahrhundert mit sich brachte, wenn auch in unterschiedlichen Ausprägungen. Ausgehend von den Ergebnissen der Durchsicht der Pilgerberichte wird nun der Versuch unternommen, die Gefahren und Hindernisse, mit denen sich jeder spätmittelalterliche Wallfahrer konfrontiert sah, aufzulisten und zu differenzieren.

Jedem, der eine Reise nach Jerusalem unternehmen wollte, war angeraten sich gut auszurüsten, Kleidung und Proviant spielten hierbei die wichtigste Rolle. Ohne ausreichende Verpflegung und eine ordentliche Planung konnte es zu Versorgungsengpässen kommen, die im Extremfall lebensgefährlich wurden. Die Empfehlungen, die in den analysierten Pilgerberichten aufgelistet wurden, konnten zweifelsohne nur von der wohlhabenden Gesellschaftsschicht in diesem Ausmaß realisiert werden. Einfache Pilger aus ärmeren Verhältnissen fanden wahrscheinlich das Auslangen mit einem Satz Kleidung, der unterwegs – den klimatischen Gegebenheiten entsprechend – ausgewechselt wurde.

Die von Tucher und Breidenbach angesprochene Ausrüstung konnte wohl ebenfalls nur von finanzstarken Pilgern besorgt werden. Der einfache Wallfahrer, der in den vorhandenen Quellen nur wenige Spuren hinterließ, war sicher schlechter versorgt und auf die Gutmütigkeit von Mitreisenden oder Einheimischen angewiesen.

Die Unterkünfte waren den Wallfahrern im Wesentlichen vorgegeben, Beziehungen konnten jedoch helfen teurere und meist bessere Unterkünfte zu bekommen. Je wohlhabender und je besser situiert der Pilger war, desto leichter war es auch in Großstädten adäquate Schlafquartiere zu finden. Für Gruppen galt der Grundsatz, dass es leichter war in einer kleinen Gemeinschaft leichter einen angemessenen Unterschlupf zu finden als in einer großen Reisegruppe.

Für die meisten Pilger stellte der arabische Raum wohl ein einziges großes Abenteuer dar. Sie wurden mit einer ihnen völlig fremden Landschaft und Kultur konfrontiert, verstanden die Sprache der Einheimischen nicht und brauchten permanent Hilfe, um sich in der ihnen so fremden Welt zurechtzufinden, sofern sie der arabischen Sprache nicht mächtig waren.

Durch ihre Fremdheit waren sie der einheimischen Bevölkerung nicht nur Segen, sondern meist ein Dorn im Auge, ob ihre Absichten nun von frommem Glauben geleitet waren oder nicht. Wünsche ließen sich nicht mit Überzeugungsarbeit erfüllen, sondern meist nur mit Geld.

Wallfahrer des Spätmittelalters mussten, um auf dem Weg ins Heilige Land für ihre Unversehrtheit zu sorgen, immer wieder Geleitschutz käuflich erwerben. Unsichere Gebiete konnten nur mit Geleit durchquert werden. Reiche Pilgergruppen mussten eher damit rechnen überfallen zu werden als offensichtlich mittellose Wallfahrer. Für den Geleitschutz hatten die Pilger tief in die Tasche zu greifen, denn dass sie die Fremden sicher durch die Wüste führten, ließen sich vor allem die arabischen Geleitsmänner entsprechend zahlen. Gegen bewaffnete Wegelagerer und Seeräuber half jedoch auch der Reichtum wenig.

Generell mussten die Wallfahrer damit rechnen für alles extra zahlen zu müssen, sei es der Zoll für die Einreise in eine Stadt, die Unterkunft oder der Eintritt zu einem verehrten und heiligen Platz oder Gnadenort. Je besser der Wallfahrer situiert war, umso leichter konnte er sich freikaufen und die Orte, die er zu sehen wünschte, auch tatsächlich erreichen.

Auch die Übergriffe, die Pilgergruppen trafen, waren mit Geld leichter zu überstehen, da die Angreifer primär Geldforderungen stellten, um die Fremden weiterziehen zu lassen. Gleichzeitig bedeutete ein größeres Vermögen jedoch auch die Gefahr, leichter überfallen zu werden, und höhere Zölle zahlen zu müssen.

Alles Gold half wenig, wenn sich die Reisenden in dem ihnen unbekannten Klima behaupten mussten. Die große Hitze der Wüste und wenig Trinkwasser stellten die Pilger vor Herausforderungen, die sie aus ihrer Heimat nicht kannten und sie mussten sich darauf einlassen, auf die Hilfe ihrer Geleitsmänner zu vertrauen, da sie selbst völlig orientierungs- und hilflos in der unbekannten Umgebung waren.

Die lebensfeindlichen Weiten der Wüste, unvorhersehbare Unwetter auf hoher See, die stolze Schiffe zum Untergehen brachten, und der unberechenbare Nil konfrontierten die Pilger mit unbekannten Problemen. Trinkwasser musste in der Wüste ebenso gefunden werden wie im Überschwemmungsgebiet des Nil, wobei die europäischen Wallfahrer auf die Hilfe der Einheimischen angewiesen waren.

Auch das vorgefundene Wasser barg Gefahren. Krankheiten, die oft aufgrund der hygienischen Bedingungen und wegen unsauberen Wassers ausbrachen, brachten nicht nur körperliche Beschwerden mit sich, sondern konnten die Weiterreise der ganzen Gruppe behindern. Gesperrte Stadttore betrafen im Falle einer Quarantäne alle, die eine Stadt betreten und sich versorgen wollten.

Zeitliche Verzögerungen konnten jederzeit eintreten. Durch kranke Mitpilger konnte sich das Vorankommen der gesamten Gruppe stark verzögern, da auf die schwachen Wallfahrer gewartet und Rücksicht genommen werden musste. Auch dem Terminplan und der Agenda der Händler hatte man sich zu beugen, so man unter der Schirmherrschaft eines Kaufmannes unterwegs war. Bei Streitigkeiten oder Konflikten,

welche die Weiterfahrt behinderten, war es nur selten möglich selbst einzugreifen. In seltenen Fällen konnte der soziale Status behilflich sein, um aktiv in solche Szenarien einzugreifen, jedoch war dies wohl nur in den seltensten Ausnahmen der Fall.

Durch die ungünstige Versorgung an Bord der Galeere, bei der Durchquerung der Wüste und durch die Nilschwemme, waren die Pilger leichter für Krankheiten anfällig. Dabei war es egal, ob ein Pilger wohlhabend oder arm war, denn niemand war vor körperlichen Gebrechen oder dem Tod gefeit. Ein einfacher Wallfahrer konnte ebenso wie ein reicher Stadtverwalter oder der König von der Ruhr niedergestreckt werden. Auch im Tod waren die meisten Pilger gleich. Egal, welchem Stand sie angehörten, die Art des Begräbnisses blieb durch die äußeren Umstände stark beschränkt. Wer auf dem Meer an Bord der Galeere verstarb, musste mit einer einfachen Seebestattung rechnen. Im Heiligen Land war – nach entsprechendem Entgelt – auch ein ordentliches Begräbnis, unter Umständen sogar auf einem christlichen Friedhof möglich. Den wenigsten Pilgern wurde eine solche Beerdigung jedoch zuteil, da die meisten Leichen einfach in der Erde am Rande des Weges verscharrt wurden.

Die Ergebnisse der Analysen der in dieser Arbeit behandelten Pilgerberichte lassen eine Frage zum größten Teil offen: Wie erging es dem einfachen, finanziell schwachen Wallfahrer auf dem Weg? Es wäre interessant hier anzusetzen und die Spuren jener Pilger zu verfolgen, die nur indirekt in den Quellen aufscheinen und meist nur mit einigen Sätzen beiläufig erwähnt werden. Eine Auseinandersetzung mit dieser Fragestellung würde jedoch wahrscheinlich nur zu einer unvollständigen Darstellung führen, da fraglich ist, ob sich genügend Material finden lässt, das die Reise einfacher Pilger beleuchtet, ebenso wie dies bei weiblichen Wallfahrerinnen der Fall ist.

Bei der Auseinandersetzung mit spätmittelalterlichen Reiseberichten wird man durch die Eigenheiten der Textgattung vor einige Probleme gestellt. Was genau liest man in diesen Texten? Was entspricht der selbst erlebten Wahrheit und was dem landläufigen Wissen, das von jedem Wallfahrer mit auf die Reise genommen wurde?

Diese Dimension der Betrachtung wurde in meiner Arbeit ausgeblendet. Eine Auseinandersetzung mit den geschilderten persönlichen Ängsten und Problemen gestaltet sich meines Erachtens nach fruchtbarer, als die einzelnen Aussagen der Berichte auf ihren tatsächlichen Wahrheitsgehalt zu prüfen, da die Texte alleine durch die Autoren eine starke persönliche Färbung besitzen.

Die Anfangsthese meiner Arbeit lautete, dass alle spätmittelalterlichen Wallfahrer auf der Pilgerreise ins Heilige Land, unabhängig vom sozialen, beruflichen und persönlichen Hintergrund, mit Problemen, Gefahren und Hindernissen konfrontiert waren, diesen jedoch auf unterschiedliche Weise begegnet werden konnte. Diese These konnte im Zuge

der Arbeit verifiziert und untermauert werden.

Durch den Aufbau meiner Arbeit soll gezeigt werden, wie stark verschränkt und voneinander abhängig die Hindernisse waren, mit denen sich Pilger im ausgehenden 15. Jahrhundert konfrontiert sahen. Viele unterschiedliche Faktoren spielten eine Rolle und trugen dazu bei, ob eine Wallfahrt erfolgreich beendet werden konnte oder nicht.

Die Auseinandersetzung mit spätmittelalterlichen Pilgerberichten bietet eine Vielzahl an Möglichkeiten. Auf diesem Gebiet wäre noch einiges zu tun, vor allem warten noch immer viele Handschriften auf eine Edition und eine kritische Bearbeitung. Ebenfalls interessant wäre unter anderem eine sprachwissenschaftlich orientierte Betrachtung der Texte, wie sie Jahn beispielsweise für das Reisebuch Tuchers geliefert hat. Vielleicht kann die vorliegende Arbeit auch einen Anreiz bieten, die Forschungen in diesem für meiner Meinung nach sehr interessantem Gebiet voranzutreiben.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Etzlaub Erhard: Das ist der Rom-Weg von meyen zu meyen mit puncten verzeychnet von eyner stat zu der andern durch die deutzsche lanтт. Nürnberg ca. 1500. In: Schedel, Hartmann/Wolgemut, Michael [Illustrator]/Pleydenwurff, Wilhelm [Illustrator]: Registrum huius operis libri cronicarum cum figuris et ymagibus ab inicio mundi, Nuremberge, Consummatu[m] autem duodecima mensis Julij. Anno salutis n[ost]re. 1493 [1493.07.12.] Bayrische Staatsbibliothek. BSB-Ink S-195 - GW M40784 - ISTC is00307000. urn:nbn:de:bvb:12-bsb00034024-1. Nachträglich eingefügt fol. 331a.

Abbildung 2: Route Hans Tuchers. Eigene Darstellung am 13.08.2014 unter dem Pseudonym schin68475 erstellt. <http://www.stepmap.de/karte/reiseroute-tucher-1479-1480-1447204>. (Stand 27.03.2018)

Unter <http://www.stepmap.de/karte/reiseroute-tucher-1479-1480-1447238> auch eine weitere Variante vom 13.08.2014 mit Route über das Festland abrufbar. (Stand 27.03.2018)

Abbildung 3: Route Bernhard von Breidenbachs. Eigene Darstellung am 29.12.2017 unter dem Pseudonym schin68475 erstellt. <http://www.stepmap.de/karte/breidenbach-1765067>. (Stand 27.03.2018)

11. QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

QUELLEN

BREYDENBACH, Bernhard von/ROET, Martin/REUWICH, Erhard: Die heyligen reyßen gen Jherusalem zuo dem heiligen grab. Mit Widmungsvorrede des Autors an Berthold von Henneberg, Erzbischof von Mainz. Holzschnitte von Erhard Reuwich. Mainz 1486.06.21. BSB-Ink B-911 – GW 5077. urn:nbn:de:bvb:12-bsb00051699-1.

TUCHER, Hans: Reisebuch. Nürnberg 1482. Bayerische Staatsbibliothek München. BSB-Ink T-488 - GW M47732. urn:nbn:de:bvb:12-bsb00036828-4.

HERZ, Randall: Die ‚Reise ins Gelobte Land‘ Hans Tuchers des Älteren (1479 – 1480). Untersuchungen zur Überlieferung und kritische Edition eines spätmittelalterlichen Reiseberichts. Wiesbaden 2002.

RÖHRICHT, Reinhold/MEISNER Heinrich (Hgg.): Die Reiseinstruction des Bernhard von Breitenbach 1483. In: dieselben: Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande. Berlin 1880. S. 120 – 145.

PERFAHL, Jost: Matthias Claudius. Sämtliche Werke. München 1976. S. 345.

WÖRTERBÜCHER

LEXER, Matthias: Mittelhochdeutsches Taschenwörter. Mit Nachträgen von Ulrich Pretzel, 38. Auflage, Stuttgart 1992.

STOWASSER. Österreichische Schulausgabe. Lateinisch – deutsches Schulwörterbuch von J.M. Stowasser, M. Petschenig und F. Skutsch. 1997.

DEUTSCHES WÖRTERBUCH VON JACOB GRIMM UND WILHELM GRIMM. Digitale Ausgabe. <http://woerterbuchnetz.de/DWB/?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GPO4823#XGPO4823> (Stand 11. August 2015. 19:39)

NACHSCHLAGEWERKE

Das Digitale Repertorium „Geschichtsquellen des Mittelalters“ der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. http://www.geschichtsquellen.de/repPers_104357800.html (Stand 26. Dezember 2017)

Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Begr. v. Wolfgang Stammeler, fortgef. v. Karl Langosch. 2., völlig neu bearb. Aufl. unter Mitarb. zahlr. Fachgelehrter hg. v. Kurth Ruh u.a.. Berlin, New York 1978ff.

Lexikon des Mittelalters. 9 Bände. München, Zürich 1980 – 1999.

Theologische Realenzyklopädie. Hg. v. Gerhard Krause u. Gerhard Müller. 36 Bde., Berlin 1977-2007.

SEKUNDÄRLITERATUR

- ABBAS, Armin: Ägyptomanie und Orientalismus: Ägypten in der deutschen Reiseliteratur (1175-1663). Mit einem kommentierten Verzeichnis der Reiseberichte (383-1845). Studien zur deutschen Literatur. Berlin/Boston 2013.
- ALSINA, Fernando López: Santiago de Compostela. In: GAUCCI von SAUCKEN, Paolo: Pilgerziele der Christenheit. Jerusalem. Rom. Santiago de Compostela. Stuttgart 1999. S. 293 – 320.
- ALTHOFF, Gerd: Vom Zwang zur Mobilität und ihren Problemen. In: ERTZDORFF/NEUKIRCH (Hgg): Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und in der frühen Neuzeit (Chloë. Beihefte zum Daphnis 13). Amsterdam, Atlanta 1992. S. 91 – 111.
- ANZELEWSKY, F.: Hausbuchmeister. In: Lexikon des Mittelalters. Band 4. München 1989. Sp. 1971.
- ARNALDI/MARAZZI: Rom. A. Vom 4. Bis zum 10. Jahrhundert. In: Lexikon des Mittelalters. Band 7. München 1995. Sp. 967 – 972.
- BENVENUTI, Anna: Rom. In: GAUCCI von SAUCKEN, Paolo: Pilgerziele der Christenheit. Jerusalem. Rom. Santiago de Compostela. Stuttgart 1999. S. 259 – 292.
- BITSCH, Irmgard: Ernährung auf Reisen. In: ERTZDORFF/NEUKIRCH (Hgg): Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und in der frühen Neuzeit (Chloë. Beihefte zum Daphnis 13). Amsterdam, Atlanta 1992. S. 295 – 505.
- BÖHL, Felix: Wallfahrt/Wallfahrtswesen. Art. IV. Judentum. In: Theologische Realenzyklopädie. Band 35. Berlin 2003. S. 421 – 423.
- BOTTINEAU, Yves: Der Weg der Jakobspilger: Geschichte, Kunst und Kultur der Wallfahrt nach Santiago de Compostela. Mit einer Einleitung und einem Kapitel zur Jakobsverehrung in Deutschlang von Klaus Herbers. Aus dem Französischen von Sybille A. Rott-Illfeld. Bergisch-Gladbach 1997.
- BRANTHOMME/CHÉLINI (Hg.): Auf den Wegen Gottes. Die Geschichte der christlichen Pilgerfahrten. Paderborn 2002.
- BRÜCKNER, Wolfgang: Das Problemfeld Wallfahrtsforschung oder: Mediaevistik und neuzeitliche Sozialgeschichte im Gespräch. In: Wallfahrt und Alltag in Mittelalter und Früher Neuzeit. Internationales Round-Table-Gespräch. Krems an der Donau. 8. Oktober 1990. Wien 1992.

- BRÜCKNER, Wolfgang: Wallfahrt. In: Lexikon des Mittelalters. Band 8. München 1997. Sp. 1980 – 1981.
- BRÜCKNER, Wolfgang: Zur Phänomenologie und Nomenklatur des Wallfahrtswesens und seiner Erforschung, Wörter und Sachen in systematisch-semanticem Zusammenhang. In: Volkskultur und Geschichte, Festgabe für Josef Dünninger. Berlin 1970. S. 384 – 424.
- BRUMME, Carina: Mittelalterliche Zeugen der Wallfahrt in die Ewige Stadt – die römischen Pilgerzeichen. In: KNORR/PENNEWITZ/SCHIERZ (Hgg.): Rom sehen und sterben... Perspektiven auf die Ewige Stadt. Um 1500 – 2011. Bielefeld 2011. S. 49 – 56.
- CARLEN, Louis: Wallfahrt und Recht im Abendland. Freiburg 1987.
- CAUCCI VON SAUCKEN, Paolo (Hg.): Pilgerwege der Christenheit. Jerusalem. Rom. Santiago de Compostela. Stuttgart 1999.
- DENKE, Andrea: Auf dem Weg ins Heilige Land: Venedig als Erlebnis. In: Das Mittelalter. Zeitschrift des Mediävistenverbandes. Band 3 1998 Heft 2. Fernreisen im Mittelalter. S. 107 – 126.
- DENECKE, Dietrich: Strassen, Reiserouten und Routenbücher (Itinerare) im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit. In: ERTZDORFF/NEUKIRCH (Hgg.): Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und in der frühen Neuzeit (Chloë. Beihefte zum Daphnis 13). Amsterdam, Atlanta 1992. S. 227 – 253.
- DIAZ Y DIAZ, Manuel: Der Pilger im Mittelalter. In: GAUCCI von SAUCKEN, Paolo: Pilgerziele der Christenheit. Jerusalem. Rom. Santiago de Compostela. Stuttgart 1999. S. 19 – 56.
- DINZELBAUER/BAUER (Hgg.): Heiligenverehrung in Geschichte und Gegenwart, 1990.
- DÜNNINGER, Hans: Processio peregrinationis. Volkskundliche Untersuchungen zu einer Geschichte des Wallfahrtswesens im Gebiet der heutigen Diözese Würzburg. In: DÜNNINGER, Hans: Wallfahrt und Bilderkult. Gesammelte Schriften. Herausgegeben von Wolfgang Brückner, Jürgen Lenssen und Klaus Wittstadt. Würzburg 1995. S. 10 – 270.
- DÜNNINGER, Hans: Wallfahrt und Bilderkult. Gesammelte Schriften. Herausgegeben von Wolfgang Brückner, Jürgen Lenssen und Klaus Wittstadt. Würzburg 1995.
- DÜNNINGER, Hans: Was ist Wallfahrt? Erneute Aufforderung zur Diskussion um eine Begriffsbestimmung. In: DÜNNINGER, Hans: Wallfahrt und Bilderkult.

- Gesammelte Schriften. Herausgegeben von Wolfgang Brückner, Jürgen Lenssen und Klaus Wittstadt. Würzburg 1995. S. 271 – 281.
- ERTZDORFF/NEUKIRCH (Hgg): Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und in der frühen Neuzeit (Chloë. Beihefte zum Daphnis 13). Amsterdam, Atlanta 1992.
- ESCH/ESCH: Frauen nach Jerusalem. Weibliche Pilger zum Heiligen Grab in den Registern der Poenitentiaria Apostolica 1439–1479. In: Archiv für Kulturgeschichte. Band 94 Heft 2. 2012. S. 293 – 312.
- FAVREAU-LILIE, Marie-Luise: Civis peregrinus. Soziale und rechtliche Aspekte der bürgerlichen Wallfahrt im späten Mittelalter. In: Archiv für Kulturgeschichte. Band 76. 1994. S. 321 – 350.
- FOUQUET, Gerhard (Hg.): Die Reise eines adeligen Anonymus ins Heilige Land im Jahre 1494. Frankfurt am Main 2007.
- GANZ-BLÄTTLER, Ursula: Andacht und Abenteuer: Berichte europäischer Jerusalem- und Santiago-Pilger (1320-1520). Tübingen 1990. (Jakobus-Studien 4)
- GANZ-BLÄTTLER, Ursula: „Und so schrieen sie in ihrer Sprache“. Vom Umgang mit Fremdsprach(ig)en in spätmittelalterlichen Pilgerberichten. In: Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung. Zeitschrift des Mediävistenverbandes. Band 2. 1997. Heft 1. Fremdsprachen und Fremdsprachenerwerb. S. 93 – 100.
- GEDEON, Luitgard: Spuren der Jakobusverehrung und das Zusammentreffen alter Pilgerwege in Frankfurt am Main. In: HERBERS, Klaus (Hg.): Stadt und Pilger. Soziale Gemeinschaften und Heiligenkult. Tübingen 1999. S. 141 – 160.
- HÄBERL, Konrad: Das Wallfahrtsbuch des Hermannus König von Vach und die Pilgerreisen der Deutschen nach Santiago de Compostela. Strassburg 1899.
- HASSAUER, Friederike: Santiago. Schrift, Körper, Raum, Reise. Eine medienhistorische Rekonstruktion. Wilhelm Fink Verlag. München 1994. S. 94 – 102.
- HÄÜBLING, Josef M. (Hg.): Auf dem Weg nach Santiago de Compostela. Der Jakobsweg – Kulturstraße Europas. 2. Auflage. Münster 2005.
- HÄÜBLING, Josef M.: Wallfahrt, Gegenwelt der Kreuzzüge. Ambivalenz der Heilsgeschichte. In: HÄÜBLING, Josef M. (Hg.): Auf dem Weg nach Santiago de Compostela. Der Jakobsweg – Kulturstraße Europas. 2. Auflage. Münster 2005. S. 67 – 76.
- HERBERS, Klaus: Apostelgrab im Westen. Die großen Pilgerziele: Santiago de Compostela. In: HERBERS, Klaus u.a. hrsg. in Zusarb. mit DAMALS – das Magazin für

Geschichte und Kultur. Sonderband. Stuttgart 2005. S. 75 – 100.

HERBERS, Klaus: Deutsche Jakobspilger und ihre Berichte. Tübingen 1988.

HERBERS, Klaus: Pilgern auf dem Weg nach Jerusalem, Rom und Santiago de Compostela. In: In: GAUCCI VON SAUCKEN, Paolo: Pilgerziele der Christenheit. Jerusalem. Rom. Santiago de Compostela. Stuttgart 1999. S. 103 – 133.

HERBERS, Klaus: Pilgerführer. In: Lexikon des Mittelalters. Band 6. München 1993. Sp. 2156.

HERBERS, Klaus u.a. hrsg. in Zsarb. mit DAMALS – das Magazin für Geschichte und Kultur. Sonderband. Stuttgart 2005.

HERBERS, Klaus (Hg.): Stadt und Pilger. Soziale Gemeinschaften und Heiligenkult. Tübingen 1999.

HINZ, Walter: Islamische Währungen des 11. Bis 19. Jahrhunderts umgerechnet in Gold. Ein Beitrag zur islamischen Wirtschaftsgeschichte. Wiesbaden 1991.

HIB, R.: Nil. In: Lexikon des Mittelalters. Band 6. München 1993. Sp. 1196.

HUNDSBICHLER, Helmut: *Vil handt erkundt verr froembde lant*. Annäherungsversuche an den mentalen Kontext spätmittelalterlichen Reisens. In: Das Mittelalter. Zeitschrift des Mediävistenverbandes. Band 3 1998 Heft 2. Fernreisen im Mittelalter. S.19 – 32.

HUSCHENBETT, Dietrich: Die Literatur der deutschen Pilgerreisen nach Jerusalem im späten Mittelalter. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 59. S. 29 – 46.

HUSCHENBETT, Dietrich: Jerusalem-Fahrten in der deutschen Literatur des Mittelalters. In: Das Mittelalter. Zeitschrift des Mediävistenverbandes. Band 3 1998 Heft 2. Fernreisen im Mittelalter. S. 141 – 160.

JÄGGI, Gregor: Im Dienst der Pilgerschaft. Klöster und Wallfahrt. In: Erbe und Auftrag. Benediktinische Zeitschrift. Monastische Welt. Band 87. Beuron 2011. S. 144 – 159.

JAHN, Bernhard: Raumkonzepte in der Frühen Neuzeit. Zur Konstruktion von Wirklichkeit in Pilgerberichten, Amerikareisebeschreibungen und Prosaerzählungen. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien 1993. (Mikrokosmos, Band 34).

JARITZ, MÜLLER (Hgs.): Migration in der Feudalgesellschaft. Frankfurt/Main, New York 1988. Studien zur historischen Sozialwissenschaft. Bd. 8.

- JÜTTE, Robert: Abbild und soziale Wirklichkeit des Bettler- und Gaunertums zu Beginn der Neuzeit. Sozial-, mentalitäts- und sprachgeschichtliche Studie zum ‚Liber vagatorum‘ (1510). Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 27. Köln, Wien 1988.
- KAMINSKI, Barbara: Die Santiago-Wallfahrt und Theologie. Implikationen eines europäischen Phänomens. In: HÄUßLING, Josef M. (Hg.): Auf dem Weg nach Santiago de Compostela. Der Jakobsweg – Kulturstraße Europas. 2. Auflage. Münster 2005. S. 45 – 66.
- KHATTAB, Aleya: Das Ägyptenbild in den deutschsprachigen Reisebeschreibungen der Zeit von 1285-1500. Europäische Hochschulschriften Reihe 1. Deutsche Sprache und Literatur Bd. 517. Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main 1982.
- KIMME/REIMANN: Die Passage zwischen Venedig und Jaffa auf der Galeere „Contarini“. In: FOUQUET, Gerhard (Hg.): Die Reise eines adeligen Anonymus ins Heilige Land im Jahre 1494. Frankfurt am Main 2007. S. 71 – 79.
- KNORR/PENNEWITZ/SCHIERZ (Hgg.): Rom sehen und sterben... Perspektiven auf die Ewige Stadt. Um 1500 – 2011. Bielefeld 2011.
- KRIEGBAUM, Bernhard: Reliquienverehrung und Wallfahrt. In: MAYR, Markus (Hg.): Von goldenen Gebeinen. Wirtschaft und Reliquie im Mittelalter. Innsbruck 2001. S. 232 – 244.
- KRÖTZL, Christian: Wallfahrt und 'Ferne'. In: Wallfahrt und Alltag in Mittelalter und Früher Neuzeit. Internationales Round-Table-Gespräch. Krems an der Donau. 8. Oktober 1990. Wien 1992.
- KRÜGER, Oliver: Wallfahrt/Wallfahrtswesen. Art. IV. Judentum. In: Theologische Realenzyklopädie. Band 35. Berlin 2003. S. 408 – 416.
- KÜHNE, Hartmut: Wallfahrt/Wallfahrtswesen. V. Kirchengeschichtlich. Theologische Realenzyklopädie. Band 35. Berlin 2003. S. 423 – 430.
- KÜHNE/LAMBACHER/HRDINA (Hgg.): Wallfahrer aus dem Osten – mittelalterliche Pilgerzeichen zwischen Ostsee, Donau und Seine. Beiträge der Tagung Perspektiven der europäischen Pilgerzeichenforschung 21. bis 24. April 2010 in Prag. Europäische Wallfahrtsstudien Band 10.
- LANDOLT, Oliver: Von der Marginalisierung zur Kriminalisierung – Zur Ausgrenzung mobiler Bevölkerungselemente in der spätmittelalterlichen Eidgenossenschaft. In: Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung. Zeitschrift des Mediävistenverbandes. Band 16. 2011. Heft 2. S. 49 – 71.

- LIEDL, Gottfried: Seefahrt im islamischen Westen. Spätmittelalter und Frühe Neuzeit. In: MARBOE/OBENAU (Hgg.): Seefahrt und die frühe europäische Expansion. Expansion. Interaktion.Akkulturation. Historische Skizzen zur Europäisierung Europas und der Welt. Band 15.Wien 2009. S. 61 – 92.
- LUSTENBERGER, Othmar: Einsiedeln und «Die walfart und Straß zu sant Jacob» des Hermann König von Vach. In: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz. Heft 91. 1999. S. 49 – 66.
- MARBOE/OBENAU (Hgg.): Seefahrt und die frühe europäische Expansion. Expansion. Interaktion.Akkulturation. Historische Skizzen zur Europäisierung Europas und der Welt. Band 15.Wien 2009.
- MAYR, Markus (Hg.): Von goldenen Gebeinen. Wirtschaft und Reliquie im Mittelalter. Innsbruck 2001.
- MEINDL, Maria Christine: „Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen.“ (Matthias Claudius) Das Heilige Land in spätmittelalterlichen Reiseberichten. Wien 2010. Hochschulschrift.
- MOLLAT, M.: Seefahrt, Seeleute. A. Westliches Europa. In: Lexikon des Mittelalters. Band 7. München 1995. Sp. 1668 – 1671
- MORAW, Peter (Hg.): Unterwegssein im Spätmittelalter (ZsHistForsch Beiheft 1). 1985 *GeWi Z 191/Beih. 1.*
- NIKOLASCH, F.: Buße (liturgisch-theologisch), 1. Allgemeine Grundzüge. In: Lexikon des Mittelalters. Band 10. München 1999. Sp. 1130 – 1131.
- OHLE, Norbert: Daß Gott mir barmherzig sei. Pilgern und Pilger im Mittelalter. In: HERBERS, Klaus u.a. hrsg. in Zsarb. mit DAMALS – das Magazin für Geschichte und Kultur. Sonderband 2005. Stuttgart. 2005. S. 9 – 26.
- OHLE, Norbert: Zur Seligkeit und zum Troste meiner Seele. Lübecker unterwegs zu mittelalterlichen Wallfahrtsstätten. ZverLübeckG 63. 1983
- OHLE, Norbert: Pilgerleben im Mittelalter zwischen Andacht und Abenteuer. Wien 1994.
- OHLE, Norbert: Reisen im Mittelalter. München 1986.
- OHLE, Norbert: Wallfahrtsort. In: Lexikon des Mittelalters. Band 8. München 1997. Sp. 1984 – 1985.
- PASCHER, Erhard (Hg.): Das Reisebuch des Hans Tucher (Faksimile-Ausgabe). Armarium 3. Klagenfurt 1978.

- PEYER, Hans Conrad: Gastfreundschaft und kommerzielle Gastlichkeit im Mittelalter. In: Historische Zeitschrift Band 235. 1982. S. 265 – 288.
- PLÖTZ, Robert: Auf dem Weg und am Heiligen Ort. Pilgerbräuche. In: GAUCCI VON SAUCKEN, Paolo: Pilgerziele der Christenheit. Jerusalem. Rom. Santiago de Compostela. Stuttgart 1999. S. 75 – 102.
- RADL-SCHIRMER, Maria: Mensch und Raum im Mittelalter – Eine Untersuchung anhand von Vorstellungswelten in mittelalterlichen Epen. Wien 2012. Hochschulschrift.
- REICHERT, Folker (Hg.): Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung. Zeitschrift des Mediävistenverbandes. Band 3. 1998. Heft 2. Fernreisen im Mittelalter.
- REICHERT, Folker: Fernreisen im Mittelalter. In: REICHERT (Hg.): Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung. Zeitschrift des Mediävistenverbandes. Band 3. 1998. Heft 2. Fernreisen im Mittelalter. S. 5 – 9.
- REITER/OBERMAIER/LAUER (Hgg.): Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung. Zeitschrift des Mediävistenverbandes. Band 12. 2007. Heft 1. Angst und Schrecken im Mittelalter. Ursachen, Funktionen, Bewältigungsstrategien.
- REUDENBACH, Bruno: Heil durch Sehen. Mittelalterliche Reliquiare und die visuelle Konstruktion von Heiligkeit. In: MAYR, Markus (Hg.): Von goldenen Gebeinen. Wirtschaft und Reliquie im Mittelalter. Innsbruck 2001. S. 135 – 147.
- RIEDMANN, Josef: Verkehrswege, Verkehrsmittel. In: RACHEWITZ/RIEDMANN (Hgg.): Kommunikation und Mobilität im Mittelalter. Begegnungen zwischen dem Süden und der Mitte Europas (11.-14. Jahrhundert). Sigmaringen 1995. S. 61 – 75.
- RIES, Julien: Pilgerreisen und ihre Symbolik. In: GAUCCI VON SAUCKEN, Paolo: Pilgerziele der Christenheit. Jerusalem. Rom. Santiago de Compostela. Stuttgart 1999. S. 19 – 38.
- RUÍZ DE LA PEÑA, Juan Ignacio: Die europäischen Pilgerwege nach Santiago de Compostela. In: GAUCCI von SAUCKEN, Paolo: Pilgerziele der Christenheit. Jerusalem. Rom. Santiago de Compostela. Stuttgart 1999. S. 187 – 212.
- SANFILIPPO, M.: Rom. B. Vom 11. bis zum 15. Jahrhundert. In: Lexikon des Mittelalters. Band 7. München 1997. Sp. 972 – 978.
- SCHEIN, S.: Jerusalem. A. Stadtgeschichte, Kirchen und Wallfahrt. In: Lexikon des Mittelalters. Band 5. München 1991. Sp. 351 – 356.

- SCHIMMELPFENNIG, Bernhard: Die Stadt der Apostelfürsten. Die großen Pilgerziele: Rom. In: HERBERS, Klaus u.a. hrsg. in Zsarb. mit DAMALS – das Magazin für Geschichte und Kultur. Sonderband. Stuttgart 2005. S. 57 – 74.
- SCHMIDT, Susanna: Georg von Ehingen, „Reisen nach der Ritterschaft“: Stil und Darstellungsmuster einer Ritterbiographie am Übergang von spätem Mittelalter zur frühen Neuzeit. Inaugural-Dissertation. Bonn 1997.
- SCHMUGGE, Ludwig: Deutsche Pilger in Italien. In: RACHEWITZ/RIEDMANN (Hgg.): Kommunikation und Mobilität im Mittelalter. Begegnungen zwischen dem Süden und der Mitte Europas (11.-14. Jahrhundert). Sigmaringen 1995. S. 97 – 113.
- SCHMUGGE, Ludwig: Die Anfänge des organisierten Pilgerverkehrs im Mittelalter. In: QFIAB 64. S. 1 – 83.
- SCHMUGGE, Ludwig: Die Pilger. In: MORAW, Peter (Hg.): Unterwegssein im Mittelalter. ZhiF Beiheft 1. S. 17 – 47.
- SCHMUGGE, Ludwig: Kollektive und individuelle Motivstrukturen im mittelalterlichen Pilgerwesen. In: JARITZ, MÜLLER (Hg.): Migration in der Feudalgesellschaft. Frankfurt/Main. New York. 1988. Studien zur historischen Sozialwissenschaft. Bd. 8. S. 263 – 290.
- SCHMUGGE, Ludwig: Mobilität und Freiheit im Mittelalter. In: Vorträge und Forschungen. Herausgegeben vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte. Band 39. Sigmaringen 1991. S. 307 – 324.
- SCHNEIDER, J.: Tucher, Fernhandelsfamilie. In: Lexikon des Mittelalters. Band 8. München 1997. Sp. 1077f.
- SCHUBERT, Ernst: Fahrendes Volk im Mittelalter. Bielefeld 1995.
- SCHULZ, Knut: Unterwegssein im Mittelalter. Einleitende Bemerkungen. In: MORAW, Peter (Hg.): Unterwegssein im Mittelalter. ZhiF Beiheft 1. S. 9 – 15.
- SCHWAIGER, G.: Laterankonzil, 1. In: Lexikon des Mittelalters. Band 5. München 1991. Sp. 1739 – 1740.
- SEIDENSPINNER, Wolfgang: Angst und Mobilität Die Ausgrenzung der Gauner im spätem Mittelalter und der frühen Neuzeit und die Wirkung von Stereotypen. In: Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung. Zeitschrift des Mediävistenverbandes. Band 12. 2007. Heft 1. Angst und Schrecken im Mittelalter. Ursachen, Funktionen, Bewältigungsstrategien. S. 72 – 84.

- SIGAL, Pierre-André: Blütezeit der Wallfahrt im Mittelalter (11.-13. Jahrhundert). In: BRANTHOMME/CHÉLINI (Hg.): Auf den Wegen Gottes. Die Geschichte der christlichen Pilgerfahrten. Paderborn 2002. S. 118 – 140. S. 118.
- SIMON, Anne: >Gotterfahrung< oder >Welterfahrung<: Das Erlebnis des Reisens in Pilgerberichten des 15. Jahrhunderts. In: Reisen und Welterfahrung in der deutschen Literatur des Mittelalters. Vorträge des XI. Anglo-deutschen Colloquiums 11. - 15. September 1989 Universität Liverpool. 1991.
- SOLLBACH, Gerhard: In Gottes Namen fahren wir. Die Pilgerfahrt des Felix Faber ins Heilige Land und zum St.-Katharina-Grab auf dem Sinai A.D. 1483. Phaidon-Verlag 1990.
- SPEER, Christian: Wallfahrt als Kulturkontakt: Görlitz und die Via Regia. In: KÜHNE/LAMBACHER/HRDINA (Hgg.): Wallfahrer aus dem Osten – mittelalterliche Pilgerzeichen zwischen Ostsee, Donau und Seine. Beiträge der Tagung Perspektiven der europäischen Pilgerzeichenforschung 21. bis 24. April 2010 in Prag. Europäische Wallfahrtsstudien Band 10. S. 361 – 380.
- TANGHERONI, Marco: Die Pilgerrouen nach Jerusalem über das Meer. In: GAUCCI von SAUCKEN, Paolo: Pilgerziele der Christenheit. Jerusalem. Rom. Santiago de Compostela. Stuttgart 1999. S. 213 – 256.
- THORAU, Peter: Wo jedes Sandkorn heiliger Boden ist. Die großen Pilgerziele: Jerusalem. In: HERBERS, Klaus u.a. hrsg. in Zsarb. mit DAMALS – das Magazin für Geschichte und Kultur. Sonderband. Stuttgart 2005. S. 27 – 56.
- TIMM, Frederike: Der Palästina-Pilgerbericht des Bernhard von Breidenbach und die Holzschnitte Erhard Reuwichs: die Peregrinatio in terram sanctam (1486) als Propagandainstrument im Mantel der gelehrten Pilgerschrift. Stuttgart 2006.
- TOUSSAINT, Gia: Heiliges Gebein und edler Stein. Der Edelsteinschmuck von Reliquiaren im Spiegel mittelalterlicher Wahrnehmung. In: Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung. Zeitschrift des Mediävistenverbandes. Band 8. 2003. Heft 2. Wahrnehmungs- und Deutungsmuster im europäischen Mittelalter. S. 41 – 66.
- WEDELL, Moritz: Marginalität und Raumsemantik. Zur Einleitung. In: Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung. Zeitschrift des Mediävistenverbandes. Band 16. 2011. Heft 2. S. 8 – 16
- WENDEHORST, A.: Schedel. 1. S., Hartmann. In: Lexikon des Mittelalters. Band 7. München 1995. Sp. 1444f.

WENDEHORST, A.: Schedel. 2. S., Hermann. In: Lexikon des Mittelalters. Band 7. München 1995. Sp. 1445.

ZRENNER, Claudia: Die Berichte der europäischen Jerusalempilger (1475-1500). Ein literarischer Vergleich im historischen Kontext. Europäische Hochschulschriften Reihe 1. Deutsche Sprache und Literatur Bd. 382. Peter Lang Verlag. Frankfurt am Main 1981.

ABSTRACT

Der Jakobsweg ist wieder – beziehungsweise noch immer – in aller Munde und auch das wissenschaftliche Interesse an mittelalterlichen Pilgern und Wallfahrern ist ungebrochen. Diese Arbeit hat sich zum Ziel gesetzt die Hindernisse und Probleme, mit denen spätmittelalterliche Pilger auf ihrem Weg nach Jerusalem und im Heiligen Land konfrontiert waren, zu beleuchten.

Ausgehend von der Fragestellung, ob es unabhängig vom sozialen Status für alle Wallfahrer im Spätmittelalter dieselben Hürden zu bewältigen gab, werden im ersten Teil jene Rahmenbedingungen beleuchtet, die für spätmittelalterliche Reisende als gegeben zu sehen sind. Im zweiten Teil werden zwei repräsentative Pilgerberichte, jener des Nürnberger Bürgers Hans Tucher und jener des Mainzer Domherren Bernhard von Breidenbach, analysiert und mit zusätzlicher Forschungsliteratur abgeglichen.